

# Beiträge zur historischen Sozialkunde

3/2001



## Transformationen auf dem Balkan

**VGS**

Verein für Geschichte und Sozialkunde  
31. Jg./Nr. 3 Juli-September 2001

---

## Ost-West-Gegeninformationen

---

Die Zeitschrift *Ost-West-Gegeninformationen* erscheint seit 1989 viermal jährlich zu aktuellen Problemen der post-kommunistischen Staaten Ost- und Südosteuropas. *Ost-West-Gegeninformationen* veröffentlicht authentische Analysen und Berichte aus den betreffenden Ländern sowie von westlichen Fachleuten. Die Zeitschrift will damit zu einem besseren Verständnis der Probleme der Transformationsgesellschaften – nicht zu Letzt in Hinblick auf ihren möglichen Beitritt zur EU – beitragen.

Jede Ausgabe ist einem bestimmten Schwerpunktthema gewidmet. Darüber hinaus enthält jede Nummer ein Dossier zu einem aktuellen Problem, eine Chronologie der wichtigsten Ereignisse sowie einen Rezensionsteil. Weitere aktuelle Artikel runden die einzelnen Ausgaben ab.

Die Themen der letzten Nummern waren: 1/2000: Frauen im Osten. *Dossier*: Debatte zum Balkankrieg; 2/2000 Putins Russland. *Dossier*: Serbien 2000; 3/2000: Landwirtschaft in Osteuropa; 4/2000: Asyl in Osteuropa. *Dossier*: Jugoslawien.

Zu den Autor/inn/en gehören u.a.: László Andor, Juljan Bartosz, Zoltan Barany, Ulf Brunnbauer, Kai Ehlers, Alexandar Fatić, Peter Gowan, Hannes Hofbauer, Gert Jordan, Boris Kagerlicki, Karl Kaser, Andrej Kolganov, Juljan Konstantinov, Zdenek Lukas, Shkelzen Maliqi, David Mandel, Elena Marušjakova, Norbert Mappes-Niediek, Kim Mehmeti, Brigitte Mihok, Rastko Mošnik, Thomas Nilsen, Catherine Samary, Eberhard Schneider, Susanne Scholl, Stepan Stejger, Petr Uhl, Claire Wallace.

---

**Abonnements:** Inland: ÖS 200.- Ausland: ÖS 300.- /€ 20.-

Kostenlose Probeexemplare und Bestellungen bei:

Ost-West-Gegeninformationen, c/o Abteilung für Südosteuropäische Geschichte  
Mozartgasse 3, A-8010 Graz, Austria

Fax: +43/316/3809735

Tel.:

---

+43/316/3808107

E-mail: [ostwest@gewi.kfunigraz.ac.at](mailto:ostwest@gewi.kfunigraz.ac.at)

Internet: <http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/csbsc/ostwest/>

---

Titelbild: Ein Pferd und ein Maultier werden für einen Tag der Erdäpfelernte beladen.

Foto: Barbara Cellarius, PhD, Max Planck Institute für ethnologische Forschung, Halle/Saale

---

Die wissenschaftliche Redaktion der „Beiträge zur historischen Sozialkunde“ wird auch im Jahr 2001 durch eine Förderung der Magistratsabteilung 18, Gruppe Wissenschaft, unterstützt

  
STADTPLANUNG WIEN

# Inhaltsverzeichnis

- 2** *Ulf Brumbauer/Karl Kaser*  
Editorial
- 3** *Ulf Brumbauer/Karl Kaser*  
Einleitung  
Traditionen, Transitionen und Transformationen: Das südöstliche Europa seit 1989  
Transition – Transformation
- 7** *Barbara Cellarius*  
Der tägliche Überlebenskampf – Leben in einem postsozialistischen bulgarischen Dorf  
Wirtschaftlicher und sozialer Hintergrund – Ein Überblick über die wirtschaftlichen Aktivitäten im Dorf – Einige Lebenshaltungsstrategien – Resümee
- 20** *Ulf Brumbauer*  
Migration in der Transition: Flucht, Vertreibung, Auswanderung  
Einleitung – Historischer Rückblick – Die Situation seit der „Wende“ – Resümee – Die Geschichte von M.M., Flüchtling aus dem Kosovo – Chronologie
- 34** *Ivan Čolović*  
Der nationale Mythos und die Verantwortung
- Fachdidaktik**
- 39** *Klaus Edel*  
Die Transitionen auf dem Balkan im Unterricht
- 40** *Eduard Fuchs*  
Hyperlinks
- Im Internet ([www.univie.ac.at/wirtschaftsgeschichte/vgs](http://www.univie.ac.at/wirtschaftsgeschichte/vgs))**  
Fotos zum Artikel von Barbara Cellarius

# Editorial

## Ulf Brunnbauer/Karl Kaser

Südöstliches Europas, Mitte der achtziger Jahre:

- Die Sozialistische Bundesrepublik Jugoslawien, ein föderalistisches, multiethnisches Staatswesen, steckt in einer tiefen wirtschaftlichen Krise, welche die Grundlagen des Selbstverwaltungssozialismus und der offiziellen Losung „Brüderlichkeit und Einheit“ untergräbt.
- Das kleine sozialistische Albanien verharnt noch immer in stalinistischer Selbstisolierung.
- Das zweitgrößte Land im südöstlichen Europa, Rumänien, wird von einem Diktator regiert, dessen hybride Mischung aus Stalinismus und Ethno-Nationalismus

zunehmend paranoide Züge aufweist.

- Im Südosten der Balkanhalbinsel scheint sich der treueste Bündnispartner der Sowjetunion, Bulgarien, noch immer eines stetig wachsenden Lebensstandards zu erfreuen, obwohl die Krisenerscheinungen unter der Oberfläche intensiver werden. Südöstliches Europa, am Beginn des 21. Jahrhunderts:
  - Vom jugoslawischen Bundesstaat ist nur ein Rumpf übrig geblieben, der weiter zu zerfallen droht. Vier ehemalige Republiken sind unabhängige Staaten.
  - Bulgarien und Rumänien können auf mehr als ein Jahrzehnt demokratische und marktwirtschaftliche Reformen zurückblicken und führen – ebenso wie das kleine Slowenien – mit der EU Beitrittsverhandlungen.
  - Albanien weist ein zerrüttetes politisches, wirtschaftliches und soziales System auf. Hunderttausende Bewohner und Bewohnerinnen haben das Land verlassen.

Zwischen diesen beiden Zeitpunkten sind kaum fünfzehn Jahre vergangen: eine Periode, in der das südöstliche Europa und seine Gesellschaften – zum wiederholten Male im 20. Jahrhundert – dramatischen Veränderungen ausgesetzt waren. Kommunistische Diktaturen wurden in parlamentarische Demokratien umgewandelt, sozialistische Ökonomien in marktwirtschaftlich-kapitalistische. Dieser Transformationsprozess war und ist mit enormem Leid verbunden. Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien forderten Hunderttausende Opfer, und auch die nicht vom Krieg betroffenen Länder werden von langandauernden Wirtschaftskrisen geplagt, die Millionen Menschen unter die Armutsgrenze zwingen.

Heute bieten sich aber neue Perspektiven: Eine Integration in die Europäische Union ist nicht nur die einzige Alternative aus wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch aus friedenspolitischer. Eine solche Integration setzt von der Seite der EU freilich ein Bewusstsein nicht nur für die politische und ökonomische Lage, sondern auch für die Lebensrealitäten der Bewohnerinnen und Bewohner der Region voraus. Mit diesem Heft, das sich sozialen und kulturellen Aspekten der sogenannten Transitions-Periode im südöstlichen Europa widmet, hoffen wir, zu einem solchen Verständnis beizutragen.

*Einstieg vom Lehrplan aus:*

**Geschichte und Sozialkunde**

**8. Klasse**

**1. Weltpolitik und Staatenwelt seit 1945**

*Lernziele:*

- *Gewinnen von Einsichten in die Wechselbeziehungen der Völker und Staaten.*
- *Erfassen der Veränderungen im weltpolitischen System.*
- *Erfassen der Gründe für die Krisenanfälligkeit der gegenwärtigen Welt.*

*Lerninhalte*

*Flüchtlingsprobleme*

*Krisenherde der Weltpolitik*

**Wahlpflichtfach Geschichte und Sozialkunde, Politische Bildung und Rechtskunde**

*Teilbereich: Politische Bildung*

*Sachbereich: Aktuelle politische Ereignisse*

*Teilbereich: Rechtskunde*

*Sachbereich: Völkerrecht*

*Die Bedeutung des Völkerrechts für den Einzelnen, für die Gesellschaft und den Staat (... Flüchtlingsprobleme, Minoritätenprobleme, Kriegsrecht, Konfliktregelung); internationale Organisationen, ihre Machtbefugnisse und deren Grenzen*

**Geschichte und Politische Bildung**

**V. Jahrgang**

*Aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen:*

*Veränderungen und Konflikte in Ost- und Südosteuropa.*

*Nationalismus. Migration und multikulturelle Gesellschaft*

## Einleitung

### Traditionen, Transitionen und Transformationen: Das südöstliche Europa seit 1989

Mit den politischen Umbrüchen am Ende der achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann für das südöstliche Europa eine Zeit tiefgreifenden sozialen und ökonomischen Wandels, der niemanden unberührt ließ. Zum zweiten Mal binnen weniger als einem halben Jahrhundert galt es, eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen: Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die in allen süd-osteuropäischen Ländern mit Ausnahme Griechenlands an die Macht gekommenen kommunistischen Parteien für einen radikalen Bruch mit den traditionellen Verhältnissen gesorgt. Sie bauten Einparteiendiktaturen sowie Planwirtschaften mit mehrheitlich staatlichem oder gesellschaftlichem Eigentum auf. Dieses System, das sich seit den siebziger Jahren in einer sich vertiefenden Strukturkrise befand, wurde in den neunziger Jahren einer grundlegenden, regelrecht revolutionären Veränderung unterworfen. Die „Wende“ war somit nicht nur ein politisches Ereignis, sondern unter den meisten „Reformern“ herrschte Konsens darüber, dass die sozialistischen Wirtschaften in marktwirtschaftlich-kapitalistische umgebaut werden sollten. Gerade dieser Umbau erwies sich als sehr schwierig und opferreich. Die Motivation und Rhetorik der marktwirtschaftlichen Reformen war dabei mit derjenigen der kommunistischen Transformation vergleichbar: Die Länder im südöstlichen Europa und ihre Ökonomien sollten „moderner“ werden, der Rückstand zu „Europa“ – dem Maß aller Dinge – sollte verkleinert

werden, man wollte „nach Europa zurückkehren“ (im Kommunismus hatte es noch geheißen: „Amerika einholen und überholen“).

Von einer Verringerung des Entwicklungsabstandes zu „Europa“ kann aber – mit Ausnahme Sloweniens, wo dieser Abstand auch vor 1991 nicht überragend groß gewesen ist – keine Rede sein. Vielmehr hat die letzte Dekade im südöstlichen Europa viele Opfer gebracht: Hunderttausende Tote und Verletzte sowie Millionen Flüchtlinge durch die jugoslawischen Kriege ebenso wie grassierende Armut in Albanien, Bulgarien, Moldawien und Rumänien. Aber es sind auch Erfolge zu verzeichnen, vor allem hinsichtlich der Etablierung demokratischer Strukturen und der Einhaltung der Menschen- und Bürgerrechte.

In diesem, der „Transition“ im südöstlichen Europa gewidmeten Heft sollen einige zentrale Aspekte dieses Wandels dargestellt werden; wir wählten drei aus, die das Leben der meisten Menschen direkt oder zumindest indirekt betrafen: Nationalismus, Migration, Überlebensstrategien. In der Einleitung möchten wir einige konzeptuelle Vorüberlegungen anstellen und unterschiedliche Interpretationen der Entwicklungen der letzten Dekade diskutieren. Dies ist auch deshalb wichtig, weil die verschiedenen politischen Reformstrategien eng mit den unterschiedlichen Deutungen der sozialistischen Vergangenheit sowie der post-sozialistischen Gegenwart verbunden sind.

#### Transition – Transformation

Einen guten Ausgangspunkt für die Diskussion der divergierenden Einschätzungen der Entwicklungen seit 1989 bietet die Terminologie: Unter „Transition“ wird zumeist ein Prozess verstanden, der von der kommunistischen Vergangenheit hin zur demokratischen und kapitalistischen Zukunft führt. Insofern ist „Transition“ ideologisch besetzt, denn das Ziel des Prozesses wird vorausgesetzt und gutgeheißen; der Erfolg kann daran gemessen werden, ob das Ziel erreicht wurde oder nicht. Mit dieser Interpretation der Transition verbunden waren Reformstrategien, die auf eine möglichst rasche Zerschlagung der alten Strukturen setzten. Am markantesten geschah dies im Bereich der Wirtschaftspolitik, wo radikale Schocktherapien (auch als *Big-Bang*-Zugang bekannt) eingefordert wurden. Der Staat sollte sich möglichst schnell und vollständig aus dem wirtschaftlichen Geschehen zurückziehen. Die Prämisse war, dass die freien Marktkräfte nach Abbau des sozialistischen Wohlfahrtssystems, nach Preisfreigabe, Deregulierung, Liberalisierung des Außenhandels und Privatisierung rasch zu erneutem wirtschaftlichen Wachstum führen würden. In den Augen der Vertreter dieser Denkschule waren die kommunistischen Ökonomien derart verrottet, dass nur ihre möglichst rasche Zerschlagung eine Genesung möglich machte. Soziale Kosten wurden als Übergangsphänomen angesehen und galten daher als tolerierbar. Die „internationale Gemeinschaft“, repräsentiert vor allem durch die internationalen Finanzinstitutionen (Internationaler Währungsfonds, Weltbank, Europäische Bank für Rekonstruktion und Entwicklung) und durch westliche Regierungen, unterstützte diese radikal-marktwirtschaftlichen Ansätze, die auf von westlichen neoliberalen Ökonomen theoretisch entwickelten Blaupausen basierten. Im südöstlichen Europa kamen solche Strategien

nicht oder nur partiell (zum Beispiel in Bulgarien seit 1997) zur Anwendung.

Dem gegenüber standen sogenannte gradualistische Strategien, die auf den Aufbau neuer wachstumsorientierter ökonomischer Strukturen im Rahmen der bestehenden Bedingungen zielten, um die Reformwirtschaften nicht abrupt der Weltmarktkonkurrenz auszusetzen. Damit sollten soziale Verwerfungen verhindert werden. Slowenien ging erfolgreich einen solchen Weg. Die anderen südosteuropäischen Staaten wählten zwar auch „gradualistische“ Ansätze, indem sie nur langsam privatisierten, Preiskontrollen aufrecht hielten und ausländische Kapitalinvestitionen Beschränkungen unterwarfen. Allerdings kam es nicht zum notwendigen Aufbau neuer Strukturen, sondern vielmehr zur teuren Konservierung obsoleter und ineffizienter Betriebe. Hinter dem langsamen Reformtempo versteckten sich zumeist eher die rasche Bereicherung einer kleinen Elite und weitverbreitete Korruption, obwohl die Regierungen vorgaben, durch den Verzicht auf radikale Maßnahmen soziale Kosten verhindern zu wollen. Zugleich zerbröselten die staatlichen Strukturen zunehmend und immer größere Teile der Bevölkerung sanken in Armut ab.

Auf einer theoretischen Ebene kann man gradualistische Strategien mit einer Interpretation der Reformprozesse verbinden, die mehr das Prozesshafte und weniger die Zielgerichtetheit betont. Anstelle von „Transition“ sprechen die Anhänger dieses Ansatzes von „Transformation“, womit die Spontanität und Ungerichtetheit der sozialen und ökonomischen Prozesse, die man nicht einfach als geradlinigen Übergang von Sozialismus zu Kapitalismus ansehen kann, zum Ausdruck gebracht werden. Insbesondere Anthropologen und Anthropologinnen konnten zeigen, wie vielfältig „einfache“ Menschen auf die Reformprozesse reagierten und

wie sie politische Entscheidungen uminterpretierten und manipulierten. Die Ergebnisse der Reformen stellten sich daher auf der Ebene der sozialen (Alltags-)Realität anders dar als auf jener der Erwartungen von politischen Entscheidungsträgern. Man spricht daher auch von den „kleinen Transformationen“ in den konkreten Lebenswelten der Menschen. Es bestätigte sich also auch im südöstlichen Europa die zentrale sozialwissenschaftliche Weisheit, dass soziale und politische Handlungen nichtgewollte und unvorhersehbare Konsequenzen haben. Gesellschaftliche Prozesse lassen sich nicht einfach steuern, und schon gar nicht durch Null-Acht-Fünfzehn-Pläne ökonomischer Theoretiker.

Die Skepsis der Transformations-Theoretiker hinsichtlich der Zielgerichtetheit der Wandlungsprozesse hat auch mit ihrer Interpretation der sozialistischen Vergangenheit zu tun: Sie sehen die sozialistische Periode nicht als die Zeit einer monolithischen, totalitären Diktatur, in der die Gesellschaft nach dem Willen der Partei geformt wurde. Vielmehr machen sie auch im Sozialismus Raum für autonomes soziales Handeln aus, das die politischen Vorgaben abgeändert hat. Dieser Freiraum im Sozialismus führte unter anderem zum Entstehen sozialer Strukturen und Interaktionen, die mit dem Zusammenbruch des Kommunismus nicht einfach auf dem „Kehrrichthafen der Geschichte“ verschwanden, sondern in mancher Hinsicht überlebten. Allerdings darf man die gegenwärtige Situation nicht einfach als Wiederauftauchen verschütteter Tradition oder weiterwirkender sozialistischer Verhältnisse ansehen. Viele der entstehenden Anpassungsstrukturen und sozialen Verhältnisse sind – trotz aller historischer Parallelen – Reaktionen auf gegenwärtige Marktkräfte und nicht Überbleibsel aus der Zeit vor 1989.

Als Sozialhistoriker teilen wir die Meinung, dass die Veränderungen im südöstlichen Europa nicht nur

politisch erklärt werden können. Vielmehr gilt es, die konkreten, sich wandelnden Lebensrealitäten der Menschen mit den „großen“ Strukturen in Verbindung zu bringen. Die ehemals kommunistischen Länder durchlaufen komplexe Wandlungsprozesse, von denen die Menschen je nach ihrer sozialen und geographischen Lage sehr unterschiedlich betroffen sind. Aber dennoch lassen sich neue Strukturen erkennen, die im Wesentlichen mit der peripheren Lage des südöstlichen Europa im globalen Wirtschaftssystem zu tun haben. Und gerade in dieser Hinsicht ähnelt die Situation heute jener vor 50 oder vor 100 Jahren. Mehr als zehn Jahre nach Beginn des Wandels müssen sich die neuen Eliten im südöstlichen Europa fragen, ob sie den richtigen Weg gegangen sind, insofern nicht die Verbesserung des eigenen Status ihr alleiniger Antrieb war. Und das westliche Europa muss sich fragen, ob es sich auf Versprechungen und verbale Unterstützungsbezeugungen beschränkt, während das südöstliche Europa vergeblich den Anschluss an die reichen Teile Europas sucht. Der Beginn von EU-Beitrittsverhandlungen mit drei südosteuropäischen Ländern (Bulgarien, Rumänien, Slowenien) ist sicherlich ein erster Schritt in die richtige Richtung. Als Südosteuropahistoriker unterstützen wir den Beitrittsprozess und wünschen seine möglichst rasche Ausdehnung auf andere Staaten in der Region sowie seinen erfolgreichen Abschluss; das inkludiert allerdings, dass dieser auch die Probleme der Region und nicht nur die Vorstellungen der EU berücksichtigt. Mit den folgenden Beiträgen wollen wir daher nicht nur Verständnis für die Probleme der Region, sondern auch für die Dringlichkeit ihrer Integration in die EU wecken.

(Die Tabellen und Diagramme im Anhang zur Einleitung geben einen Überblick über die Entwicklung der wichtigen ökonomischen Indikatoren in Südosteuropa, und stellen dabei Südosteuropa Ostmitteleuropa vergleichend gegenüber.)

**LITERATUR**

- S. BRUCAN: Social change in Russia and Eastern Europe. From Party Hacks to Nouveaux Riches. Westport, Con.-London: Praeger 1998.
- M. BURAWOY/K. VERDERY (Hg.): Uncertain Transitions. Ethnographies of Change in the Postsocialist World. Lanham, MI.: Rowman & Littlefield 1999.
- C. GOEHRKE/S. GILLY (Hg.): Transformation und historisches Erbe in den Staaten des europäischen Ostens. Bern u.a.: Lang 2000.
- M. HATSCHIKJAN/St. TROEBST (Hg.): Südosteuropa. Ein Handbuch. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. München: C.H. Beck 1999.
- J. KONSTANTINOV: Nahrung vom Dorf, Beziehungen durch die Stadt: Der gegenwärtige Zustand des bulgarischen Land-Stadt-Haushalts, in: Vom Nutzen der Verwandten. Soziale Netzwerke in Bulgarien (19. und 20. Jahrhundert), hg. v. Ulf Brunnbauer and Karl Kaser. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2001, 43-67.
- H. ROGGEMANN/H. SUNDHAUSSEN (Hg.): Ost- und Südosteuropa zwischen Tradition und Aufbruch. Berlin-Wiesbaden: Harrassowitz 1996.
- The MONEE Project CEE/CIS/Baltics: After the Fall. The human impact of ten years of transition. Florence: UNICEF – Innocenti Research Centre 1999.
- UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAM: Human Development Report For Central and Eastern Europe and the CIS 1999. New York: Regional Bureau for Europe and the CIS of the UNDP 1999.

**Zeitschriften:**

- Ost-West-Gegeninformationen, erscheint seit 1989 vierteljährlich in Graz zu aktuellen Problemen der postkommunistischen Reformstaaten.
- Southeast Europe Review for Labor and Social Affairs, erscheint seit 1998 vierteljährlich in Düsseldorf zu aktuellen sozialen Problemen Südosteuropas.
- Südost-Europa, erscheint seit 1952 monatlich in München zu aktuellen und zeitgeschichtlichen Problemen Südosteuropas.

**ANHANG**

Tabelle: Reales jährliches Wachstum des Bruttoinlandsproduktes in Südost- und Ostmitteleuropa, 1990–2000

Jährliche Veränderung in Prozent	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000*
<i>Südosteuropa</i>											
Albanien	-10,0	-27,8	- 7,2	9,6	9,4	8,9	9,0	- 7,1	7,9	8,0	k.A.
BR Jugoslawien	- 8,0	-11,7	-27,9	-30,9	2,7	5,9	5,8	7,4	k. A.	k. A.	k.A.
Bulgarien	- 9,1	-11,7	- 7,4	- 1,5	1,7	2,0	-10,1	- 7,1	3,5	0,0	5,2
Kroatien	- 7,2	-21,2	-11,8	- 8,0	5,8	6,8	5,9	6,4	2,3	-0,6	k.A.
Makedonien	-10,0	- 7,0	- 8,0	- 9,2	- 1,8	- 1,3	0,7	1,5	2,8	0,0	k.A.
Rumänien	- 5,6	-13,0	- 8,8	1,4	3,9	7,0	4,1	- 7,0	-7,3	-4,0	2,1
Slowenien	- 4,8	- 9,0	- 5,5	2,8	5,2	4,0	3,5	4,5	3,9	3,5	4,9
<i>Durchschnitt SOE</i>	- 7,9	-13,4	-10,8	- 4,6	3,5	4,4	2,2	- 1,3	2,2	1,5	4,1
<i>Ostmitteleuropa</i>											
Polen	-11,6	- 7,1	2,6	3,8	5,2	6,9	6,0	6,9	4,7	3,5	6
Slowakei	- 2,5	-14,6	-6,6	- 3,7	4,8	6,8	6,6	6,4	4,3	1,7	1,7
Tschechische Republik	- 1,3	-11,5	-3,3	0,5	3,2	6,3	3,7	0,3	-2,4	0,0	3,1
Ungarn	- 3,5	-12,0	-3,1	- 0,6	2,8	1,5	1,2	4,6	5,1	3,0	6,2
<i>Durchschnitt OME</i>	- 4,7	-11,3	-2,6	0,0	4,0	5,4	4,4	4,6	2,9	2,1	4,3

Anmerkung: \* 1. Halbjahr 2000

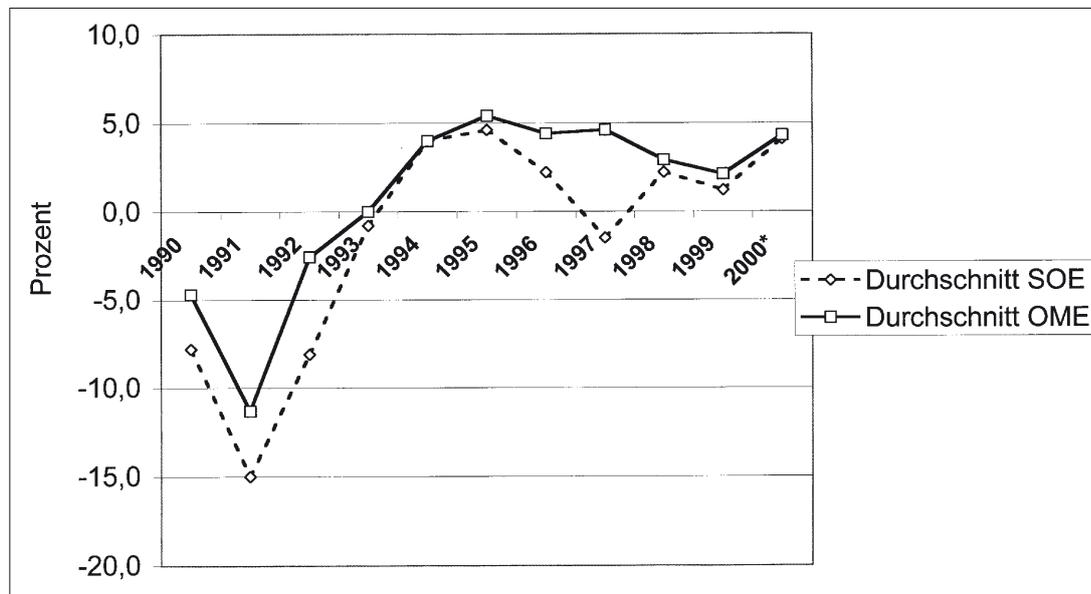
Quellen: TransMONEE 2000 database, UNICEF IRC, Florenz; Regelmäßige Berichte der EU-Kommission über die Fortschritte der Beitrittswerber

Tabelle: Niedrigstes Bruttoinlandsprodukt – Niveau nach 1989 und aktueller Vergleich zum Niveau von 1989

**Bruttoinlandsprodukt  
1989 = 100**

	Niedrigster Stand	Jahr	Stand 1999
<i>Südosteuropa</i>			
Albanien	60,4	1992	93,3
BR Jugoslawien	40,6	1993	K.A.
Bulgarien	63,7	1997	65,9
Kroatien	59,5	1993	77,4
Makedonien	68,0	1995	71,6
Rumänien	73,0	1999	73,0
Slowenien	82,0	1992	107,6
<i>Durchschnitt SOE (ohne BRJ)</i>	<i>64,6</i>		<i>82,3</i>
<i>Ostmitteleuropa</i>			
Tschechische Republik	84,6	1992	95,0
Ungarn	81,9	1993	98,1
Polen	82,2	1991	121,2
Slowakei	75,0	1993	101,4
<i>Durchschnitt OME</i>			

Diagramm: Jährliche Veränderung des BIP in Südost- und Ostmitteleuropa



Anmerkung: \* Erstes Halbjahr 2000; es wurden nur die EU-Beitrittswerber (d.h. für Südosteuropa Bulgarien, Rumänien, Slowenien) berücksichtigt  
 Quellen: TransMONEE 2000 database, UNICEF IRC, Florenz; Regelmäßige Berichte der EU-Kommission über die Fortschritte der Beitrittswerber

Tabelle: Entwicklung der Reallöhne in Südost- und Ostmitteleuropa

1989=100

	1998
Albanien	83,6
Bulgarien	48,1
Rumänien	61,1
Slowenien	86,7
<i>Durchschnitt SOE</i>	<i>69,9</i>
Polen	85,2
Slowakei	88,8
Tschechische Republik	101,0
Ungarn	79,6
<i>Durchschnitt OME</i>	<i>88,7</i>

## Der tägliche Überlebenskampf – Leben in einem postsozialistischen bulgarischen Dorf

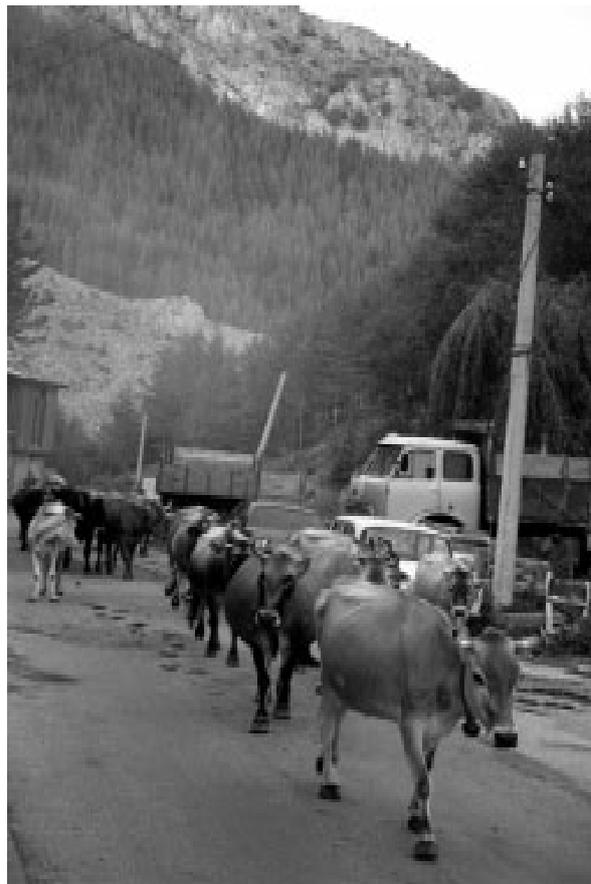
Noch vor Sonnenaufgang macht sich an Sommermorgen unter den Dorfbewohnern hektische Betriebsamkeit breit. Nachdem das Vieh gefüttert ist und die Kühe gemolken sind, machen sie sich für den kommenden Arbeitstag bereit. Sie stellen sich bei der Bäckerei um Brot an, besorgen in letzter Minute vielleicht noch etwas Proviant, packen ihr Mittagessen in buntgewebene Wollbeutel, holen sich allerlei Werkzeug und Gerätschaften und satteln ihre Arbeitstiere. Wenngleich manche Dorfbewohner auch nicht-landwirtschaftlicher Arbeit nachgehen, nachdem sie die Milch zur Verkaufsstelle gebracht und ihre Kühe auf die Strasse zur Nachbarsherde getrieben haben, so setzt sich doch der Großteil in Richtung Felder in Bewegung, um Kartoffeln anzubauen, Heu einzufahren, Steinpilze zu sammeln oder sich, je nach Beschaffenheit der Gegend, anderen Betätigungen zu widmen. Manche verlassen das Dorf zu Fuß, andere wiederum reiten auf einem Maultier oder Esel, und während der Hochsaison kann es durchaus zu einer langen Kolonne großer russischer Lastwagen auf den unbefestigten Straßen, die zu den landwirtschaftlichen Nutzflächen des Dorfs führen, kommen. Dieser Verkehrsstau kann besonders arg werden, wenn die Schlange an Lastautos hinter einer Herde von hundert oder mehr Kühen zum Stehen kommt. Das Dorf ist fast völlig ausgestorben, wenn man von den älteren Leuten, die nicht mehr in der Lage sind zu arbeiten, und einigen Kindern absieht, die entweder sich selbst

überlassen oder dem wachsamen Auge der Groß- oder Urgroßeltern anvertraut werden. Die Aller kleinsten werden der Regel nach in den Kindergarten geschickt, und viele Jugendliche begleiten ihre Eltern auf die Felder. Da das Dorf um die Mittagszeit nahezu menschenleer ist, sind die Geschäfte, Kaffeebars und die Bäckerei zunächst für einige Stunden am Morgen geöffnet und machen dann erst wieder früh-abends auf.

Am späten Nachmittag verkehrt sich die ganze Szenerie dann ins Gegenteil, und die Hauptstraße ist wieder voller Menschen. Pilzsammler trotten allmählich heimwärts, um ihre gefüllten Beutel an den Mann zu bringen, ein ganzer Zug mit Ladungen Heu, Kartoffeln oder Brennholz bepackter Lasttiere wird ins Dorf getrieben, und auch die Lastautos kehren, beladen mit Arbeitern und dem Ertrag des Tages, zurück. Die wenigen Hirten bringen ihre Schafherde zurück zu den Ställen. Zwölf Stunden nachdem

sie losgezogen waren, kommen die Kühe nunmehr zu den bereits wartenden Dorfbewohnern zurück, die sie erneut füttern und melken. Nach dem Abendessen gönnt man sich eventuell noch ein paar Stunden vor dem Fernsehapparat, schaut das Abendprogramm eines der beiden staatlichen Kanäle an, bevor die Bewohner zu Bett gehen, um frühmorgens wiederaufzustehen und einen weiteren Tag nach demselben Stickmuster in Angriff zu nehmen.

Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Unsicherheit nach dem Zerfall des Staatssozialismus in den Ländern Mittel- und Osteuropas bemühen sich die Bewohner eines ländlichen Bergdorfes in Bulgarien mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zurechtzukommen. Eine geregelte Arbeit zu haben ist



Eine Herde von rund 100 Kühen des Dorfviertels kommt am Abend heim. Beachtenswert sind auch die großen Lastkraftwagen, die zum Transport von Arbeitern und landwirtschaftlichen Gütern dienen.



*Das Dorf: ein Blick auf die Häuser des Dorfes, die sich eng aneinander gedrängt in einem Flusstal befinden. Einige Häuser stehen leer, andere können mehr als einen Haushalt beherbergen.*

scheinlich denjenigen, die rechtliche Ansprüche auf Nutzung dieser Ressourcen haben, zu Gute kommen; die damit einhergehende Reorganisation der Holzwirtschaft wirft allerdings Fragen hinsichtlich der Arbeitsplatzsicherheit der Arbeiter, die momentan bei örtlichen Forstwirtschaften angestellt sind, wie auch nach der Zukunft der Waldgebiete im Allgemeinen auf. Private Geschäftstätigkeit mag zwar lukrativer sein als ein Arbeitsplatz im staatlichen Sektor; auch sie ist freilich der postsozialistischen Wirtschaftslage ausgesetzt, und so mussten denn auch mehrere Dorfgeschäfte während der Hyperinflation Anfang 1997 endgültig zusperren. Die Kartoffelernte 1997 war relativ ertragreich, aber billige Importe aus der Türkei im Zusammenwirken mit einer geringeren Nachfrage nach Lebensmitteln im Gefolge der Wirtschaftskrise führten zu Kartoffelpreisen, die für die Bauern niedriger als erwartet ausfielen. Der Verkauf von Pilzen kann eine durchaus beachtliche Ein-

von Vorteil, da so für regelmäßiges Bareinkommen und letzten Endes vermutlich auch eine Pension gesorgt ist; aber wenn durch die Inflation Monatslöhne gerade noch dem Wert vom in der Hosentasche klimpernden Wechselgeld entsprechen, mag man die Sinnhaftigkeit, Tag für Tag zur Arbeit zu gehen, im Vergleich zur Suche nach anderweitigen Beschäftigungen, die ein höheres Einkommen versprechen könnten, durchaus in Zweifel ziehen. Die Waldreprivatisierung wird wahr-

kunft in Jahren darstellen, in denen es das Wetter gnädig mit der Ausbeute meint, aber auch diese Marktliche hat ihre Schattenseiten, die sich vor allem in undurchsichtigen Marktgegebenheiten, Geschichten über Geldwäsche und Spekulationen über eine latente Beteiligung der „Mafia“ äußern.

Dieser Artikel beschreibt die wirtschaftlichen Überlebensstrategien der Bewohner eines ländlichen Dorfs inmitten der bulgarischen Rhodopen während der postsozialistischen Übergangsphase. Er basiert auf einer zwölfmonatigen ethnographischen Feldstudie in eben diesem Dorf während des Jahres 1997 und kürzeren Aufenthalten im Jahr 2000. Die Statistiken stammen aus einer Studie, die 120 – also in etwa die Hälfte der Gesamtzahl an Dorfhaushalten – im Frühjahr 1997 zusammenfasste; die restlichen Daten basieren auf von mir durchgeführten Interviews und Forschungsnotizen. Alle angeführten Namen sind Pseudonyme. Der Artikel ist in vier Teile gegliedert: Der erste Abschnitt beschreibt das Dorf und den breiteren wirtschaftlichen Hintergrund im postsozialistischen Bulgarien. Der zweite Abschnitt behandelt die ökonomischen Aktivitäten der Dorfbewohner. Der dritte Abschnitt verleiht dieser abstrakten Abhandlung ein konkretes, menschliches Antlitz, indem er allgemeine Überlebensstrategien von drei bestimmten Dorfhaushalten zu ergründen sucht. Der vierte und letzte Abschnitt befasst sich mit der Lage in den Jahren 1999–2000 und wirft einen Blick auf die zukünftigen Aussichten.

### **Wirtschaftlicher und sozialer Hintergrund**

Die bulgarische Wirtschaft hat tiefgehende Transformations- und Zerfallprozesse seit dem Ende des Sozialismus 1989/90 erlitten (siehe Tabellen im Anhang). Ausgehend von einer Situation in der sozialistischen Ära, in der nahezu die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche zu

staatlich kontrollierten, kooperativen Wirtschaften zusammengefasst war und die meisten anderen wirtschaftlichen Tätigkeiten einer ähnlich zentralen Planung und Steuerung unterlagen, hat der Anteil der Beschäftigung im privaten Sektor an der Volkswirtschaft während der neunziger Jahre zugenommen, insbesondere in den Bereichen Landwirtschaft und Dienstleistungen; für viele Bulgaren war dieser Wandel jedoch nicht ausreichend, um die negativen ökonomischen Auswirkungen des Schrumpfens des staatlichen Sektors einzudämmen. Sowohl die landwirtschaftliche als auch die industrielle Produktion sanken, viele Leute verloren ihre Arbeitsplätze und die galoppierende Inflation unterminierte die Kaufkraft von Löhnen, Pensionen und etwaigen Sparguthaben der Einwohner grundlegend (siehe Statistiken). Für die ländliche Gemeinde war von besonderer Tragweite, dass die kooperative Landwirtschaft aus der sozialistischen Zeit aufgelöst, das Land seinen eigentlichen Eigentümern vor der Kollektivierung, respektive deren Erben, zurückgegeben und eine Vielzahl kleiner Industriebetriebe im ländlichen Raum geschlossen wurde, wodurch zahlreiche Ganzjahresbeschäftigungen im nicht landwirtschaftlichen Bereich verloren gingen. Obwohl sich die Wirtschaft seit der akuten ökonomischen und politischen Krise, die das Land Anfang 1997 erfasste, stabilisiert hat, ist es für viele Bulgaren immer noch ein harter Kampf, Brot kaufen und die im Haushalt anfallenden Rechnungen begleichen zu können.

Ungefähr 700 Menschen leben in dem Dorf in den zentralen Rhodopen, das über mehrere Jahre hindurch im Mittelpunkt meiner Forschungstätigkeit stand. 1996 gab es zahlenmäßig geringfügig mehr Frauen als Männer, ein Drittel der Bevölkerung war 60 Jahre alt oder älter und 22 Prozent jünger als 20 Jahre (unveröffentlichte Daten, Nationales Statistisches Institut

1998). Bei dieser alternden Bevölkerungsstruktur und einem Geburtenrückgang, der in ganz Bulgarien im Gefolge der gegenwärtigen wirtschaftlichen Unsicherheit beobachtet werden kann, überwiegen die Todesfälle die Geburten zahlenmäßig bei weitem. Die meisten Erwachsenen – sowohl Frauen als auch Männer – verfügen über eine gewisse schulische Grundausbildung und vielleicht sogar eine Berufsausbildung, wenn das Bildungsniveau bei den Älteren auch tendenziell niedriger ist. Die meisten Erwachsenen sind verheiratet oder verwitwet; Scheidungen bleiben die Ausnahme. Die Haushalte variieren hinsichtlich der Größe von einer bis acht Personen, obgleich die meisten aus vier oder weniger Mitgliedern bestehen, wobei der Durchschnittswert drei beträgt; Haushalte, die eine oder zwei Generationen umspannen sind häufiger als solche mit drei oder mehr Generationen.

Am sprichwörtlichen Ende des Weges gelegen, erstreckt sich das Dorf in einem engen Flusstal 13 Kilometer von der Hauptstraße und ungefähr eine gute Autostunde vom Tiefland im Norden entfernt. Es ist von Berggipfeln umringt und im näheren Umkreis von Heuwiesen, Kartoffelfeldern, steilen Felsabhängen und Nadelwäldern umgeben. Das Ausmaß, zu dem die Wälder das Ortsbild und die Umgebung beherrschen, ist aus Tabelle 1 ersichtlich, welche die Einteilung des Bodens im Dorfgebiet nach dem Kriterium der permanenten Nutzung beziehungsweise nach der Art des Besitzes verdeutlicht. Die Kinder besuchen die Dorfschule bis zur achten Klasse und müssen danach das Dorf verlassen, um ihre Ausbildung fortzusetzen. Das Dorf verfügt über eine kleine Bibliothek, ein Postamt, die notdürftigsten Bankeinrichtungen, eine kleine medizinische Versorgungsstelle, einen Tierarzt, einige Geschäfte, die Lebensmittel und Haushaltsgeräte verkaufen, eine Bäckerei und mehrere Gastbetriebe, die Kaffee, alkoholfreie und

alkoholische Getränke anbieten. Es gibt weder eine Kirche noch eine Moschee im Dorf, wie überhaupt Religion lediglich eine untergeordnete Rolle im Alltagsleben spielt. Regelmäßig verkehrende Busse verbinden das Dorf vier Mal wöchentlich mit der Hauptstadt, und ungefähr 30 Prozent der Haushalte besitzen ein Auto, einen LKW, oder beides, womit Personen, Waren und Verpflegung leicht transportiert werden können.

### Ein Überblick über die wirtschaftlichen Aktivitäten im Dorf

Tabelle 2 fasst den Prozentsatz der verschiedenen Tätigkeiten der Haushalte, die entscheidend zum wirtschaftlichen Überleben im Jahr 1997 beitrugen, zusammen. Diese individuellen Tätigkeiten sind nicht notwendigerweise ein Spezifikum der Übergangsphase, da viele bereits in der sozialistischen oder vorsozialistischen Ära (gelegentlich auch als „private Zeiten“ bezeichnet) oder sogar in beiden existierten. Dennoch mag ihre Bedeutung und die Gewichtung, die sie in der postsozialistischen Phase erfuhren, durchaus unterschiedlicher Natur sein. Die Daten zeigen etwa die Dominanz der auf natürliche Ressourcen ausgerichteten Tätigkeiten im Alltagsleben der Dorfbewohner. Tabelle 3 illustriert die saisonale Organisation solcher Aktivitäten im Laufe des Jahres 1997.

Als Folge der Rückgabe des landwirtschaftlichen Besitzes und der Auflösung des kollektiven Landwirtschaftsbetriebs der sozialistischen Ära ist die private Bewirtschaftung im Eigenbesitz oder, weniger oft, auf Pachtland des Haushalts die gängigste wirtschaftliche Betätigung. Landwirtschaftliche Nutzflächen in Privatbesitz machen etwa ein Fünftel des Dorfgebiets aus (siehe Tabelle 1). Fast alle Haushalte bauen Kartoffeln für den Eigengebrauch an oder teilen diese dann vielleicht noch mit Freunden oder Verwandten, die anderswo leben; die Mehrzahl verkauft die Kartoffeln auch gegen Bargeld,

Tabelle 1: Dörflicher Landbesitz nach permanenter Nutzung und Besitzverhältnissen

	Anzahl des Besitzes	In Prozent vom Gesamtbesitz	Land (in Hektar)	In Prozent vom Gesamtland
<b>Permanente Nutzung</b>				
Landwirtschaftliche Felder	2.313	51,3	592,23	13,3
Heuwiesen	1.332	29,5	334,07	7,5
Weideland	129	2,9	390,25	8,7
Nadelwald	69	1,5	2616,39	58,6
Laubwald	524	11,6	437,11	9,8
Anderes <sup>a</sup>	146	3,2	94,73	2,1
Gesamt	4.513	100,0	4464,78	100,0
<b>Besitzverhältnisse</b>				
Staat <sup>b</sup>	82	1,8	2641,22	59,2
Privat	3.669	81,3	914,16	20,5
Gemischt <sup>c</sup>	1	0,0	20,04	0,4
Verwaltet von der Gemeinde <sup>d</sup>	761	16,9	889,36	19,9
Gesamt	4.513	100,0	4464,78	100,0

Quelle: Unveröffentlichte Daten, Čepelare Gemeindelandkommission, Januar 1997.

<sup>a</sup> Inklusive Straßen, verbaute Dorfbereiche, landwirtschaftliche Produktionsbereiche außerhalb des Dorfs, Friedhof, archäologische Monumente, Wasserquellen und Sportanlagen.

<sup>b</sup> Ein Großteil des als in staatlichem Besitz angeführten Landes ist Waldgebiet, das teilweise seinen vorsozialistischen Eigentümern rückübergeben wurde.

<sup>c</sup> Das unter „gemischt“ aufscheinende Land betrifft den verbauten Bereich des Dorfs.

<sup>d</sup> Land, das nach der Geltendmachung rechtlicher Ansprüche übrig blieb, hauptsächlich Weideland und Jungwald. Es wird von der Gemeinde für einen Zeitraum von zehn Jahren, beginnend 1997, verwaltet; währenddessen können etwaige Ansprüche erhoben werden, und das nach Zeitablauf verbleibende Land fällt in den Besitz der Gemeinde.

Tabelle 2: Überlebensstrategien 1997

	Anzahl der Haushalte	In Prozent
<b>Feldfruchtproduktion</b>		
Anbau von Feldfrüchten	118	98,3
Anbau von Kartoffeln	117	97,5
Kartoffelverkauf	\$ 96	80,0
Eintausch gegen Waren (freiwillige Angaben)	61	50,8
Ernten von Heu	107	89,2
Besitz von Obst- und Nußbäumen, Pflanzen oder Sträuchern	56	46,7
<b>Viehzucht</b>		
Vieh und/oder Geflügelzucht	107	89,2
Besitz von Kühe	101	84,2
Besitz von Last- und Packtiere	67	55,8
Besitz von Schafe	30	25,0
Besitz von Hühner	26	21,7
Besitz von Schweine	14	11,7
Besitz von Ziegen	4	3,3
Milchverkauf	\$ 100	83,3
Verkauf von Wolle und/oder Tierhäuten	\$ 25	20,8
Viehverkauf	\$ 8	6,7
<b>Landwirtschaftsferne Ressourcennutzung</b>		
Sammeln von Naturprodukten	100	83,3
Sammeln von Heilpflanzen, Kräutern, Grünzeug, Hagebutten	\$ 88	73,3
Sammeln von Wildfrüchten und Nüssen	84	70,0
Sammeln von Wildpilzen	77	64,2
Verkauf	\$ 71	59,2
Sammeln von Schnecken	19	15,8
Verkauf	\$ 17	14,2
Heizen mit Brennholz	120	100,0
Haushaltsmitglieder, die jagen oder fischen	11	9,2
<b>Anderer Einkommensquellen</b>		
Pension	\$ 76	63,3
Lohnarbeit im vergangenen Jahr	\$ 64	53,3
Handwerksproduktion für Verkauf	\$ 15	12,5
Anderer Einkommensquellen (Handel, Dienstleistungen)	\$ 5	4,2

Quelle: Studie der Autorin über 120 ausgewählte Dorfhaushalte, 1997.

\$ bezeichnet eine potenzielle Quelle für Bareinkommen.

Table 3: Saisonale Organisation der bedeutenden ressourcenbezogenen Aktivitäten 1997

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
<b>Kartoffeln</b>	<i>(Je nach Wetter Feldbereitung und Transport des Dungs auf das Feld, auch Aussortieren der Kartoffeln, falls noch nicht beendet)</i>  ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  Pflügen, säen & düngen; 2-3 Wochen nach Saat mit Herbiziden behandeln											
<b>Gemüsegärten</b>	<i>(Je nach Wetter Feldbereitung und Dungtransport)</i>  ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  - Land kult.-  Gartenpflege & Ernte geschieht nach Bedarf und zur Verfügung stehender Zeit											
<b>Heu machen</b>	<i>(je nach Wetter Heutransport von der Lagerstätte zu den Scheunen, wo die Tiere gehalten werden)</i>  ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  - - - - - düngen (selten)											
<b>Kühe</b>	----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  - - - - - gemeinsames Weiden <i>(Kühe können zu jeder Zeit des Jahres geworfen werden. Kühe werden ganzjährig gemolken bei Laktation.)</i>											
<b>Schafe</b>	----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  - - - - - Lämmer											
<b>Ziegen</b>	----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  - - - - - Scheren											
<b>Pilzsammeln</b>	----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  ganzjährige Weidezeit auf Weiden, Feldern und in Wäldern rings ums Dorf, je nach Wetter (Winter mögl. in Scheune)											
<b>Brennholz sammeln</b>	----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  hauptsächlich Pfifferlinge und Steinpilze Brennholz schneiden und zum Dorf transportieren, am intensivsten August bis Oktober											
<b>Wildpflanzen, Kräuter, Schnecken und Früchte sammeln</b>	----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  - Schnecken -Holunderblüte - -Schlüsselblume -Johanniskraut Hagebutten -Skripalets (wilde Kräuter) für Tee und Würzung -saure Äpfel -andere Kräuter für Tee und Haselnüsse (e.g., Thymian, Oregano, -Walnüsse Schafgarbe) -Erdbeeren -Himbeeren -wilde Pflaumen Heidelbeeren -Kornelkirschen											
<b>Jagd</b>	----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- ----- -----  (Tierplagen wie Füchse und Wölfe, notfalls ganzjährig)											

Anmerkungen: Die Zeitangaben beziehen sich auf die übliche Abfolge. Die Aktivitäten können aber auch zu anderen Zeiten erfolgen. Manch im November. „Je nach Wetter“ – bezieht sich üblicherweise auf schnee- und eisfreie Bedingungen, teils verbunden mit keinerlei Niederschlag und/oder milden Temperaturen.

\* Schlachtungen können auch zu andern Zeiten für spezielle Feste erfolgen (z.B. Ostern, Bairam, Maturafest, Dorffeste) oder zum sofortigen Verzehr.

\*\* Tiere werden gemolken nach Verkauf der Lämmer für Bairam und Ostern. Die Tage sind von Jahr zu Jahr verschieden.

Quelle: Nach Barbara Ann Cellarius, 1999. Global Priority, Local Reality: Rural Communities and Biodiversity Conservation in Bulgaria. Unpublished Ph.D. Dissertation, University of Kentucky, Lexington, KY.

Tabelle 4: Verteilung des dörflichen Landbesitzes

Größe	Anzahl der Haushalte	In Prozent der Haushalte	Land (in Hektar)	In Prozent vom Gesamtland
Ohne Land	2	1,7	0	0,0
Weniger als 0,5 ha	9	7,7	3,1	1,5
0,5 bis 0,99 ha	20	17,1	15,0	7,4
1,0 bis 1,49 ha	25	21,4	31,0	15,3
1,5 bis 1,99 ha	22	18,8	35,1	17,3
2,0 bis 2,99 ha	21	17,9	47,7	23,6
3,0 ha oder mehr	18	15,4	70,3	34,8
Gesamt	117	100,0	202,2	100,0

Quelle: Studie der Autorin über 120 ausgewählte Dorfhaushalte 1997. Die Auswahl umfasst ungefähr die Hälfte der Dorfhaushalte. In drei Fällen fehlen Daten.

tauscht sie gegen andere Güter ein oder macht eben beides. Der informelle Austausch von Gütern vermittelt durch Netzwerke von Freunden und Verwandten, insbesondere zwischen Stadt und Land war immens wichtig für das wirtschaftliche Überleben in Zeiten der Knappheit in Bulgarien, sowohl in der sozialistischen als auch in der postsozialistischen Phase. Die weite Verbreitung des Barterhandels in diesem Dorf ist zum Teil auch als eine Antwort auf das Verschwinden der produktbezogenen Marktkanäle und Absatzmöglichkeiten der sozialistischen Zeit zu sehen und nicht bloß der Inflation oder Währungsinstabilität zuzuschreiben. Barterhandel war auch in der Zeit des Sozialismus eine durchaus nicht unbekannte Erscheinung (siehe Barbara Cellarius; „You Can Buy Almost Anything with Potatoes“: An Examination of Barter During Economic Crisis in Bulgaria. *Ethnology* 39(1):73-92, Winter 2000.) Obgleich die vorsozialistische Landwirtschaft ein breites Spektrum an Feldfrüchten beinhaltete, haben manche private Kleinbauern in der postsozialistischen Phase an der nahezu ausschließlichen Kartoffelerzeugung festgehalten, die im Dorf unter der kooperativen Bauernwirtschaft des Sozialismus etabliert wurde. Viele fahren Heu als Viehfutter ein, und manche Haushalte bauen auch Gemüsesorten wie Bohnen, Zwiebeln, Kohlrabi und Karotten für den Eigenverzehr an. Die Bandbreite und Qualität

des Gemüses ist beschränkt, da die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche des Dorfs zumindest 1000 Meter über dem Meeresspiegel liegt. In den höher gelegenen Regionen ist ein Großteil des Landes abschüssig, Anbauflächen sind klein und Parzellen weit verstreut. Ein Durchschnittshaushalt besitzt ungefähr 17 Dekar – in Bulgarien wird Land üblicherweise in Dekar gemessen, wobei ein Dekar 1000 Quadratmetern entspricht – Land, das über mehr als fünf Fluren verstreut liegt. Tabelle 4 verdeutlicht die Verteilung der Anbauflächen von etwa der Hälfte der Dorfbewohner. Sie zeigt, dass nur wenige Haushalte über gar kein Land verfügen und nur wenige wiederum große Flächen besitzen; fast 85 Prozent der Haushalte hatten weniger als 30 Dekar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Da keine postsozialistische landwirtschaftliche Kooperative in diesem Dorf gegründet wurde – solche richtete man anderswo, etwa im bulgarischen Tiefland, das für agrarische Produktion größeren Ausmaßes besonders gut geeignet ist, ein – ist die agrarische Produktion auf Haushaltsbasis organisiert, wobei relativ primitive Handwerkzeuge (beispielsweise Hacken und Sensen) und tierische Zugkraft zur Verwendung gelangen. Manche betrachten dies als Rückschritt gegenüber dem Produktionsstandard der sozialistischen Ära. Der wechselseitige Austausch von Arbeit, bei dem Verwandte, Freunde und Nachbarn – in ihren eigenen Worten – Tage ausborgen

und zurückgeben, um größere landwirtschaftliche Aufgaben zu bewältigen, ist die wesentlich gängigere Praxis als Tagelöhner gegen Barentlohnung anzuheuern.

Viele Haushalte betreiben Viehzucht – Kühe sind dabei am beliebtesten – zur Erzeugung von Milch und, in zweiter Linie, Fleisch. Diese Milch- und Fleischprodukte sind ein wichtiger Bestandteil der täglichen Kost, insbesondere in der Form von Joghurt, Butter und Käse. Der Verkauf von Milch an die ortsansässige Molkerei bietet für viele Haushalte überdies eine willkommene zusätzliche Einkommensquelle. Maultiere, Pferde und Esel sind wichtig für das Pflügen der Felder und den Transport von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Proviant, Gerätschaften und Brennholz. Das Hüten der Kühe erfolgt auf nachbarschaftlicher Basis, wobei die meisten Haushalte sich darin abwechseln jemanden zur Betreuung (beinahe immer einen Mann) der Herde abzustellen, wenngleich manche Haushalte auch dafür bezahlen, dass andere einspringen und ihre Verpflichtung übernehmen. Besitzer von Schafen nehmen diese selbst mit auf die Weide, geben sie einem Freund oder Verwandten mit oder bezahlen einen Hirten. Hühner werden wegen der Eier gehalten, und einige Haushalte halten auch Schweine oder Ziegen für den Eigenbedarf.

Die Felder und Wälder rings um das Dorf stellen auch wichtige wirtschaftliche Ressourcen bereit. Die

Dorfbewohner heizen ihre Häuser zumeist mit in der Gegend aufgelesenem Brennholz. Viele Haushalte verwenden Holz auch zum Kochen, selbst wenn sie einen elektrischen Herd besitzen, und manche benötigen es auch zum Erhitzen der Warmwasserboiler. Diese Geräte ersetzen in zunehmendem Maße ihre elektrischen Pendanten, die als Reaktion auf die kletternden Strompreise in der postsozialistischen Zeit vermehrt einfach abgesteckt werden. Dorfbewohner sammeln auch andere Waldprodukte wie Pilze, Früchte und Kräuter, aus denen sie Tee machen und gelegentlich auch Heilmittel gewinnen. Mehr als vier Fünftel der repräsentativen Haushalte sammelten im Jahr 1997 derartige Produkte. Für manche dient das Sammeln bloß dem Eigengebrauch, etwa um Himbeermarmelade oder Pflaumenkompott herzustellen, was für etwas Abwechslung im Einerlei der Alltagskost während der kalten Wintermonate sorgt. Für andere wiederum kann der Verkauf von Pfifferlingen, Steinpilzen, Hagebutten, Johanniskraut und Himbeeren eine beträchtliche Einkommensquelle darstellen. Pilze erweisen sich am lukrativsten, und 59 Prozent der Haushalte verzeichneten Einkünfte aus dem Verkauf von Pilzen. Eine junge Frau erzielte zum Beispiel rund ein Drittel ihres Bareinkommens 1997 durch Pilzsammeln, obwohl sie nebstbei auch über Einkünfte aus dem Verkauf von Kartoffeln und ihrer nicht landwirtschaftlichen Tätigkeit verfügte. Sie erklärte, dass dies von entscheidender Bedeutung sei, da ein Paar Schuhe für ihre Kinder in etwa genauso viel kostete wie ihr Monatslohn aus ihrer Arbeit im staatlichen Sektor. Durch das über den Verkauf der Pilze erwirtschaftete Geld könne sie sich nun die Schuhe für ihre Kinder leisten, fügte sie hinzu.

Die Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft sind beschränkt, vor allem seit der Schließung der beiden Fertigungswerkstätten aus der sozialistischen Ära. Die meisten Bewohner verlassen

sich auf die Aussicht, in einer nahegelegenen Gemeinde Arbeit bei einem staatlichen forstwirtschaftlichen Betrieb oder im Dorf selbst zu finden. Hier gibt es jeweils einige wenige Arbeitsmöglichkeiten in Geschäften oder Kaffeehäusern, bei der kooperativen Bäckerei, einer privaten Molkerei, dem Kindergarten, der Schule, dem Dorfamt, dem Postamt, der örtlichen Krankenstation und einigen privaten Sägemühlen. Zusätzlich arbeiten einige Dorfbewohner in Bergchalets und Privatvillen in der näheren Umgebung. Laut meiner Studie aus dem Jahr 1997 verfügten 53 Prozent der Haushalte zu dem einen oder anderen Zeitpunkt während der vorangegangenen zwölf Monate (das heißt nicht notwendigerweise das ganze Jahr hindurch) über einen oder mehrere Geldverdiener.

Diese Tätigkeiten eröffnen einen willkommenen Zuwachs an Bargeld, aber es ist auch wichtig, die Grenzen zu erkennen. Die Löhne sind generell niedrig; sie hielten nicht mit der Inflation während der Krise des Jahres 1997 Schritt, darüber hinaus handelt es sich hier nicht immer um ganzjährige, permanente Tätigkeiten. Am Höhepunkt der Krise 1997 waren die Löhne kaum der Rede wert – sie entsprachen vielleicht gerade noch dem Wechselgeld in der Hosentasche –, und dennoch gingen die Leute weiterhin zur Arbeit, in der Annahme, dass sich die Dinge schon bessern würden. Alternativen waren freilich auch dünn gesät mitten im Winter; ein weiteres Anliegen war sicherlich auch, genügend Arbeitsmonate für die Pension zu sammeln.

Ungefähr 13 Prozent der erfassten Haushalte verdienen Geld durch den Verkauf von Kunsthandwerk. Einige Männer fertigen Holzarbeiten, aber üblicherweise sind es die Frauen, die Tuftingdecken und Teppiche aus in der Gegend gewonnener Wolle und Ziegenhaaren weben oder gestrickte und gestickte Hausschuhe fertigen. Diese Waren werden zu Hause verwendet und machen einen

beträchtlichen Bestandteil dessen aus, was die Frauen als Mitgift in die Ehe einbringen. In manchen Fällen werden die Textilien oder Hausschuhe für den anschließenden Verkauf hergestellt, ansonsten verkaufen die Frauen Stücke aus der oft recht umfangreichen Mitgift.

Einige Familien verdienen ihr Einkommen durch Gewerbetätigkeiten, Handel oder Dienstleistungen. Lediglich etwa vier Prozent der erfassten Haushalte verzeichneten derlei Aktivitäten, wiewohl der Prozentsatz für das ganze Dorf etwas höher sein mag, wenn man die zahlreichen Kaffeebars, Pilzkäufer und Dorfbewohner, die Waren gegen Kartoffeln eintauschen, miteinbezieht. Für manche Leute – wie das Beispiel eines Zimmermanns, der zusätzlich auch elektrische Reparaturarbeiten durchführt, veranschaulicht – stellen diese Tätigkeiten Nebenverdienste zur eigentlichen, regulären Arbeit dar. In anderen Fällen ist die nicht agrarische Haupttätigkeit eines Einzelnen, beziehungsweise einer Familie, das Betreiben eines Kaffeehauses oder Geschäfts, der Ankauf von Pilzen oder der Transport von und Handel mit Gütern. Manchmal kommt es vor, dass dieselbe Person oder derselbe unternehmerisch tätige Haushalt an mehreren verschiedenen Geschäftstätigkeiten teilhaben. Solche Unternehmungen mögen zwar ein höheres Einkommen als eine Arbeit im staatlichen Sektor zur Folge haben, aber viele Leute partizipieren dennoch auch an der Landwirtschaft; der Anteil der Bevölkerung an selbständiger oder andersartiger Erwerbstätigkeit ist limitiert, und diese Beschäftigungen sind ja auch nicht von der Inflation, die Bulgariens Wirtschaft seit geraumer Zeit heimsucht, verschont geblieben.

Eine weitere Einkommensquelle stellen Alters- und Behindertenpensionen sowie andere Formen finanzieller oder sozialer Unterstützung dar. Die monatlichen Pensionen sind niedrig – einige Dollar am Höhepunkt der Misere und auch

gegenwärtig meistens lediglich im Bereich zwischen umgerechnet 40 und 120 Mark (der Kurs der bulgarischen Währung *Lev* wurde 1997 solcherart fixiert, dass 1000 *Leva* einer D-Mark entsprachen; seit 1999, im Zuge der Währungsreform, ist das Verhältnis nunmehr eine Mark = ein *Lev*); unter Umständen stellen diese wiederkehrenden Zahlungen jedoch einen verlässlicheren Anteil am Haushaltsbudget dar als temporäre oder saisonale Tätigkeiten. Manche Leute behaupten, dass man sich mit einer solchen Pension kaum den monatlichen Bedarf an Brot leisten könne. Dennoch ist sie lebensnotwendig, um die Sachen, die eben nicht im Wege des Barterhandels mit Kartoffeln erstanden werden können, zu bezahlen. Folglich sagen andere wiederum, dass sie mit ein oder zwei Pensionen sehr wohl Brot kaufen und ihre Haushaltsausgaben begleichen können und ansonsten eben das einnehmen, was selbst produziert wird oder im Tauschhandel mit Kartoffeln hereinkommt.

Über den Rahmen der Pensionen hinaus erhalten manche Haushalte, beziehungsweise deren Mitglieder, auch Arbeitslosenunterstützung, einmalige finanzielle Leistungen oder beides. Zusammen mit solchen staatlichen Zahlungen gelangte im Gefolge der Krise des Jahres 1997 auch finanzielle und materielle Unterstützung aus dem Ausland zu den Dorfbewohnern. Die Versorgung mit Mehl aus Griechenland hatte das Sinken des Brotpreises in der Bäckerei zur Folge und griechische Orangen wurden an die ärmsten Haushalte verteilt. Zu guter Letzt suchten ärmere Dorfbewohner gelegentlich um monetäre Unterstützung im Rahmen von EU-Programmen an; manche erhielten diese dann auch oder bekamen preislich reduziertes Tierfutter oder Kohle zum Heizen.

### **Einige Lebenshaltungsstrategien**

Dieser Abschnitt präsentiert drei Beispiele für die Art und Weise, wie Dorfhaushalte in der postsozialistischen Phase ihr Auslangen durch

die Kombination von ressourcengestützten Aktivitäten, nichtlandwirtschaftlichen Betätigungen und andern Einkommensquellen fanden, die jeweils für sich im vorgehenden Abschnitt beleuchtet wurden. Die Angaben spiegeln die Situation Ende 1997 wieder und sind ebenso wie die Daten aus der Feldstudie Schätzungen. Wenn man die relative Entfernung des Dorfs von anderen Siedlungen und den Mangel an Arbeitsplätzen bedenkt, so sind die Bewohner hier vielleicht stärker der Landwirtschaft verhaftet als dies in manch anderen Gemeinden der Fall ist. Dennoch verlassen sich die Bewohner vieler Gemeinden in Bulgarien und in der Tat auch anderswo in Mittel- und Osteuropa zunehmend auf Subsistenzwirtschaft. Die folgenden Beispiele bieten einen Überblick über das Leben und Überleben der Bewohner unseres Bergdorfs im Postsozialismus; des weiteren wird die Rolle der Nutzung von Ressourcen in eben diesen Überlebensstrategien beleuchtet.

*Fall 1:* Marijana Hadžieva ist eine 60-jährige alleinlebende Witwe. Sie und ihr nun verstorbener Ehemann lebten und arbeiteten jahrelang in der Stadt und kehrten im Ruhestand zu Beginn der neunziger Jahre ins Dorf zurück. Obwohl Marijana mehr als genug Land besitzt und so lange wie es nur irgend geht mit der Landwirtschaft weiterzumachen gedenkt, sind ihrer Arbeit durch das fortschreitende Alter doch gewisse Grenzen gesetzt. Sie baut Kartoffeln, Bohnen und Zwiebeln auf einem Dekar Land an und schneidet auf drei Dekar Wiesen Heu, um Futter für ihre Kuh und das Kalb zu haben. Sie verpachtet ungenutztes Land im Tausch für Arbeitshilfe (was nichts anderes heißt, als dass die Leute mit ihrer Arbeitskraft für das ihnen überlassene Land „zahlen“) und arbeitet für andere, die ihrerseits dann „die Tage zurückzahlen“, damit sie nicht mit Geld für die Hilfe bei den bei ihr anfallenden landwirtschaftlichen Arbeiten zahlen muss. Am häufigsten erfolgt solch ein

Arbeitstausch mit ihrer Schwester und ihren Nichten; ihr einziges Kind, ein erwachsener Sohn, kommt aus der Stadt, um bei der Kartoffelernte und beim Heuschneiden Hand anzulegen. Marijana meint, dass er als Städter die harte körperliche Arbeit des Dorflebens nicht gewohnt sei und als ermüdend empfinde. Ihre Schwiegertochter legte ihr nahe, an Stelle der Kuh doch Hühner zu halten, um somit die Heueinfuhr überflüssig werden zu lassen. Marijana lehnte diesen Vorschlag allerdings unter dem Hinweis ab, dass Hühner im Gegensatz zu ihrer Kuh eben keine Milch gäben, aber nichtsdestoweniger auch Platz und Futter benötigten. Männliche Verwandte im Dorf helfen ihr beim Pflügen und transportieren Heu und Kartoffeln in ihren Lastautos, wobei sie sich zeitweilig weigern, Bezahlung für diese Dienste entgegenzunehmen. Dennoch, so Marijana, sei es überaus schwierig, die Kartoffelfelder gepflügt zu bekommen. Sie bezahlt auch dafür, wenn jemand für sie das Hüten der Kuhherde übernimmt.

Wie bei anderen Haushalten auch stammen Marijanas Lebenshaltungsressourcen sowohl aus dem Bereich des formellen als auch des informellen Sektors. Sie sammelt gewisse Wildkräuter und Früchte für den Eigenbedarf und erhält eine monatliche Pension im Gegenwert von etwa 40 DM – ein für Frauen, die im Regelfall niedrigere Pensionen als Männer bekommen, typischer Betrag. Die überschüssige Milch wird an die Molkerei verkauft; das Kalb wird geschlachtet, um Fleischvorräte für den Winter anzulegen. Abgesehen von den Kartoffeln, die sie selbst verbraucht, und Saat für das nächste Jahr aufspart, tauscht sie „etliche“ Kartoffeln gegen Lebensmittel und Tierfutter ein. Mit diesen Einnahmequellen und Subsistenzgütern ist Marijana in der Lage sich Lebensmittel zu besorgen und ihre Ausgaben wie etwa Haushaltsrechnungen zu begleichen. Sie sagt, dass sie so jedenfalls nicht endlos weitermachen könne. Sie

hat sich beispielsweise seit Jahren nichts Neues mehr zum Anziehen gekauft, und irgendwann wird das Angesparte, das ihr bis zu diesem Zeitpunkt über die Runden geholfen hat, auch aufgebraucht sein.

*Fall 2:* Ivo und Neli Jordanovi, ein Paar Anfang 40, arbeiteten beide in der elektronischen Fertigungswerkstätte des Dorfs, bevor diese 1990 geschlossen wurde. Sie leben unter einem Dach mit Ivos Eltern, wenn auch in getrennten Wohnbereichen, und arbeiten teilweise mit ihnen zusammen (Ivos Mutter nimmt etwa die Ziege mit auf die Weide). Ivo ist beschäftigungslos, während Neli für ein privates Unternehmen im Dorf arbeitet. Obschon ihre Söhne in der Stadt studieren, verbringen die jungen Männer die Sommer und auch manche Wochenenden im Dorf und helfen bei der landwirtschaftlichen Arbeit. Durch die gute Versorgung mit Arbeitskräften ist dieser Haushalt sehr intensiv in der Landwirtschaft tätig. Zusätzlich zu beinahe acht Dekar Kartoffeln und zwölf Dekar Heu wachsen Bohnen, Tomaten, Paprika, Kohlrabi, Weißkohl, Kürbisse und Sommermais im eigenen Gemüsegarten. Ungefähr die Hälfte des Landbesitzes wurde von Nelis Mutter geerbt, und sie tauschen auch am häufigsten mit ihren Eltern Arbeit aus. Nachbarn werden manchmal angeworben, um bei der Kartoffelsaat und Ernte im Austausch für Brennholz behilflich zu sein. Im Gespräch über die Arbeitsorganisation in seinem Haushalt sagte Ivo, dass Nachbarn wichtiger als Verwandte für sie seien. Aber da dieser große Haushalt über einige kräftige Arbeiter verfügt, sind die Haushaltsmitglieder für gewöhnlich durchaus in der Lage, die meisten landwirtschaftlichen Arbeiten ohne zusätzliche Unterstützung zu bewältigen. Der Besitz eines Autos erleichtert den Hin- und Hertransport von Waren und Arbeitern vom Feld sowie das Sammeln von Brennholz. Die Anzahl der Tiere im Haushalt liegt mit zwei Kühen, einem Kalb, zwei Ziegen, zwei Maul-

tieren und drei Hühnern über dem Durchschnitt, ist aber im Vergleich zu den Jahren zuvor, als man noch sechs Kühe hatte, gesunken. Als der Haushalt mehr Kühe besaß, weidete man die Tiere abseits der Nachbarherde. Jetzt, wo man weniger Kühe hat, nimmt der Haushalt wieder am Nachbarschaftssystem teil. Ivo kümmert sich am häufigsten um die Herde, manchmal tun es aber auch die Söhne, und falls sie sich anderen Arbeiten widmen müssen, bezahlen sie jemanden, der dann an ihrer Stelle die Kuhherde beaufsichtigt.

Diese und andere Tätigkeiten sorgen für unterschiedliche Bargeldquellen und Subsistenzreserven. Nachdem Kartoffeln für den Eigenbedarf und zur Aussaat auf die Seite gelegt worden sind, werden die Jordanovi ungefähr vier Tonnen verkaufen und den Rest gegen Waren eintauschen. Milch wird regelmäßig an die Molkerei verkauft. Neli verdient ungefähr 160 DM im Monat, mehr als bei den meisten ansonsten für Dorfbewohner zugänglichen Arbeitsstellen. Die Mitglieder des Haushalts sammeln Kräuter, Früchte und Pilze, wenn es die Zeit erlaubt, und verkaufen Pilze. Die Söhne nehmen zwar an den landwirtschaftlichen Aktivitäten des Haushalts teil, aber sie streben Karrieren außerhalb der Landwirtschaft an.

*Fall 3:* Der Ilievi-Haushalt besteht aus einem jungen Paar Ende 20 – keiner von beiden ist außerhalb des Haushalts regelmäßig beschäftigt – und ihrem schulpflichtigen Sohn. Elena und Mitko durchliefen eine tourismusorientierte Ausbildung an einer höheren Schule und kehrten dann wieder ins Dorf zurück. Mitko arbeitete kurzzeitig in der Schafzucht der Kooperative, bevor diese aufgelöst wurde. Elena arbeitete bis zu ihrem Mutterschaftsurlaub in der elektronischen Fertigungswerkstätte, aber diese wurde geschlossen, ehe sie ihre Tätigkeit wieder aufnehmen konnte. Wie auch die meisten anderen Dorfhaushalte sind die Ilievi landwirtschaftlich

tätig. Ihre gesamte Kartoffelerzeugung erfolgt auf einem drei Dekar großen zusammenhängenden Stück Land, das im Besitz der Familie des Ehemanns steht. Neben dem Kartoffelanbau werden noch Bohnen, Zwiebeln, Spinat, Karotten, Knoblauch, Zuckerrüben, Sommermais und Kohlrabi im eigenen Garten gezogen. Obwohl sie Arbeitsaustausch mit den Familien ihrer beider Eltern pflegen, arbeiten sie enger mit Mitkos Familie zusammen, da die Felder beieinander liegen. Im Jahr 1997 besaß der Haushalt sechs Schafe, sechs Lämmer, ein Kalb und einen Maulesel; die Anzahl der Schafe kletterte bis zum Herbst auf 15, weil die Lämmer heranwachsen und obendrein zusätzliche Lämmer gekauft wurden, um die Herde zu vergrößern. Viehzucht und Heumahd werden gemeinsam mit Mitkos jüngerem Bruder betrieben. Die beiden Brüder arbeiten bei der Mahd von ungefähr 100 Dekar Heu zusammen, teilweise auf gepachtetem Land, und teilen sich die Verantwortung für die Schafherde.

Fast das gesamte Einkommen des Haushalts stammt aus natürlichen Ressourcen. Im Jahr 1997 erwartete man einen Verkaufserlös von ungefähr 800 bis 1200 DM für zwei bis drei Tonnen Kartoffeln; 200 Kilogramm wurden zusätzlich für den Austausch gegen Tierfutter, Gemüse und Bekleidung veranschlagt. Hinzu kommt, dass Freunde aus dem Tiefland ihnen regelmäßig nicht im Dorf angebotene Früchte wie Tomaten, Paprika und Kohl schicken und im Gegenzug Kartoffeln erhalten. An tierischen Produkten verkauft die Ilievi-Familie Milch, Schafe, Lämmer und Wolle. Sowohl Mitko als auch Elena sammeln Pilze für den Weiterverkauf während der Sommersaison. Da Elena arbeitslos ist, sammelt sie zusammen mit ihrer Schwester fast jeden Tag Pilze, während ihr Ehemann weniger oft die Gelegenheit dazu findet, da er sich um die Schafe kümmern muss. Nach ihrer eigenen Schätzung verdiente sie etwa 500 Mark mit dem

Pilzverkauf während eines Sommers und er brachte es immerhin auf weitere 200 DM. Früher verrichtete Elena gelegentlich landwirtschaftliche Tagesarbeit, um so Geld hinzuzuverdienen, aber in diesem Jahr konzentrierte sie sich aufgrund des höheren Verdienstpoteziels statt dessen auf die Pilze. Sie sammelt auch wilde Früchte und Kräuter für den Hausgebrauch. Im vergangenen Jahr verdiente Mitko gelegentlich Geld als bezahlter Kuhhirte; jetzt, mit der vermehrten Anzahl an Schafen, fand er dafür allerdings keine Zeit mehr. (Im Jahr 2000 hatten sie die Zahl der Schafe wieder verringert, da Mitko nunmehr einer geregelten Arbeit nachging). Dieser Haushalt findet durch die verschiedenen ressourcenbezogenen Tätigkeiten mit dem vorhandenen Geld verhältnismäßig gut sein Auslangen. Mitko hob beispielsweise hervor, dass sie in der Lage waren, ein neues Haus zu bauen. Für den Augenblick sieht er angesichts der gegenwärtigen Lage in Bulgarien jedoch keine andere Option, als weiterhin in der Landwirtschaft tätig zu sein, wenngleich beide hoffen, dass ihrem Sohn eine Karriere außerhalb der Landwirtschaft möglich sein wird.

### Resümee

Dieser Artikel hat geschildert, wie die Bewohner eines bulgarischen Bergdorfs in der postsozialistischen Zeit ihr Auslangen finden, wobei die Bandbreite an Tätigkeiten und Einkommensmaximierungsstrategien beleuchtet wird. Landwirtschaft, Viehzucht und das Sammeln forstlicher Nischholzprodukte – mit anderen Worten, Tätigkeiten, die auf den natürlichen Ressourcen der Gegend basieren – spielen eine besonders wichtige Rolle sowohl in der Lebensmittel- und Brennholzversorgung als auch als Einkommensquelle für die Dorfbewohner – vielleicht sogar zu einem noch größeren Ausmaß als in der sozialistischen Ära. Dennoch stützen sich viele Haushalte auch auf andere Einkommensquellen

einschließlich regelmäßiger Arbeit, Pensionen, und Einkünften aus privaten Unternehmungen oder der Erzeugung von Kunsthandwerk. Diese anderen Quellen sind essentiell, da sie häufig Bargeld in die Haushalte bringen. In dieser postsozialistischen Wirtschaftsform existiert Barterhandel neben dem Verkauf von Kartoffeln gegen Geld, Lohnarbeit neben wechselseitigem Arbeitsaustausch, geregelte Arbeitstätigkeit neben Subsistenzproduktion. Die Dorfbewohner bedienen sich dieser Lebenshaltungsstrategien in der Übergangsphase. Die einzelnen Tätigkeiten sind hierbei nicht notwendigerweise neu, aber sie unterliegen doch einem gewissen Wandel hinsichtlich ihrer Bedeutung und Gewichtung je nach den Erfordernissen der gegebenen Situation. Die postsozialistische Zeit erlebte das Aufkommen privater Geschäftstätigkeit in einem Ausmaß, wie es im Sozialismus noch undenkbar gewesen wäre. Wichtiger allerdings ist der Trend der zunehmenden Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen und subsistenzorientierten Formen der agrarischen Produktion. Während der sozialistischen Ära waren die meisten Haushalte in eine landwirtschaftliche Subsistenzproduktion kleinen Rahmens auf von der Kooperative zur persönlichen Bewirtschaftung überlassenem Land eingebunden, aber ein oder mehrere Mitglied(er) des Haushalts hatte(n) jeweils auch Beschäftigung bei den Näh- und Elektrizitätswerkstätten, beim forstwirtschaftlichen Betrieb, bei der Kooperative selbst oder in einer anderen Branche der sozialistischen Wirtschaft.

Aber wie steht es mit der Nachhaltigkeit? Auf individuellem Niveau sind manche Haushalte, insbesondere diejenigen mit ausreichender Arbeitskraft und Landressourcen oder der Möglichkeit, diese von außerhalb des Haushalts zu beziehen, durchaus zu mehr als bloßem Überleben fähig; neue Fernsehgeräte werden angeschafft, Kinder auf die Universität geschickt und die Enkel

mit Geschenken bedacht. Andere wiederum kämpfen in der Tat um nackte Überleben. Und diese Personen mag schon das heftige Gefühl beschleichen, das Leben unter dem Sozialismus sei allemal besser gewesen. Alte und kranke Dorfbewohner befinden sich gleichsam zwischen Baum und Borke, wenn sie auch noch jemanden für das Hüten der Kühe oder das Pflügen der Felder aus ihren kärglichen Pensionen bezahlen müssen. Auf Gemeindeebene fürchten die Bewohner, dass mit der fallenden Geburtenrate auch die Dorfschule über kurz oder lang ihre Pforten wird schließen müssen und Familien mit Kindern wegziehen werden. Auch die meisten jungen Leute sind nicht an Jobs in der Landwirtschaft oder dem Dorf selbst interessiert. Es zieht sie in die Stadt, um dort eine Berufslaufbahn einzuschlagen, und die Eltern äußern ähnlich gelagerte Wünsche und Vorstellungen ihre Kinder betreffend.

Die Zukunft hängt nicht bloß von den Haushalten oder den Lebensbedingungen im Dorf, sondern auch von der allgemeinen wirtschaftlichen Situation in Bulgarien im Zusammenspiel mit der Entwicklung der natürlichen Umwelt ab, wenn man sich die Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen vor Augen hält. Die Kartoffelernte des Jahres 1999 war beispielweise recht ergiebig, aber die Kartoffelpreise waren wegen eines reichlichen Inlandsangebots in diesem Jahr, zurückgegangenen Konsums und daher auch gesunkener Nachfrage angesichts der Wirtschaftskrise des Landes und angeblich billiger Importe aus der Türkei niedrig. Während des Frühjahrs 2000 verfütterten viele Bewohner gekochte Kartoffeln an das Vieh, um sie nicht „für ein paar Groschen“ verkaufen zu müssen. Dann verringerten Dürre und Hitze im Sommer 2000 die Kartoffelernte um ein Drittel bis zur Hälfte der üblichen Menge, ferner war auch die Heumahd weniger ergiebig als sonst und wegen der Trockenheit fanden

die Dorfbewohner fast keine Pilze und Heilpflanzen. Die Leute hatten wohl genug Kartoffeln zum Essen und hoffentlich auch zur Aussaat für die Ernte des folgenden Jahres, aber vielleicht nicht so viele, wie man sich für den Verkauf oder Austausch gegen Dünger oder Tierfutter erhofft hatte. All dies deutete darauf hin, dass 2000–01 ein weiterer harter Winter bevorstand. Darüber hinaus machen es die schwankenden Lebens- und Wirtschaftsbedingungen im postsozialistischen Bulgarien generell schwer, Vorhersagen bezüglich des zukünftigen Entwicklungsverlaufs der Übergangsphase und dessen Auswirkungen auf den Lebensunterhalt dieser Landbewohner zu treffen.

*Meine Forschungstätigkeit in Bulgarien wurde zum Teil vom Max Planck Institut für Sozialanthro-*

*pologie, der U.S. National Science Foundation, dem Non-Profit Sector Research Fund des Aspen Institute und dem International Research and Exchanges Board (IREX) aus vom National Endowment for the Humanities und dem United States Department of State, welches das Title VIII Program administriert, bereitgestellten Mitteln unterstützt. Eine Fellowship vom American Council of Learned Societies unterstützte und finanzierte die anfängliche Analyse der gesammelten Daten. Keine der genannten Organisationen ist für die zum Ausdruck gebrachten Ansichten verantwortlich. All dieser Unterstützung gebührt großer Dank, und ich möchte mich auch bei den vielen Bulgaren bedanken, die mir sehr weiterhalfen, da sie meine endlosen Fragen beantworteten, mich bei ihnen zu*

*Hause gastlich aufnahmen und mir mit Rat und Tat in den manchmal schwierigen Situationen, denen ich mich während meines Aufenthalts und meiner Forschungstätigkeit in ihrem Land gegenüber sah, zur Seite standen.*

**Sie finden weitere Fotos zu diesem Artikel auf unserer Homepage: [www.univie.ac.at/wirtschaftsgeschichte/vgs](http://www.univie.ac.at/wirtschaftsgeschichte/vgs)**

## ANHANG

Diagramm: Bulgarien – Entwicklung der Beschäftigung und der Reallöhne (1989 = 100)

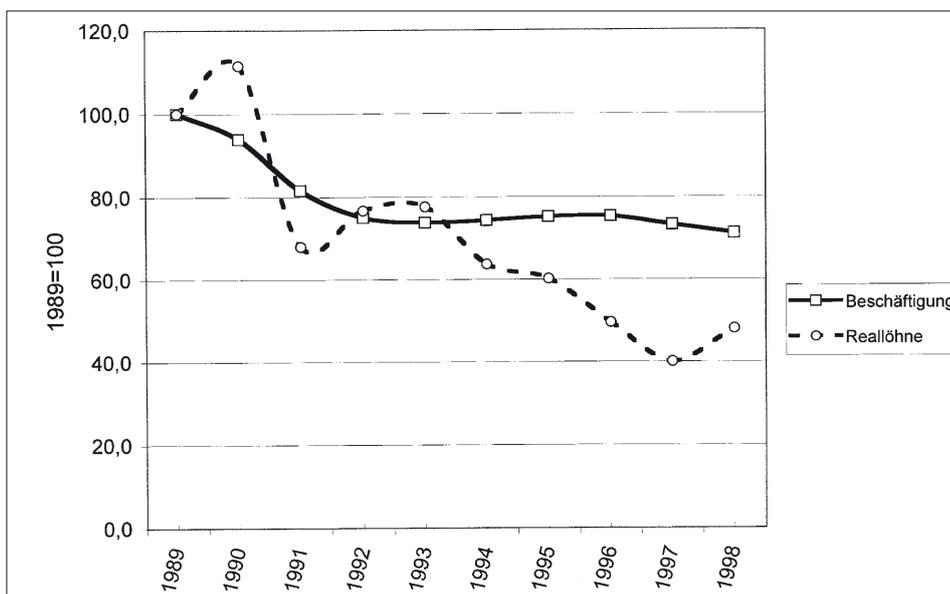
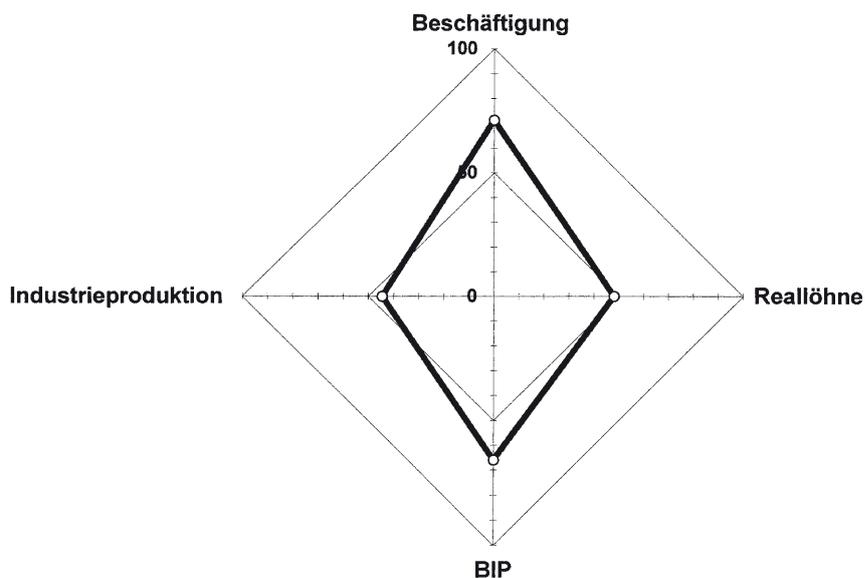
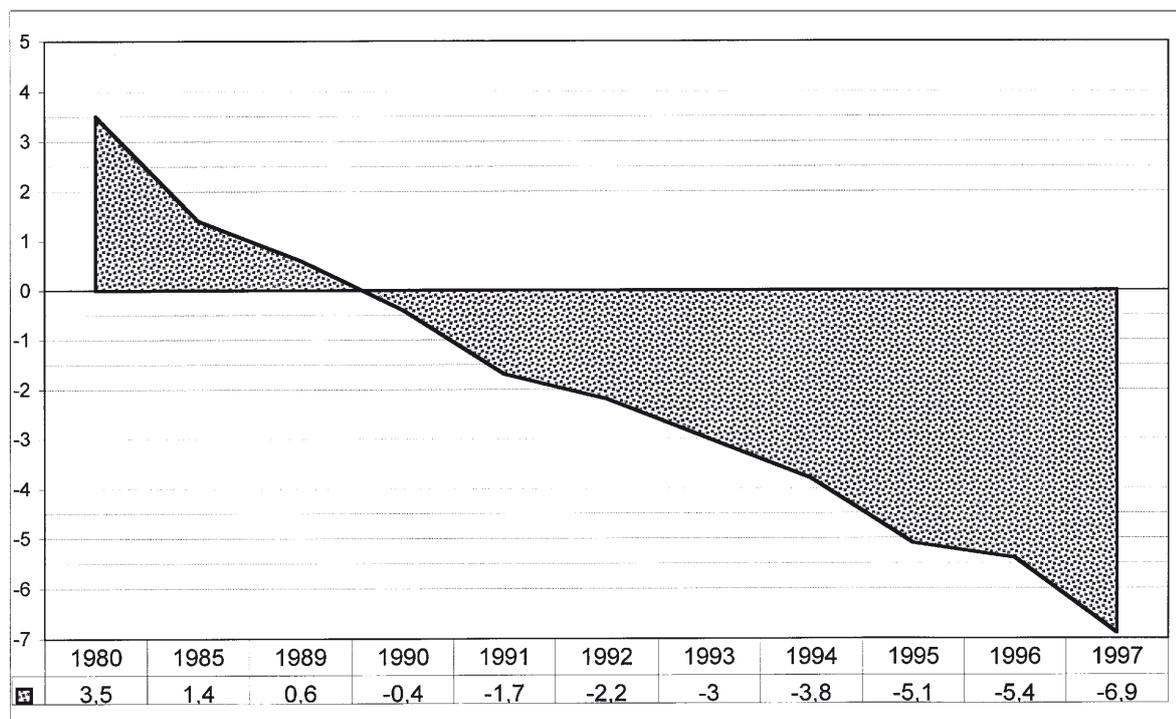


Diagramm: Makroökonomische Indikatoren in Bulgarien (1999); Veränderung seit 1989 (1989 = 100)



Quelle: TransMONEE 2000 database, UNICEF IRC, Florenz

Diagramm: Natürliches Bevölkerungswachstum in Bulgarien, 1980–1997 (in Promille)



Quelle: TransMONEE 2000 database, UNICEF IRC, Florence;  
Statističeski godišnik na Republika Baulgarija, 1998

Diagramm: Bulgarien – Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt (in %)

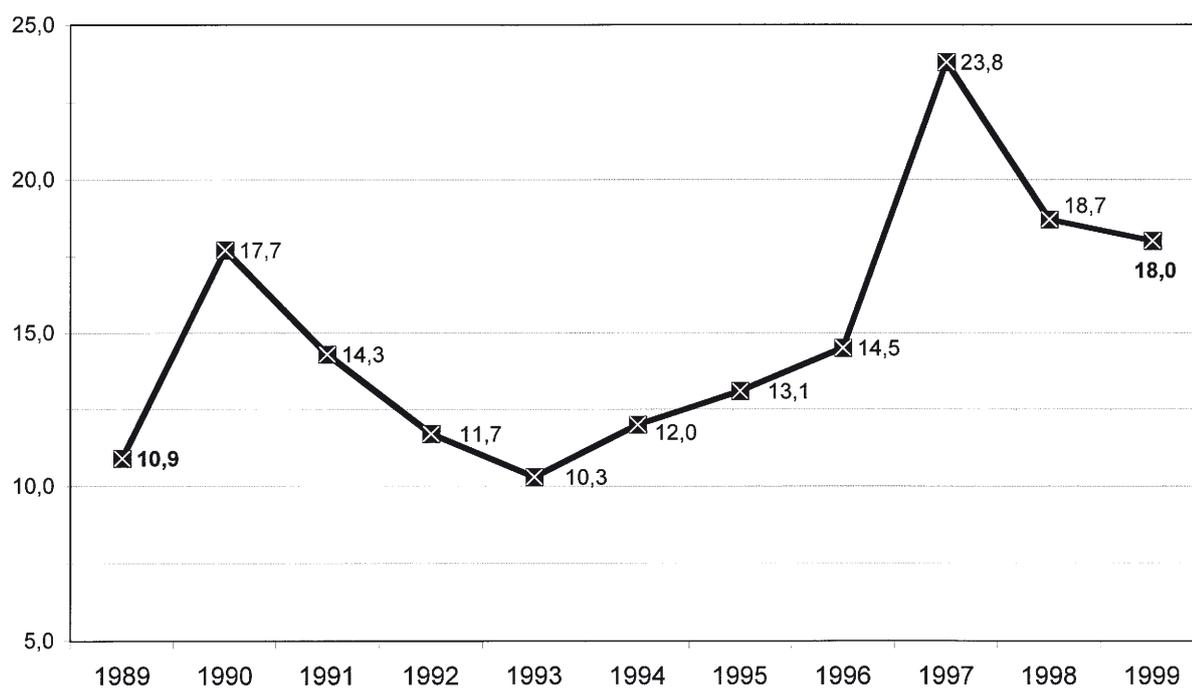


Tabelle: Industrie- und Agrarproduktion in Bulgarien im Vergleich zu 1989

Industrieproduktion 1999 (1989 = 100)		Landwirtschaftliche Produktion 1998 (1989 = 100)	
Industrieproduktion insgesamt	50,0	Weintrauben	60,5
Elektrizität	96,5	Getreide	56,1
Kohle	86,6	Obst	40,0
Maschinen	27,7	Zucker	28,9
Baumwollmaterialien	21,1	Käse	28,6
KFZ-Motoren	7,7	Milch	14,7
Traktoren	6,4	Fleisch	8,8
Elektrische Lastkraftwägen	3,6	Fisch	4,0
Fernsehgeräte	3,2	Anzahl der Rinder	42,5
Waggons	1,8	Anzahl der Schweine	39,7
Busse und LKWs	0,5	Anzahl der Schafe	34,1
Radios	0,1		
Roheisen	108,6		

# Migration in der Transition: Flucht, Vertreibung, Auswanderung

## 1. Einleitung

Die dramatischen sozialen und ökonomischen Veränderungen in Südosteuropa nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Einparteienregime brachten die Menschen nicht nur politisch, sondern auch räumlich in Bewegung. Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien machten Millionen zu Vertriebenen; politische Instabilität, Armut und Perspektivenlosigkeit ließen auch in den anderen Staaten Südosteuropas Hunderttausende ihr Glück im Ausland suchen. Was sich als Phänomen der Transitionsperiode präsentierte, hat aber eine lange Tradition. Mobilität und Migration stellen aus einer historischen Perspektive betrachtet in Südosteuropa den Normalfall dar. Selbst die Zeit des Kommunismus war in Südosteuropa von Migrationen gekennzeichnet, wenn auch vornehmlich innerhalb der einzelnen Länder in Form der gewaltigen Landflucht.

In diesem Beitrag versuche ich die durch die Transition ausgelösten neuen Migrationsbewegungen darzustellen und sie in eine historische Perspektive zu rücken. Dabei werde ich zwischen verschiedenen Formen der Migration unterscheiden:

- *Mobilität*, worunter ich die mobile Nutzung von Ressourcen in Raum und Zeit sowie Formen des Pendelns verstehe;
- *saisonale Arbeitsmigration*, womit ich das regelmäßige Arbeiten in der Fremde für weniger als ein Jahr bezeichne;
- *temporäre Emigration*, worunter kurzzeitige, nicht auf Dauer orientierte Formen der Auswan-

derung zu verstehen sind;

- *permanente Emigration*, welche die dauerhafte Auswanderung in ein anderes Land meint.
- *Zwangsmigration*, d.h. die Vertreibung/Aussiedlung ganzer Bevölkerungsgruppen, und schließlich
- *Flucht* vor Krieg, Unruhen, politischer oder anderweitiger Verfolgung sowie Naturkatastrophen; dabei wird zwischen *Flüchtlingen*, die in ein anderes Land fliehen, und *intern Vertriebenen* – besser bekannt unter dem englischen Terminus technicus *Displaced Person (DP)* –, die innerhalb ihres Heimatstaates Zuflucht suchen, unterschieden. Diese Unterscheidung hat wichtige rechtliche Konsequenzen.

Die Grenzen zwischen den einzelnen Kategorien sind fließend, und unter geänderten Bedingungen können Menschen von der einen in eine andere Kategorie gelangen. So wurden viele jugoslawische Gastarbeiter von *temporären* zu *permanenten* Migranten; ein anderes Beispiel: serbische Flüchtlinge, die 1995 aus Kroatien geflohen waren und im Kosovo angesiedelt wurden, wovon sie 1999 vertrieben wurden, wurden von *Flüchtlingen* zu *Displaced Persons*.

Zur Erklärung der freiwilligen Formen der Migration werden zumeist sozioökonomische Faktoren ins Spiel gebracht. *Pull-Faktoren* „ziehen“ Migrationswillige von ihrem Heimatland in das Gastland, das bessere Lebensstandards, Arbeit und höhere Löhne, Ausbildung und Karrierechancen verspricht; *Push-*

*Faktoren* wie Armut, Arbeitslosigkeit, schlechte Lebensbedingungen, Unsicherheit etc. drängen zur Auswanderung. Marxistisch orientierte Migrationstheoretiker sehen in Arbeitsmigranten v.a. flexible, nicht organisierte und leicht auszubehaltende Ersatz-Arbeitskräfte, die in der Regel eine untergeordnete Position am Arbeitsmarkt einnehmen.

Diese Theorien klären wichtige Aspekte des Phänomens (Arbeits-) Migration, aber sie vernachlässigen die Rolle der betroffenen Migranten als Akteure und die sozialen und kulturellen Kontexte, in denen Migrationsentscheidungen fallen. Ethnologische und soziologische Studien haben gezeigt, mit welchen komplexen Faktorenbündeln und Strukturen die Emigrationsakte verwoben sind und welche Bedeutung sie für die Betroffenen selbst haben. *Pull-* und *Push-*Faktoren können nicht kausal erklären, warum konkrete Personen sich für die Migration – oder gegen sie – entscheiden. Dazu müssen vielmehr ihre konkreten Lebensumstände, ihre individuellen Lebensgeschichten, ihre Beziehungsnetzwerke und die Strategien ihres sozialen Umfeldes mit in die Analyse eingebracht werden. Aber nicht nur gegenwärtige Faktoren bedingen Migrationen, sondern auch die Tatsache, ob es in einer Gesellschaft in der Vergangenheit zu Auswanderungen gekommen ist und dadurch Traditionen und Netzwerke für heutige Emigranten geschaffen wurden. In Südosteuropa ist genau dies der Fall. Eine hohe Auswanderungsbereitschaft stellt für diese Region ein wichtiges strukturgeschichtliches Element dar. Sie ist eine Reaktion auf die seit mehreren Jahrhunderten periphere Lage Südosteuropas im globalen Wirtschaftsgefüge und insbesondere hinsichtlich der höher entwickelten Gebiete Europas. Ähnlich wie in anderen peripheren Regionen war und ist Migration eines der Ventile, das den Menschen des Balkans ein Überleben erlaubt.<sup>1</sup> Die Intensität dieser Migrationsströme ist aber

immer unterschiedlich, denn sie wird von politischen Handlungen sowohl in den Heimat- als auch den Zielländern beeinflusst.

## 2. Historischer Rückblick

### 2.1. Mobilität

Die Bevölkerung des Balkans war auch nach der Völkerwanderungszeit, die am Balkan im Wesentlichen mit der Einwanderung der Slawen im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. endete, und insbesondere während der langen osmanischen Herrschaft, die – regional unterschiedlich – vom späten 14./frühen 15. Jahrhundert bis in das 19./20. Jahrhundert andauerte, durch große Mobilität gekennzeichnet. Ausschlaggebend dafür waren einerseits die naturräumlich bedingte Knappheit landwirtschaftlicher Ressourcen und andererseits das Fehlen starker Migrationsbarrieren im riesigen Osmanischen Reich. Die wesentlichsten mobilen Gruppen stellten transhumante<sup>2</sup> oder nomadische Viehzüchter und Hirten dar. Ethnische Gruppen, wie die Vlachen, Sarakatsanen und Yürüken hatten sich auf die mobile Schafzucht spezialisiert.<sup>3</sup> Sie wanderten mit ihren Tieren zwischen den Sommerweiden im Gebirge und den Winterweiden in zumeist küstennahen Ebenen. In den heute bulgarischen Gebirgen der Rhodopen und des Balkans (*Stara planina*) waren im 19. Jahrhundert Tausende Männer als Hirten in der transhumanten Schafzucht beschäftigt. Das Ziehen von Grenzen infolge des Zerfalls des Osmanischen Reiches ab dem frühen 19. Jahrhundert bedeutete weitgehend das Ende der mobilen Viehhaltung, da die Grenzen mit großen Herden nicht überwunden werden konnten bzw. die Passage hohe Zollgebühren kostete. Außerdem wurde aufgrund des Bevölkerungswachstums im 19. und 20. Jahrhundert immer mehr Weideland in Ackerland umgewandelt. Einzelne (halb-)nomadische Gruppen konnten sich aber bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg halten.

Neben Hirten waren Händler, Fuhrleute und Karawanenführer weitere, für den überlokalen Warenaustausch wichtige mobile Bevölkerungsgruppen.

### 2.2. Saisonale Arbeitsmigration

Der Mobilität sehr ähnlich war die saisonale Arbeitsmigration, bei der Personen ihre Arbeitskraft außerhalb ihrer Heimatregion anboten. Auch sie war zumeist durch lokale Ressourcenknappheit bedingt. Unter den Wanderarbeitern fanden sich sowohl Handwerker als auch Erntearbeiter. Im 19. Jahrhundert zogen Zehntausende Männer als Bauarbeiter durch den osmanischen Balkan; junge Frauen und Männer kamen etwa aus den bulgarischen Gebirgen nach Süden in die Nähe von Saloniki zur Baumwollernte, und Handwerker zogen in verschiedene Gebiete des Osmanischen Reiches, um ihre Fähigkeiten zu vermarkten.

### 2.3. Auswanderung

Seit dem späten 19. Jahrhundert, als die Bevölkerung stark anwuchs, es aber weder zu Industrialisierung noch Agrarmodernisierung kam, war Südosteuropa auch von starker Auswanderung – zumeist nach Übersee – charakterisiert. Aus Griechenland wanderten Anfang des 20. Jahrhunderts alljährlich Zehntausende Menschen aus (1907: 46.000); insgesamt beläuft sich die Zahl der griechischen Auswanderer im Zeitraum 1900–1921 auf 383.993. Gebiete intensiver Auswanderung waren auch Montenegro – 1912 befand sich zumindest ein Drittel der Männer im arbeitsfähigen Alter außerhalb des Landes –, Dalmatien und Bulgarien.

Neben der ökonomisch motivierten Auswanderung gab es während und nach der osmanischen Herrschaft auch politisch, religiös und ethnisch motivierte, zum Beispiel die Auswanderung vieler Serben aus Serbien in die habsburgische Vojvodina im 17. und 18. Jahrhundert. Beispiele für politisch

motiviert Einwanderungen sind die Ansiedlung vieler Juden auf dem osmanischen Balkan nach deren Vertreibung aus Spanien 1492, die Immigration von muslimischen Krimtataren und Tscherkessen im 18. und 19. Jahrhundert, nachdem deren angestammte Territorien (Krim-Halbinsel, Nordkaukasus) von Russland erobert worden waren, sowie die Entstehung einer armenischen Diaspora am Balkan im späten 19. Jahrhundert, nachdem viele Armenier aus Anatolien geflohen waren. Im 20. Jahrhundert kam es zu ethnisch motivierten Auswanderungen von Minderheitenangehörigen in ihr „Mutterland“, wie etwa fast aller Juden aus Rumänien und Bulgarien nach Palästina unmittelbar nach 1945. Auch die einzelnen türkischen Minderheiten wurden und werden durch einen permanenten, mehr oder weniger intensiven Auswanderungsstrom in die Türkei dezimiert.

### 2.4. Zwangsmigrationen

„Ethnische Säuberungen“ sind in Südosteuropa kein neues Phänomen. Über eine Million Muslime musste aus den im 19. Jahrhundert geschaffenen Nationalstaaten Griechenland, Bulgarien und Serbien und aus den von diesen Staaten eroberten osmanischen Gebieten (Sandschak Novi-Pazar 1876/78, Kosovo 1912, Makedonien 1912/13) fliehen. Während der Balkankriege 1912/13 kam es zu ethnisch motivierten Vertreibungen, und nach dem Ersten Weltkrieg wurde im Rahmen bilateraler „Bevölkerungsaustausche“ ethnische Homogenisierung betrieben; so mussten Zehntausende Griechen Bulgarien und Bulgaren Griechenland verlassen. Der größte „Bevölkerungsaustausch“ wurde 1923 zwischen Griechenland und der Türkei vereinbart: Rund 1,2 Millionen Griechen mussten die Türkei und über 400.000 Muslime Griechenland verlassen. Vertreibungen gab es auch nach dem Zweiten Weltkrieg, als Hunderttausende Deutsche, Italiener und Ungarn aus

Jugoslawien ausgewiesen wurden und Zehntausende Slawen nach Ende des griechischen Bürgerkriegs (1945–1949) nach Jugoslawien auswandern mussten. 1989, noch vor dem Sturz des kommunistischen Regimes, flohen rund 350.000 Türken aus Bulgarien, nachdem sie fünf Jahre lang einer brutalen Zwangsbulgarisierung unterworfen gewesen waren.

### 2.5. Gastarbeiter

Gastarbeiter halten sich länger als eine Saison im Ausland auf, ohne aber permanent auszuwandern; ihre Familien bleiben in der Regel in der Heimat. Die Gärtner aus Bulgarien in der Donaumonarchie oder die Söldner aus der südalbanischen Küstenregion Himara im 19. Jahrhundert wären historische Beispiele; die Arbeitsmigranten aus Jugoslawien in den 1960er, 70er und 80er Jahren sind bekannter und namensgebend. Ab 1964 schloss Jugoslawien mit einer Reihe westeuropäischer Staaten Verträge ab, nach denen Jugoslawen für eine bestimmte Zeit in diesen Ländern arbeiten konnten und dann heimkehren sollten, um von neuen Arbeitskräften ersetzt zu werden. Hunderttausende Jugoslawen – zumeist aus Kroatien und Bosnien – machten davon Gebrauch (1973 lebten etwa 850.000 jugoslawische Staatsbürger im Ausland); die Mehrzahl von ihnen arbeitete in Deutschland und Österreich. Doch obwohl in den 1970er Jahren, als in Westeuropa die Arbeitslosigkeit anstieg, mehr als 600.000 Gastarbeiter nach Jugoslawien zurückkehrten, wurde das Rotationsprinzip nicht eingehalten. Viele Gastarbeiter wurden zu *permanenten* Auswanderern. Diese stellten den Nukleus für die großen jugoslawischen Exilgemeinschaften in Westeuropa dar, welche als Andockstationen für neue Immigranten aus dem jugoslawischen Raum in den 1980er und 90er Jahren fungierten. Viele Gastarbeiter kamen auch aus Griechenland, bevor dieses Land Mitglied der

Europäischen Gemeinschaft wurde (1981).

### 3. Die Situation seit der „Wende“

Der Zusammenbruch des Kommunismus änderte die Rahmenbedingungen für Migration radikal. Die Ausreisebeschränkungen fielen weg und die dramatische Rezession sowie die Zerschlagung der sozialistischen Wohlfahrtssysteme führten zu explodierender Armut und mangelnden Zukunftsperspektiven für große Teile der Bevölkerung.<sup>4</sup> Jugoslawien schließlich stürzte in einen langwierigen Krieg, der vier ehemalige Teilrepubliken (Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Montenegro, Serbien) unmittelbar betraf. In Moldawien, das zu Südosteuropa gezählt werden kann, kam es zum Bürgerkrieg in der secessionistischen Region Transnistrien. Alles in allem gab es im letzten Jahrzehnt genügend *Push-Faktoren*. Aber nicht nur die internationale Migration in den Westen und zwischen den Staaten der Region intensivierte sich, sondern auch die saisonale Arbeitsmigration innerhalb der Region, die Immigration in die Region und schließlich die Transitmigration durch die Region in Richtung Westeuropa. Westeuropa reagierte mit verschärften Visum- und Aufenthaltsbestimmungen, womit der Fluss der Immigranten tatsächlich abgeschwächt werden konnte. Die enormen Lohnunterschiede zwischen West- und Südosteuropa sowie die von den Massenmedien verbreiteten Verheißungen des Westens stellen aber noch immer mächtige *Pull-Faktoren* dar.

#### 3.1. Flucht und intern Vertriebene (Displaced Persons)

Durch die Kriege im ehemaligen Jugoslawien wurden insgesamt deutlich mehr als vier Millionen Menschen zumindest für eine gewisse Zeit zu Flüchtlingen oder intern Vertriebenen. Sie flohen vor den Schrecken des Krieges oder wurden

Opfer „ethnischer Säuberungen“, mit denen ethnisch reine Territorien geschaffen werden sollten. Die meisten Vertriebenen hatte Bosnien zu verzeichnen: über 1,3 Millionen intern Vertriebene und rund 1,165 Millionen Flüchtlinge (davon 80.000 in Österreich) bei Kriegsende. In Kroatien wurden 1991–1994 Zehntausende Kroaten zu Vertriebenen im eigenen Land und über 300.000 Serben flohen 1995 aus Kroatien; während des Kosovokrieges 1999 flohen rund eine Million Kosovoalbaner – rund die Hälfte der Bevölkerung der Provinz; nach dem Ende des NATO-Bombardements und der Stationierung der KFOR-Truppen im Kosovo kehrten die Kosovoalbaner wieder zurück, allerdings wurden über 200.000 Nicht-Albaner (v.a. Serben und Roma) aus der Provinz vertrieben.

Die größte Flüchtlingsbevölkerung beherbergt die BR Jugoslawien, wo es Ende 1999 über 500.000 Flüchtlinge (circa 300.000 aus Kroatien und 200.000 aus Bosnien) gab. Dazu kamen mehr als 200.000 Vertriebene aus dem Kosovo. Der Großteil davon lebt in der Republik Serbien, und hier wiederum v.a. in der Provinz Vojvodina, in der Flüchtlinge und intern Vertriebene fast 13 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen (im Landesschnitt ist der Anteil halb so hoch). In Bosnien gelten rund 800.000 Personen noch als intern Vertriebene, die nicht in ihre angestammten Wohnorte zurückkehren können (oder wollen). Sowohl in Jugoslawien als auch in Bosnien ist die soziale Lage der Vertriebenen äußerst prekär. In beiden Ländern sind weniger als zehn Prozent der Vertriebenen beschäftigt; die meisten leben von Unterstützungen durch Staat, Hilfsorganisationen und Verwandte. Viele, v.a. die älteren, wollen daher in ihre Heimatorte zurückkehren. Nach Bosnien-Herzegowina sind tatsächlich bereits mehrere hunderttausend Flüchtlinge und intern Vertriebene – zumeist in die bosnisch-herzegowinische Föderation und wesentlich

seltener in die Republika Srpska (RS)<sup>5</sup> – zurückgekehrt. Die zaghafte Rückkehr in den serbischen Landesteil hat mit dem Problem der „Minderheitenrückkehr“ zu tun, d.h. der Rückkehr in eine Region, in der die Rückkehrer (jetzt) zu einer nationalen Minderheit gehören. Obwohl sowohl das Friedensabkommen von Dayton 1995 als auch die bosnisch-herzegowinische Verfassung das Recht auf freie Rückkehr postulieren, machen sowohl lokale Behörden als auch die lokale Bevölkerung, die häufig selbst vertrieben worden ist und nun in den Häusern der Rückkehrwilligen wohnt, eine Rückkehr oft unmöglich. Nur rund sechs Prozent der bisherigen Rückkehrer sind daher als Minderheitenrückkehr einzustufen. Zu den Rückkehrschwierigkeiten gehören auch ungeklärte Eigentumsrechte sowie die wirtschaftlichen Probleme in Bosnien-Herzegowina, wo Arbeitslosigkeit endemisch ist. Rückkehr ist auch in Kroatien ein großes Thema, wo seit 1998 mehr als 40.000 der geflüchteten Serben aus Jugoslawien sowie rund 80.000 intern Vertriebene (Kroaten und Serben) in ihre Heimatorte zurückgekehrt sind. Das Ende des Tudjman-Regimes brachte eine spürbare Verbesserung des politischen Klimas für serbische Rückkehrer.

Von Flüchtlingen aus den jugoslawischen Kriegen betroffen waren auch die Nachbarländer, insbesondere Albanien und Makedonien, in die während des Kosovokrieges 460.000 bzw. 260.000 Flüchtlinge aus dem Kosovo flohen. Diese kehrten aber bis auf ganz wenige Ausnahmen sofort nach Ende des Krieges zurück.

Von der Weltöffentlichkeit weniger beachtet, aber in seiner Dimension ebenfalls dramatisch, wurden in Moldawien rund 130.000 Personen zwischen 1989 und 1992 als Folge des bewaffneten Konflikts um die secessionistische Region Transnistrien vertrieben, von denen bis 1996 fast alle repatriert werden konnten.

### 3.2. Permanente und temporäre Auswanderung

Mit Ausnahme Sloweniens stürzten alle südosteuropäischen Transitonsländer in tiefe ökonomische Krisen, die sie bis heute nicht gänzlich überwinden konnten. Weitverbreitete Armut, Arbeitslosigkeit, sinkende Lebensstandards, steigende soziale Ungleichheit und generelle Perspektivenlosigkeit waren die Folge. Vor diesem Hintergrund äußerten zahlreiche Menschen in Südosteuropa den Wunsch, im Ausland zumindest für eine gewisse Zeit zu arbeiten oder zu studieren, und Hunderttausende machten diesen Wunsch zur Realität. Allerdings lässt sich die Auswanderung nicht nur auf ökonomische Faktoren zurückführen; es sind zumeist auch nicht die Ärmsten der Armen, die auswandern. So erhöht sich mit steigendem Bildungsgrad die Migrationsbereitschaft, obwohl damit auch die Armutsgefährdung abnimmt. In Bulgarien kommen die meisten Auswanderinnen und Auswanderer aus den beiden größten Städten des Landes, Sofia und Plovdiv, wo sich noch am ehesten adäquate Jobs finden lassen. Dass junge, gut ausgebildete Leute am migrationsbereitesten sind, hat daher weniger mit ihrer „objektiven“ sozialen Situation zu tun, sondern einerseits mit dem Mangel an Perspektiven in ihrem Heimatland und andererseits mit ihrem Glauben, dass sie aufgrund ihrer Qualifikationen Chancen am westeuropäischen und nordamerikanischen Arbeitsmarkt haben. Außerdem muss zwischen permanenter und temporärer Auswanderung unterschieden werden, denn sie beruhen auf unterschiedlichen Motivlagen und Rahmenbedingungen. Manche Haushalte etwa schicken abwechselnd einen der ihren für eine gewisse Zeit ins Ausland, um dort Geld für den Haushalt zu verdienen. Ein sehr wichtiges Element von Auswanderung ist auch das Vorhandensein von Netzwerken, die sowohl beim Eintritt in das Zielland als auch bei

der Integration in den Arbeitsmarkt helfen. Aus solchen Netzwerken heraus entsteht dann vielfach Kettenmigration, wie sich am Beispiel der verschiedenen Generationen jugoslawischer Gastarbeiter beobachten lässt.

Den höchsten Anteil an Auswanderern an der Gesamtbevölkerung – rund 15 Prozent oder sogar mehr – hat das – neben Moldawien – ärmste und politisch instabilste Land Südosteuropas, *Albanien*, das sich darüber hinaus demographisch durch eine besonders junge Bevölkerung auszeichnet. Dabei handelt es sich mehrheitlich um temporäre Auswanderer (obwohl sich nicht voraussehen lässt, ob und inwieweit diese temporäre zu einer permanenten Emigration wird). Bereits 1993 arbeiteten rund 400.000 albanische Staatsbürger im Ausland, heute sollen es bis zu 700.000 sein. Der Großteil davon arbeitet in Griechenland (rund 400.000) und Italien (rund 150.000). Die meisten Migranten sind jung (Durchschnittsalter 30 Jahre), männlich (rund 75 Prozent) und halten sich im Ausland illegal auf (Schätzungen sprechen von 80 Prozent), was auf den temporären Charakter der Migration hinweist. Bei einer soziologischen Umfrage, die 1998 gemacht wurde, gaben 50 Prozent der Befragten an, schon zumindest einmal im Ausland gearbeitet zu haben oder dass sich gerade ein Familienmitglied im Ausland befindet. Die meisten befragten Auswanderer haben mehr als einmal im Ausland gearbeitet. Die Bedeutung der Arbeitsmigration für die albanische Ökonomie lässt sich daran ermessen, dass die Überweisungen der Gastarbeiter rund 15-20 Prozent des Bruttoinlandsproduktes und einen Großteil der Hartwährungseinnahmen Albaniens ausmachen. Die Emigranten schicken den größten Teil ihrer Einkommen nach Albanien. Zusätzliche positive Effekte für die albanische Ökonomie kann man aus Qualifizierungseffekten erwarten, obwohl die meisten Emigranten in manuellen und unquali-

fizierten Berufen tätig sind. Negative Konsequenzen hat die intensive Emigration v.a. in den ländlichen Regionen des Südens, wo Dörfer regelrecht aussterben. Sind einmal die Jungen mit den Kindern weg, gibt es auch bald keine Schule und andere öffentliche sowie kommerzielle Einrichtungen mehr. Auch die arbeitsintensive Berglandwirtschaft geht zugrunde.

Die albanischen Emigranten sind auch für die griechische Ökonomie wichtig, da sie ein großes, flexibles, häufig rechtloses und billiges Segment von Arbeitskräften darstellen. Sie sind eine „undokumentierte Unterklasse“, die die Arbeitgeber bei gleicher Produktivität nur rund die Hälfte dessen, was ihnen Einheimische kosten würden, kosten und haben wesentlich zur Ausdehnung des informellen Sektors beigetragen, der in Griechenland mit beinahe 30 Prozent des Bruttonationalproduktes der bei weitem größte in der EU ist. Typischerweise sind die albanischen Arbeitsmigranten in manuellen und unqualifizierten Jobs auf Baustellen, im Tourismus oder in der Landwirtschaft (Männer) bzw. als Dienstpersonal (Frauen) beschäftigt. Nicht zuletzt dank dieser nichtorganisierten und billigen albanischen Arbeitskräfte kann die technologisch rückständige griechische Wirtschaft dem globalen Wettbewerbsdruck widerstehen. Deshalb ist es wenig verwunderlich, dass der griechische Staat lange Zeit keine ernsthaften Bemühungen gemacht hat, die illegale Einwanderung aus Albanien zu unterbinden – was aufgrund des gebirgigen Terrains bzw. der Möglichkeit, über das Meer nach Griechenland zu gelangen, sehr schwierig und kostenintensiv wäre – oder die illegalen Einwanderer – ähnlich wie Portugal, Spanien und Italien – zu legalisieren. Vielmehr wurde durch Abschiebungen der Druck auf die albanischen Immigranten hoch gehalten und ihre Integration sowie Selbstorganisation verhindert. Beklagten sich die undokumentierten

Emigranten bei den Behörden über Ausbeutung, wurde ihr illegaler Status bekannt und ihnen drohte die Abschiebung. 1991 bis 1999 gab es über eine Million Deportationen von Albanern zurück nach Albanien. Diese Politik des griechischen Staates reflektierte auch die ambivalente Haltung der griechischen Öffentlichkeit gegenüber den albanischen Gastarbeitern: Einerseits braucht man ihre Arbeitskraft, andererseits bringt man sie mit Kriminalität in Verbindung – ein Stereotyp, das von der griechischen Presse tatkräftig gefördert wird. Seit 1997 gibt es aber zunehmende Bemühungen seitens des griechischen Staates, albanische Einwanderer zu legalisieren (etwa durch eine *white* und eine *green card*, die den temporären Aufenthalt

bis zu drei bzw. fünf Jahren – mit Verlängerungsmöglichkeit – erlauben) und zu integrieren (z.B. durch Familiennachzug und Schulunterricht für Kinder albanischer Gastarbeiter).

Trotz der Legalisierungsbemühungen der letzten Jahre ist aber für die albanischen Emigranten eine Integration aufgrund ihres häufig prekären legalen Status und der Ablehnung durch die ansässige Bevölkerung schwierig. Auch der Erhalt der Aufenthaltstitel ist an eine Reihe von Bedingungen, die viele nicht erfüllen können, und ein langwieriges Procedere, das viele nicht abwarten wollen, geknüpft. Wie ethnologische Studien zeigen, versuchen sich daher viele Emigranten als Griechen auszugeben,

*Tabelle 1: Charakteristika der albanischen Emigration*  
(Die Daten wurden 1998 erhoben, repräsentatives Sample, N = 1495)

	Prozent
<i>Emigrationserfahrung</i>	
Ja	86,6
Nein	53,0
<i>Grund der Emigration</i>	
Wirtschaftlich	86,6
Politisch	3,5
Sozial	2,8
Religiös	0,8
Andere	6,2
<i>Wie oft emigriert?</i>	
1	46,5
2	30,2
3	13,3
4	4,4
5	2,5
6	1,7
> 6	1,4
<i>Zielländer (1990–1998)</i>	
Griechenland	56,0
Italien	29,9
Deutschland	4,6
USA	1,9
Schweiz	1,6
Makedonien	1,3
Frankreich	1,2
United Kingdom	0,8
Andere	1,8
<i>Grund für Wahl des Ziellandes</i>	
Hoher finanzieller Ertrag	28,7
Einfacher Zugang	24,8
Verwandte/Freund	24,6
Leichter, Arbeit zu finden	15,6
Hoher Karriere-Ertrag	2,7
Andere	3,7

einerseits um damit Visum und Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten (die Angehörigen der griechischen Minderheit in Albanien genießen präferenzuelle Behandlung)<sup>6</sup> und andererseits, um sich in die griechische Gesellschaft integrieren zu können. Eine „griechische“ Identität wird gegenüber den griechischen Konsularbehörden beispielsweise durch die Annahme eines griechischen Namens im Reisepass dokumentiert, wobei bereits ein griechischer Vorname eine Besserstellung bringt. Noch besser ist es, sich einen kompletten griechischen Namen zuzulegen und sich ein Dokument zu beschaffen, das die Zugehörigkeit zur griechischen Minderheit belegt, denn damit kann man ein Visum für fünfjährigen Aufenthalt bekommen. Viele muslimischen Albaner lassen sich sogar taufen, um den griechischen Behörden und der griechischen Bevölkerung akzeptabel zu erscheinen. Ähnliche Phänomene der Manipulierung des Namens und der ethnischen Identität, um Auswanderungsstrategien zu optimieren, können im Übrigen auch bei anderen Bevölkerungsgruppen in Südosteuropa beobachtet werden (z.B. bei den Pomaken<sup>7</sup> Bulgariens und den Aromunen<sup>8</sup> Albanien).

Aber nicht nur Albanien ist von ökonomisch motivierter Auswanderung geprägt. Betrachtet man ausschließlich die permanente Auswanderung, ist sogar *Bulgarien* das Land mit der höchsten Auswanderungsrate Südosteuropas. 1990-1996 haben jährlich zwischen 50.000 und 90.000 Menschen Bulgarien für immer verlassen – der Großteil davon waren ethnische Türken, die in die Türkei übersiedelten. Aber auch rund 150.000 zumeist junge und relativ gut ausgebildete ethnische Bulgaren sind ausgewandert. Eine Konzentration der permanenten Auswanderung auf Minderheiten lässt sich auch in *Moldawien* beobachten, wo in den 1990ern jährlich mehrere tausend (nach anderen Angaben zehntausend) Russen und Ukrainer auswan-

dernten. Aus *Rumänien* siedelten in den ersten Jahren nach dem Sturz Ceaușescu (1989) rund 150.000 der 250.000 Rumänendeutschen in die BRD aus. Auch einige zehntausend Ungarn sind nach Ungarn ausgewandert, und der Großteil der rund 360.000 rumänischen Staatsbürger, die zwischen 1990 und 1994 einen Asylantrag in Westeuropa oder Nordamerika stellten, gehörte der Minderheit der Roma an, von denen aber die meisten nach Rumänien repatriert wurden. Die Auswanderungsbereitschaft unter der ethnisch rumänischen Bevölkerung ist ebenfalls hoch und im Ansteigen begriffen. Mit einem dramatischen *Brain drain* ist *Serbien* konfrontiert, aus dem seit 1989 eine unbekannt hohe Zahl von Einwohnern auswanderte (Schätzungen sprechen von bis zu einer halben Million, darunter rund 50.000 ethnische Ungarn aus der Vojvodina).

Die überwiegende Mehrheit dieser Auswanderer ist unter 34 Jahren alt, urban und überdurchschnittlich gebildet – ganz im Gegensatz zu den Gastarbeitern der 1960er- und 70er-Jahre; auffällig hoch ist der Anteil der Kulturschaffenden, die nicht nur der ökonomischen Misere, sondern auch dem nationalistischen Klima und dem politischen Druck seitens des Milošević-Regimes entflohen. Diese neuesten Emigranten aus Serbien unterscheiden sich auch darin von den klassischen Gastarbeitern, dass sie sich in den Zielländern relativ rasch integrieren. Aufgrund ihrer Qualifikationen und Sprachkenntnisse bleiben sie auch nicht auf die unteren Segmente des Arbeitsmarktes konzentriert. Für Serbien wiederum bedeutet dies einen schmerzlichen Verlust an gesellschaftlichen Investitionen in die Ausbildung dieser Leute, die selten zurückkehren wollen.

*Tabelle 2: Erfahrung der Emigranten bei ihrer ersten Emigration*

	Prozent
<i>Status</i>	
Legal	40,1
Illegal	59,9
<i>Art des Beschäftigungsverhältnisses</i>	
Teilzeit	58,4
Vollzeit	41,6
<i>Qualifikationserfordernis für Beschäftigung</i>	
Ungelernt	74,8
Gelernt	25,2
<i>Branche der Beschäftigung</i>	
Dienstleistungen	31,6
Bauwirtschaft	26,2
Landwirtschaft	20,3
Industrie	9,9
Handwerk	6,0
Tourismus	3,6
Handel	2,4
<i>Verwendung des im Ausland erzielten Einkommens</i>	
In Cash Heimgeschickt	47,02
Im Ausland konsumiert	37,32
In Naturalien heimgeschickt	7,51
Im Ausland gespart	3,87
Im Ausland in Geschäft investiert	0,15
Im Ausland in Eigentum investiert	0,10
Im Ausland in Finanzinvestition investiert	0,01
Andere	4,00

*Quelle:* Dhori Kule u.a.: The Causes and Consequences of Albanian Emigration During the Transition: Evidence from Micro Data. In: <ftp://netec.mcc.ac.uk/pub/NetEc/RePEc/remo/ukc/ukcedp/0004.pdf>

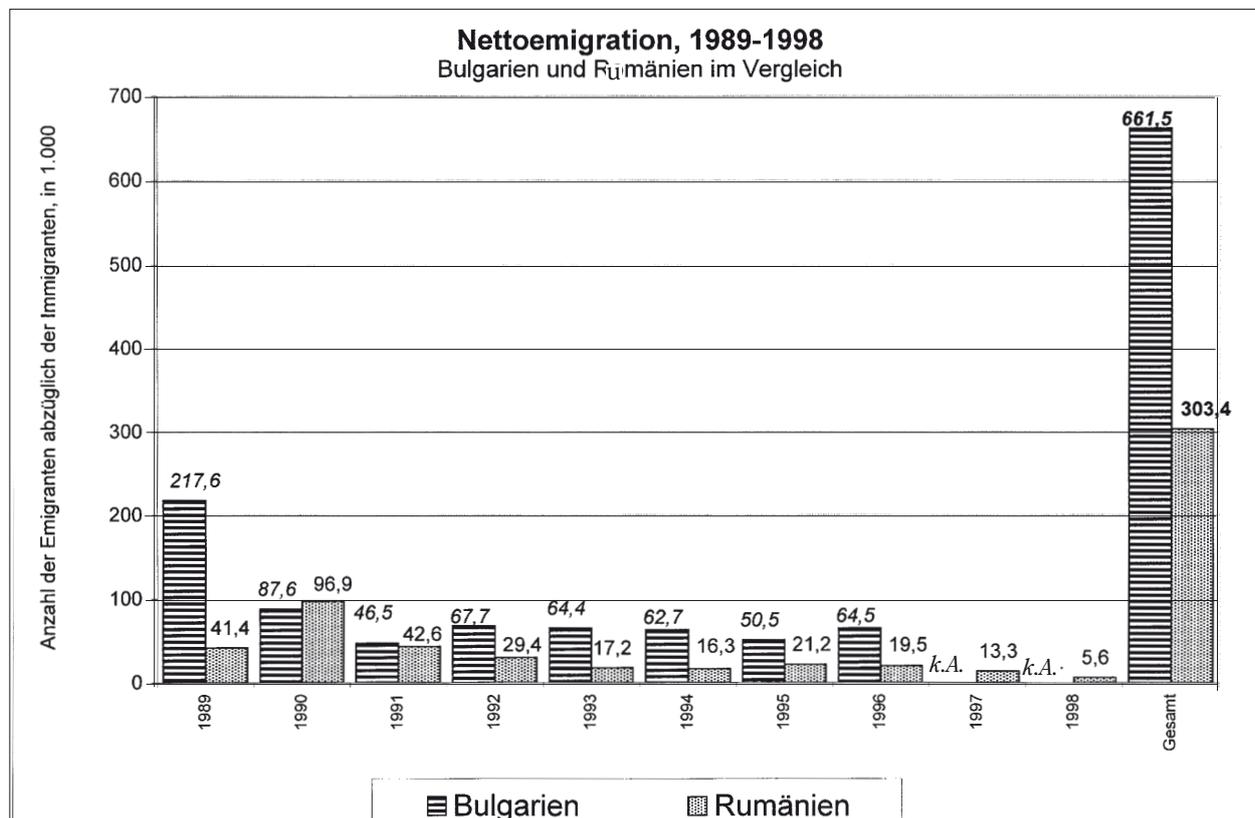
Eine besonders tragische Form der Emigration stellt die Zwangsprostitution dar, von der Tausende Frauen aus Südosteuropa betroffen sind, wobei das bitterarme Moldawien eines der häufigsten Herkunftsländer ist. Diese Frauen werden von Menschenschmugglern in den Westen gelockt oder regelrecht entführt, und dann in Bordellen als illegale Einwanderinnen zur Prostitution gezwungen. Makedonien, Montenegro und Albanien sind häufig Zwischenstationen auf ihrem Leidensweg, wo sie ebenfalls zur Prostitution gezwungen und von den Menschenschmugglern und Zuhältern regelmäßig vergewaltigt werden, bevor sie nach Westeuropa gebracht werden. Viele Prostituierte aus unterschiedlichen Ländern Südosteuropas finden sich auch – mehr unfreiwillig als freiwillig – in Bordellen in Bosnien, Kosovo und Makedonien, wo es zahlungskräftige Soldaten internationaler Friedenstruppen gibt.

3.3. Mobilität

V.a. in den ersten Jahren nach 1989, als sich die südosteuropäischen Ökonomien in einem chaotischen Zustand befanden, war der „Händler-Tourismus“ eine weitverbreitete Überlebensstrategie, mit der Preisunterschiede sowie die Möglichkeit, als Tourist ins Ausland zu gelangen, ausgenutzt wurden. Ganze Reisebusse fuhren z.B. von Rumänien, Bulgarien und Makedonien in die Türkei, wo diese „Touristen“ Lederwaren und andere Textilien erstanden, um sie zuhause gewinnbringend zu verkaufen. Andere Formen der Kurzzeitmigration im Sinne eines Pendelns über die Grenze sind in Südosteuropa von geringerer Bedeutung, da mit der Ausnahme slowenischer und kroatischer Staatsbürger alle anderen Visa für EU-Staaten brauchen und das Pendeln in einen Nachbarstaat nicht besonders attraktiv ist. Diese Formen der Mobilität über die Grenzen können auch als „unvollständige Migration“ bezeichnet werden, wobei der Lebensmittelpunkt nicht ins Ausland verlegt wird.

3.4. Einwanderung und Asyl

Neu für die südosteuropäischen Staaten ist, dass sie Asylländer wurden. Es waren in den letzten Jahren zumeist Flüchtlinge aus Jugoslawien und aus Asien, die in südosteuropäischen Ländern Asyl suchten. In der Regel handelte es sich dabei um Flüchtlinge, die nach Westeuropa wollten, aber nicht in die Festung Europa eindringen konnten bzw. aus dieser in die südosteuropäischen Transitländer abgeschoben wurden. Für die Länder Südosteuropas bedeutete dies, dass sie sich Asylgesetze geben, Asylverfahren einrichten sowie Maßnahmen zur Unterbringung und Verpflegung der Asylwerber treffen mussten. Besonders stark davon betroffen ist Slowenien, dass für die Länder der EU als sogenanntes „sicheres Drittland“ gilt. Asylwerber, die über Slowenien in die EU einreisen, können in der EU keinen Asylantrag stellen, sondern müssen dies in Slowenien tun. Die EU übt auch beträchtlichen Druck auf den Beitrittswerber Slowenien aus, sein



Grenzregime zu verstärken; Rückübernahmeabkommen mit diversen europäischen Staaten verpflichten Slowenien, Transitflüchtlinge wieder zurückzunehmen. Stellten bis Juni 1998 nur 236 Flüchtlinge einen Asylantrag in Slowenien, so waren es 1999 bereits 867 Anträge. Die meisten davon stammten von jugoslawischen Staatsbürgern. In Bulgarien gab es zwischen 1995 und 2000 etwas unter 6.000 Asylanträge. Die meisten Asylwerber kamen dabei aus Afghanistan und Irak, was auf Bulgariens Transitrolle für Flüchtlinge aus dem Mittleren Osten hinweist. Wichtige Transitländer für Flüchtlinge sind auch Moldawien, Albanien (die Hafenstadt Vlorë hat sich zu einem regelrechten Schlepperzentrum für Überfahrten über die Adria nach Italien entwickelt) und Bosnien-Herzegowina. Für eine unbekannte Zahl von Flüchtlingen endet der Versuch nach Westeuropa zu gelangen tödlich: So ertranken im Mai 2000 vier Iraner beim Versuch, die Save von Bosnien nach Kroatien zu überqueren.

In den letzten Jahren haben sich auch einige kleine Immigrantengemeinschaften in den südosteuropäischen Transitionsländern gebildet. In Bulgarien etwa gibt es – v.a. in Sofia – einige Tausend Chinesen, Vietnamesen und Araber, die in Bulgarien arbeiten oder studieren. Dabei handelt es sich teilweise – v.a. bei den Vietnamesen – um die Reste der Arbeitsmigranten, die zu realsozialistischen Zeiten aus „Bruderländern“ in der Dritten Welt

rekrutiert, bald nach 1989 aber großteils wieder repatriert wurden. Eine spezielle Immigrantengemeinde in Bulgarien stellen Hunderte griechische Studierende dar, die an den kostengünstigen und leichter zugänglichen bulgarischen Universitäten studieren, v.a. Medizin. Und schließlich müssen auch die Tausenden „Immigranten“ aus dem Westen genannt werden, die für internationale Organisationen und Firmen in Südosteuropa tätig sind, wobei sich das Gros auf Bosnien und das Kosovo konzentriert.

Eine besondere Form der Immigration war die Rückkehr von während des Kommunismus Ausgewanderten: Alleine nach Rumänien sind zwischen 1990 und 1995 23.643 Auswanderer zurückgekehrt.

#### 4. Resümee

Mit dem Ende der Kriege in Jugoslawien ist hoffentlich auch ein Ende für kriegsbedingte Flucht und Vertreibung gekommen. Doch die Gründe für den ökonomisch motivierten Emigrationsdruck sind damit noch keinesfalls beseitigt. Solange Südosteuropa eine periphere und arme Region im Vorhof der Europäischen Union bleibt, werden Menschen versucht sein, ihre Lebenssituation durch Auswanderung zu verbessern. Allerdings erreichte diese Auswanderung bei weitem nicht die Dimensionen, wie sie in manchen Horrorszenarien im Westen nach 1989 entworfen wurden. Vielmehr zeigte sich ein

Trend zur Mobilität junger, qualifizierter Menschen, die in ihrer Heimat keine ihrer Qualifikation entsprechenden Karriereaussichten und Verdienstmöglichkeiten haben. Sie können leichter als manuelle Arbeiter die Einwanderungshürden in den Westen – als Studierende, Computerexperten, Künstler etc. – überwinden. Die westlichen Staaten haben also Südosteuropa in eine ungleiche Beziehung gebracht: Einerseits wird den Reformstaaten die Freizügigkeit des Kapitals und des Warenverkehrs aufgezwungen, andererseits wird die Freizügigkeit der Arbeitskräfte eingeschränkt und nur denjenigen wird die Einwanderung erlaubt, von denen sich die Länder der EU Vorteile versprechen. Für die Gesellschaften Südosteuropas wird die Auswanderung der Spezialisten einen empfindlichen Verlust bedeuten, wenn nicht realistische Rückkehroptionen eröffnet werden. Gibt es aber diese, dann kann temporäre Emigration positive Effekte zeitigen, denn die zurückgekehrten Emigranten werden Kapital, zusätzliche Qualifikationen und Erfahrungen mitbringen, die für die Modernisierung der südosteuropäischen Ökonomien wichtig sind.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Das Beispiel der in der Vergangenheit ebenfalls von massiver Auswanderung betroffenen südeuropäischen Regionen zeigt aber, dass eine erfolgreiche ökonomische Integration in die europäische Wohlstandszone rasch zu einem Ende der Auswanderung führt.
- <sup>2</sup> Bei der Transhumanz begleiten – im Gegensatz zum Nomadentum – nur die Hirten, die zumeist gedungen sind, und nicht die gesamten Familien das Vieh. Während die Hirten die meiste Zeit des Jahres mit den Schafen und Ziegen unterwegs sind, bleiben die übrigen Familienangehörigen bzw. die Besitzer des Viehs in ihren festen Wohnorten.
- <sup>3</sup> Die Vlachen sprechen aromunisch (eine ostromanische, dem Rumänischen verwandte Sprache) und sind orthodox, die orthodoxen Sarakatsanen sprechen griechisch, und die Yürüken sind ein muslimischer, turksprachiger Nomadenstamm aus Anatolien, der von den Osmanen in Südosteuropa angesiedelt wurde.
- <sup>4</sup> In Jugoslawien, Albanien und Rumänien war allerdings der Lebensstandard bereits in den achtziger Jahren deutlich gesunken.
- <sup>5</sup> Gemäß dem Friedensvertrag von Dayton und der bosnischen Verfassung besteht der Gesamtstaat Bosnien-Herzegowina aus der bosnisch-herzegowinischen Föderation und der serbischen Republik (Republika Srpska, abgekürzt RS).
- <sup>6</sup> In Südalbanien lebt eine griechische Minderheit, die Anfang der neunziger Jahre auf 60.000 bis 100.000 Personen geschätzt wurde, von denen aber viele in den letzten Jahren nach Griechenland auswanderten.
- <sup>7</sup> Die Pomaken sprechen Bulgarisch, sind aber Muslime. Ihre ethnische/nationale Zugehörigkeit ist daher umstritten.
- <sup>8</sup> Die Aromunen (vielfach auch Vlachen genannt, siehe Fußnote 2) werden in einem nationalen Sinne sowohl von den Rumänen (aufgrund ihrer Sprache) als auch den Griechen (aufgrund der gemeinsamen Religion) für sich reklamiert. Dies gibt den Aromunen Albaniens die Möglichkeit, zwischen unterschiedlichen Identitätsangeboten, die mit spezifischen materiellen Vorteilen verbunden sind, zu wählen.

## LITERATUR

- D. BOBEVA, Migration aus und nach Bulgarien in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in: Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen, hg. v. Heinz Fassmann/Rainer Münz. Frankfurt a. M.-New York 1996: Campus, S. 303-322.
- U. BRUNNBAUER/GAISBACHER J. (Hg.), Ost-West-Gegeninformationen, 10. Jg., Heft 2/1998: „Flucht und Migration“.
- U. BRUNNBAUER/GAISBACHER J. (Hg.), Ost-West-Gegeninformationen, 12. Jg., Heft 4/2000: „Asyl und Migration“.
- W. HÖPKEN (Hg.), Zwangsmigrationen in Mittel- und Südosteuropa (= Comparativ, Heft 1). Leipzig 1996: Leipziger Universitätsverlag.
- K. KASER, Das ethnische „engineering“, in: Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, hg. v. Dunja Melčić. Opladen-Wiesbaden 1999: Westdeutscher Verlag, S. 408-422.
- J. MALAČIĆ, Arbeitsmigration aus Ex-Jugoslawien, in: Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen, hg. v. Heinz Fassmann/Rainer Münz. Frankfurt a. M./New York 1996: Campus, S. 231-244.
- R. OHLIGER, Vom Vielvölkerstaat zum Nationalstaat – Migration aus und nach Rumänien im 20. Jahrhundert, in: Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen, hg. v. Heinz Fassmann/Rainer Münz. Frankfurt a. M.-New York 1996: Campus, S. 285-302.
- R. PICHLER, Hirten, Söldner und Wanderarbeiter. Formen der mobilen Ökonomie in den Dörfern des albanischen Hochlandes, in: Die weite Welt und das Dorf. Albanische Emigration am Ende des 20. Jahrhunderts, hg. v. Karl Kaser/Robert Pichler/Stephanie Schwandner. Wien-Köln-Weimar 2001, im Druck.
- R. PICHLER, Strategies of migrant workers in the highland villages of southern Albania (19th/20th centuries), in: Albanien – a Country in Transition, hg. v. Frank Kressing und Karl Kaser (Ulm: Ulmer Kulturanthropologische Schriften – Ukas, Band 11, 2001), S. 158-186.
- C. WALLACE, Ungarn, Bulgarien und Tschechien: Das Migrationspotential junger Frauen, in: Ost-West-Gegeninformationen, 12. Jg., Heft 1/2000, S. 17-23.

### Informationen im Internet:

International Organization for Migration (IOM): <http://www.iom.int/iom/Publications>

United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR): <http://www.unhcr.ch/world/euro/seo>

Tabelle: Nettomigration (Einwanderung minus Auswanderung)

In Tausend	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>SÜDOSTEUROPA</b>										
Bulgarien	-217,6	-87,5	-46,5	-67,7	-64,4	-62,6	-50,5	-64,5	33,8	44,1
Kroatien			1,4	39,4	48,5	23,2	26,6	34,5	1,0	0,8
Makedonien				-0,5	3,1	2,9	1,6	1,2		
Moldawien				-5,8	-4,6	-4,9	-3,9	-12,7		
Rumänien	-41,3	-96,9	-42,5	-29,3	-17,1	-16,2	-21,2	-19,4	-13,3	-5,6
Slowenien	2,4	2,1	-3,0	-0,3	1,3	0,9	2,5	6,5	2,4	-2,1
<i>Zum Vergleich:</i>										
<b>ZENTRALEUROPA</b>										
Polen	-24,4	-15,8	-15,9	-11,6	-15,4	-18,9	-18,2	-13,1	-11,7	-13,2
Slowakei		0,0	1,2	1,9	1,7	4,7	2,8	2,2	1,7	1,3
Tschechien	1,4	0,6	2,8	11,7	5,4	9,9	9,9	10,1	12,0	9,4
Ungarn	23,9	22,5	17,3	10,7	13,2	13,0	13,2	12,1	12,5	12,0
<b>BALTIKUM</b>										
Estland	0,1	-4,0	-8,0	-33,8	-13,7	-7,6	-8,1	-5,6	-2,4	-1,1
Lettland	1,2	-0,5	-10,7	-46,9	-27,8	-18,8	-10,5	-7,2	-4,7	-3,1
Litauen	1,2	-8,8	-8,8	-22,2	-13,1	-2,5	-1,7	-0,9	0,0	0,5

Tabelle: Nettomigrationsrate (Einwanderung minus Auswanderung pro 100.000 Einwohner)

	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
<b>SÜDOSTEUROPA</b>										
Bulgarien	-2,451,41	-1,004,62	-538,67	-792,74	-760,17	-742,34	-600,76	-771,72	50,76	40,26
Makedonien				-27,29	153,43	151,81	86,22	62,33		
Kroatien			29,33	825,54	1,035,42	492,56	566,17	741,65	724,85	945,97
Moldawien				-134,15	-106,44	-114,05	-91,15			
Rumänien	-178,59	-417,76	-185,02	-128,97	-75,46	-71,57	-93,53	-86,09	-59,17	-25,01
Slowenien	121,27	108,45	-153,59	-19,38	68,03	47,05	125,99	327,36	122,96	-106,23
<i>Zum Vergleich:</i>										
<b>ZENTRALEUROPA</b>										
Polen	-64,32	-41,49	-41,67	-30,24	-40,18	-49,29	-47,22	-33,94	-30,52	-34,30
Slowakei	-0,49	1,46	23,18	37,29	32,88	89,18	53,00	41,97	32,16	24,23
Tschechien	14,08	6,04	27,90	114,17	53,01	96,21	96,82	98,19	117,19	92,17
Ungarn	228,34	217,98	167,59	104,46	128,98	127,45	129,51	118,87	123,15	119,51
<b>BALTIKUM</b>										
Estland	10,96	-256,01	-512,92	-2,190,34	-908,47	-508,99	-550,56	-386,81	-171,19	-78,02
Lettland	45,77	-19,32	-405,50	-1,783,39	-1,078,26	-738,31	-419,26	-291,16	-193,95	-129,36
Litauen	34,51	-237,70	-237,19	-593,72	-352,26	-69,39	-47,19	-24,67	2,13	15,56

### Die Geschichte von M. M., Flüchtling aus dem Kosovo

*M. M. wurde am 1. Jänner 1969 geboren. Zusammen mit seiner Familie lebte er im Dorf K. in der Gemeinde Orachovac/Rahovec in der Provinz Kosovo. Sein Vater starb 1981 und ein Teil seiner Familie wanderte nach Österreich aus: seine Schwester G. lebt seit fast 20 Jahren in Österreich, sein Bruder Franc und seine Mutter seit 1992. Ein anderer Bruder lebt seit sieben oder acht Jahren in der Schweiz und seine Schwester D. seit neun Jahren. Anfang 1997 heiratete M. seine Frau A. (Jahrgang 1972). Die Familie lebte hauptsächlich von den Erträgen ihrer drei Hektar Land.*

*Seit 1992 war M. Mitglied in der Demokratischen Liga des Kosovo (LDK), der Partei Ibrahim Rugovas. Er war nicht besonders aktiv, aber er verteilte Spenden der Bevölkerung an die Partei an Bedürftige in seinem Heimatdorf. Im Mai 1998 trat er der „Kosovo-Befreiungsarmee“ (UÇK) bei und beteiligte sich an der Organisation eines Angriffs auf eine Polizeieinheit in seinem Dorf, das sich an der Hauptstraße zwischen Prishtina und Djakovica befindet. Die Polizei unterhielt eine Straßenkontrolle im Dorf M.s, wo sie regelmäßig passierende Kosovoalbaner anhielt und misshandelte. Am 12. Juni 1998 griff die lokale UÇK-Brigade die Polizei an. Die UÇK konnte die Kontrolle über das Dorf K. erlangen, weshalb in den nächsten Monaten serbische Einheiten das Dorf mit Granaten beschossen. Anfang September war der Großteil des Dorfes bereits zerstört. Auch M.s Haus, das er in den Jahren zuvor mit Hilfe seiner Verwandten aufgebaut hatte, wurde komplett zerstört und brannte aus. Die Zivilbevölkerung hatte das Dorf bereits im Juni verlassen, als die Kampfhandlungen eingesetzt hatten. Sie versteckte sich in den Wäldern nahe des Dorfes oder suchte – so wie M.s Ehefrau – in Nachbardörfern, wo Freunde oder Verwandte lebten, Unterschlupf.*

*Im September 1998 entschied sich M. zur Flucht mit seiner schwangeren Frau. Als UÇK-Mitglied drohte ihm Verfolgung durch die serbischen Sicherheitskräfte, eine adäquate medizinische Versorgung für seine schwangere Frau war auch nicht mehr gegeben, und nach der Zerstörung des Hauses verfügte die junge Familie über keine Lebensgrundlage mehr. Der lokale UÇK-Kommandant erlaubte angesichts der Schwangerschaft die Flucht. Von Djakovica aus kamen M. und seine Frau nach einer mühseligen, gefährlichen und von Schleppern organisierten Flucht nach Österreich.*

*M. suchte in Österreich für sich und seine Frau um Asyl an. Bei der Einvernahme am Bundesasylamt wurde er u.a. gefragt, ob er neben den geschilderten Kampfhandlungen noch irgendwelche anderen Probleme mit der serbischen Polizei gehabt hätte. M. antwortete, dass er vor fünf Jahren bei einer Fahrscheinkontrolle in einem Autobus von serbischen Polizisten grundlos geschlagen worden sei.*

*M.s Asylantrag – und damit auch der seiner Frau – wurde in der ersten Instanz abgelehnt, da er nach Ansicht der Behörde keine asylrelevanten Verfolgungen vorbringen konnte. Das Asylamt war der Ansicht, dass M. nicht plausibel machen konnte, individuell von der Polizei verfolgt worden zu sein. Im Bescheid heißt es u.a.: „Das Asylgesetz hat nicht die Aufgabe vor den generellen Unbilden von Krieg, Bürgerkrieg oder anderen Formen der Unruhe zu schützen. Die grundlegende Voraussetzung für die Asylgewährung ist, dass der Asylwerber durch Verfolgungsakte bedroht ist, die sich konkret direkt gegen ihn richten.“ M. konnte, nach Ansicht des Asylamtes, eine solche Bedrohung nicht für sich geltend machen, da sich seine Aussagen „nur“ auf die „allgemeinen Gefahren, die eine bürgerkriegsähnliche Situation mit sich bringt“ bezogen.*



Die Fotos, die den Aufbau des Hauses der Familie M. und seinen Zustand nach dem Beschuss durch serbische Einheiten zeigen, stammen von M. M. bzw. seiner Familie.

## Chronologie

### ALBANIEN

1989–1990: Unruhen, Flucht in westliche Botschaften in Tirana, Reformversuche der kommunistischen Arbeiterpartei  
 März 1991: erste freie Parlamentswahlen seit Machtergreifung der Kommunisten 1944; Kommunisten gewinnen Wahlen; weitere Unruhen  
 März 1992: Parlamentswahlen; die antikommunistische „Demokratische Partei“ (DP) unter Sali Berisha gewinnt; Berisha wird Präsident. In Folge zunehmend autoritäre Herrschaft Berishas  
 Mai 1996: Klarer Wahlsieg der DP bei Parlamentswahlen, die von gravierenden Unregelmäßigkeiten und Boykott durch Opposition gekennzeichnet waren.  
 Winter 1996/97: „Finanzpyramiden“ brechen zusammen; Unruhen; die Regierung verliert Kontrolle über Großteil des Landes; internationale Friedenstruppe wird stationiert  
 Juni 1997: Neuwahlen: klarer Wahlsieg der sich seither an der Macht befindlichen Sozialistischen Partei; der Sozialist Fatos Nano wird Premier; Berisha muss als Präsident zurücktreten  
 September 1998: Umsturzversuch der DP unter Berisha; Nano tritt als Premier zurück und wird durch den Sozialisten Pandelo Majko ersetzt  
 November 1998: neue Verfassung durch Referendum angenommen  
 März–Juni 1999: während des Kosovo-Krieges fliehen Hunderttausende Kosovo-Albaner nach Albanien  
 Juni 2001: erneuter Sieg der Sozialisten bei Parlamentswahl

### BOSNIEN-HERZEGOWINA

November/Dezember 1990: bei ersten freien Parlamentswahlen gewinnen die nationalistischen Parteien der drei großen Volksgruppen: die bosniakische „Partei der Demokratischen Aktion“ (SDA), die „Serbische Demokratische Partei“ (SDS), die „Kroatische Demokratische Gemeinschaft“ (HDZ)  
 29.2.–1.3.1992: Unabhängigkeitsreferendum wird von bosnischen Serben boykottiert; Mehrheit stimmt für Unabhängigkeit  
 3.3.1992: Unabhängigkeitserklärung; von bosnischen Serben nicht anerkannt. Internationale Anerkennung Bosnien-Herzegowinas; Beginn des Bosnienkriegs, serbische Gebietsgewinne; Beginn der „ethnischen Säuberungen“  
 Mai 1994: Schaffung der „Bosnischen Föderation der Muslime und Kroaten“  
 September 1995: massive NATO-Luftattacken auf bosnisch-serbische Stellungen  
 November 1995: Friedensvertrag von Dayton ausgehandelt: Gesamtstaat Bosnien besteht aus zwei Entitäten: muslimisch-kroatische Föderation und Republika Srpska; Vertrag von internationalen Truppen (IFOR, später in SFOR umbenannt) und internationaler Verwaltung („Hoher Repräsentant“ mit weitreichenden Kompetenzen; seit 1999 der Österreicher Wolfgang Petritsch) implementiert  
 September 1996: Alija Izetbegović (Vorsitzender der SDA), der schon in den Jahren zuvor der Präsident Bosnien-Herzegowinas war, gewinnt Präsidentschaftswahlen. Gemäß Daytoner-Vertrag wird Präsidentschaft von Dreierkollegium (ein Muslim, ein Kroat, ein Serbe) ausgeübt  
 Bei den Parlaments- und Kommunalwahlen gewannen seither durchwegs die nationalistischen Parteien der drei großen Volksgruppen; Vertrag von Dayton wird nur langsam umgesetzt  
 Oktober 2000: Rücktritt von Izetbegović aus der Kollektiv-Präsidentschaft; er wird durch Helid Genjac ersetzt

### BULGARIEN

10.11.1989: Todor Živkov gestürzt; Beginn der Demokratisierung  
 März 1990: erste freie Parlamentswahlen seit 1945; Wahlsieg der ex-kommunistischen Sozialistischen Partei (BSP); anhaltende Proteste gegen die sozialistische Regierung  
 Juli 1990: der prominente Ex-Dissident Željko Želez wird Präsident  
 Oktober 1990: Neuwahlen: Sieg der anti-kommunistischen Oppositionskoalition „Union der demokratischen Kräfte“ (UDK). Bildet mit Unterstützung der Partei der ethnischen Türken Regierung  
 Juli 1991: neue Verfassung angenommen  
 November 1992: UDK-Regierung durch Misstrauensvotum gestürzt; danach Expertenkabinetts  
 Dezember 1994: BSP gewinnt bei Parlamentswahlen absolute Mehrheit; Ministerpräsident wird Žan Videnov. Verlangsamung des Reformtempos  
 Oktober/November 1996: der Kandidat der UDK Petăr Stojanov, gewinnt Präsidentschaftswahl  
 Winter 1996/1997: Bulgarische Wirtschaft kollabiert, Hyperinflation, Währung verfällt, Massenproteste; Rücktritt Videnovs  
 Februar 1997: BSP zieht sich aus Regierung zurück; Übergangsregierung unter Bürgermeister von Sofia, Stefan Sofianski (UDK), gebildet. Installierung eines „Währungsrates“, der über Wirtschafts- und Finanzpolitik der Regierung entscheidet  
 Juni 1997: vorgezogene Neuwahlen: überwältigender Sieg der UDK; seither Ministerpräsident Ivan Kostov (UDF); wirtschaftliche Stabilisierung, seit 1998 Wachstum; Westorientierung (NATO- und EU-Beitritt angestrebt)  
 Februar 2000: die EU beginnt mit Bulgarien Beitrittsverhandlungen  
 Juni 2001: Bewegung des letzten, von bulgarischen Kommunisten 1946 exilierten Königs Simeon d. Zweiten gewinnt überlegen bulgarische Parlamentswahlen

### JUGOSLAWIEN (SERBIEN UND MONTENEGRO)

Juni/Juli 1989: Autonomie des Kosovo und der Vojvodina aufgehoben; Beginn des kosovoalbanischen, auf Unabhängigkeit zielenden Widerstandes  
 November 1989: erste direkte Parlamentswahlen in Serbien seit 1945; die Kommunisten, später in „Serbische Sozialistische Partei“ (SPS) umbenannt, unter Slobodan Milošević gewinnen Mehrheit  
 1989–1991: schwere Wirtschaftskrise, zunehmende Auflösungserscheinungen der Föderation; jugoslawische Regierung unter Ante Marković versucht radikale Wirtschaftsreformen umzusetzen  
 Ende 1991: Jugoslawische Föderation besteht de facto nur mehr aus den Republiken Serbien und Montenegro

Mai 1992: UNO Sanktionen gegen Jugoslawien wegen Beteiligung an Kriegen in Kroatien und Bosnien-Herzegowina  
 September 1992: Milošević gewinnt serbische Präsidentschaftswahlen; SPS hat relative Mehrheit im serbischen Parlament; autoritäres Vorgehen gegen Opposition und unabhängige Medien  
 November 1996: SPS gewinnt Parlamentswahlen; Regierungskoalition mit nationalistischer „Radikaler Partei“ unter Vojislav Šešelj; SPS verliert aber in großen Gemeinden bei Kommunalwahlen (z.B. in Belgrad); Massendemonstrationen für die Anerkennung des Wahlsiegs der Oppositionskoalition „Zajedno“ bei den Kommunalwahlen, was schließlich geschieht; „Zajedno“ zerfällt bald nach den Wahlen aufgrund interner Zwistigkeiten  
 Juli 1997: Milošević wird jugoslawischer Staatspräsident  
 Oktober 1997: Milo Đukanović wird Präsident Montenegros und beginnt, Montenegro aus der Bundesrepublik Jugoslawien herauszulösen; zunehmende Spannungen zwischen Serbien und Montenegro  
 1998: mit Gründung der albanischen Untergrundarmee UÇK Eskalation des Konfliktes im Kosovo  
 Februar/März 1999: Kosovo-Friedensverhandlungen in Rambouillet (Frankreich) und Paris scheitern, darauf ab 24.3.1999 NATO-Bombardement auf Ziele in Jugoslawien  
 9.6.1999: Waffenstillstandsabkommen zwischen Jugoslawien und der NATO; Ende der Bombardements; Kosovo kommt unter Kontrolle der NATO-geführten KFOR-Truppen und unter UNO-Verwaltung (UNMIK)  
 September 2000: der Kandidat der Opposition, Vojislav Koštunica, gewinnt die – von Montenegro boykottierten – vorgezogenen jugoslawischen Präsidentschaftswahlen gegen Milošević, Machtwechsel; internationale Sanktionen gegen Jugoslawien werden aufgehoben  
 Dezember 2000: das Oppositionsbündnis DOS gewinnt auch die Neuwahlen zum serbischen Parlament und bildet im Jänner 2001 unter Ministerpräsident Zoran Djindjić die neue Regierung  
 April 2001: Milošević verhaftet und im Juni an Kriegsverbrecher-Tribunal in Den Haag ausgeliefert

### *KROATIEN*

Mai 1990: Franjo Tuđman zum Präsidenten gewählt; seine Partei HDZ (Kroatische Demokratische Partei) gewinnt Parlamentswahlen; autoritärer Regierungsstil, nationalistisches und zunehmend korruptes System  
 19.5.1991: Unabhängigkeitsreferendum: 93% stimmen für die Sezession von Jugoslawien  
 25.6.1991: Kroatien erklärt seine Unabhängigkeit  
 12.1.1992: Kroatien international als unabhängiger Staat anerkannt; Kampfhandlungen zwischen Kroaten einerseits und Serben und der Jugoslawischen Volksarmee andererseits; Serben bringen die Krajina und Ostslawonien unter ihre Kontrolle  
 Kroatien unterstützt kroatische Truppen im Bosnienkrieg (auch gegen bosnische) und hat lange Zeit territoriale Ambitionen  
 Sommer 1995: erfolgreiche Offensiven der kroatischen Truppen; die Krajina erobert; über 150.000 Serben fliehen  
 Juni 1997: Tuđman als Präsident wiedergewählt; seine Partei HDZ kontrolliert Kroatien  
 Jänner 1998: mit Ostslawonien kommt der letzte Landesteil wieder unter kroatische Hoheit  
 10.12.1999: Tuđman stirbt; sein Nachfolger wird der Oppositionskandidat Stipe Mješić (Stichwahl am 7.2.2000)  
 Jänner 2000: bei vorgezogenen Parlamentswahlen wird die regierende HDZ durch eine Mitte-Linkskoalition abgelöst; Demokratisierung und Annäherung an die EU

### *MAKEDONIEN*

September 1990: bei Unabhängigkeitsreferendum unterstützen 95% Unabhängigkeit  
 Jänner 1991: der Kommunist Kiro Gligorov wird zum Präsidenten gewählt (bleibt es bis 1999)  
 6.1.1992: die Republik Makedonien erklärt ihre Unabhängigkeit; Konflikt um internationale Anerkennung und insbesondere um offiziellen Namen (Griechenland lehnt Staatsnamen Makedonien ab); griechische Handelsblockade  
 1992: Regierungskoalition aus Sozialisten und der Albanischen „Partei der Demokratischen Prosperität“  
 1993: unter dem Namen „Ehemalige Jugoslawische Republik Makedonien“ (engl. abgekürzt FYROM) wird Makedonien international anerkannt; permanente Spannungen zwischen slawisch-makedonischer Mehrheitsbevölkerung und der albanischen Minderheit (ca. 25% der Gesamtbevölkerung) bis hin zu gewalttätigen Auseinandersetzungen  
 Oktober 1998: die Oppositionspartei VMRO-DPMNE besiegt bei Parlamentswahlen die regierenden Sozialdemokraten; sie bildet zusammen mit der größten Albaner-Partei „Demokratische Partei der Albaner“ (DPA) eine Koalitionsregierung unter Premier Ljupčo Georgievski  
 März-Juni 1999: rund 250.000 Kosovoalbaner fliehen nach Makedonien  
 November 1999: Der Kandidat der Regierungspartei VMRO-DPMNE (Innere Makedonische Revolutionäre Organisation – Demokratische Partei der Makedonischen Nationalen Einheit) Boris Trajkovski gewinnt die Präsidentschaftswahlen. Seit März 2001: gewaltsame Auseinandersetzung zwischen albanischen Extremisten (VÇK) und makedonischen Sicherheitskräften; dutzende Tote, Zehntausende Flüchtlinge

### *RUMÄNIEN*

Dezember 1989: Demonstrationen gegen das Regime, Straßenkämpfe  
 22.12.1989: Sturz Nicolae Ceaușescu; er wird zusammen mit seiner Frau Elena am 25.12. hingerichtet; Ion Iliescu wird Präsident  
 Mai 1990: erste freie Parlamentswahlen seit 1945; Iliescu „Nationale Rettungsfront“ gewinnt Wahlen; Proteste der Studenten und Konflikt mit der ungarischen Minderheit  
 September 1992: Iliescu gewinnt Präsidentschaftswahlen und seine Partei, die „Demokratische Nationale Rettungsfront“ (später in „Sozialdemokratische Partei“ umbenannt) die Parlamentswahlen. Wirtschaftsreformen eher zögerlich und nicht erfolgreich; anhaltende Wirtschaftskrise; autoritärer Regierungsstil Iliescus  
 November 1996: Iliescu verliert Präsidentschaftswahlen gegen Emil Constantinescu von der Partei „Demokratische Konvention Rumäniens“; Iliescu Sozialdemokraten verlieren auch Parlamentswahlen  
 1996–2000: Instabile Mitte-Rechts Regierungen unter Einschluss der Partei der ethnischen Ungarn  
 Februar 2000: die EU beginnt mit Rumänien Beitrittsverhandlungen  
 November/Dezember 2000: erst in der zweiten Runde gewinnt Iliescu Präsidentschaftswahlen gegen extremen Nationalisten und Antisemiten

Vadim Tudor; Iliescu Sozialdemokraten werden wieder stärkste Parlamentspartei und stellen Regierung; Tudors rechtsextreme „Großrumänien-Partei“ wird zweitstärkste Fraktion

#### SLOWENIEN

September 1989: slowenisches Parlament erklärt Recht der Republik aus der jugoslawischen Föderation auszuscheiden

April 1990: Mitte-Rechts-Koalition („Demos“) gewinnt Parlamentswahlen, Lojze Peterle wird Premier; der Parteichef der ehemaligen slowenischen Kommunisten Milan Kučan wird zum Präsidenten gewählt

25.6.1991: Slowenien erklärt seine volle Unabhängigkeit; Scharmützel mit der Jugoslawischen Volksarmee, die nach zehn Tagen abzieht

12.1.1992: Slowenien von der EG anerkannt

April 1992: Demos-Regierung durch Misstrauensvotum gestürzt; Janez Drnovšek von der „Liberal-Demokratischen Partei“ (LDP) wird Premier

Dezember 1992: Kučan als Präsident wiedergewählt; LDP gewinnt Parlamentswahlen und bildet Koalitionsregierung unter Drnovšek

Jänner 1996: LDP gewinnt erneut Parlamentswahlen; Drnovšek bleibt Premier einer Koalitionsregierung

November 1997: Kučan wiedergewählt

März 1998: die EU nimmt Beitrittsverhandlungen mit Slowenien auf

April 2000: nach Konflikten innerhalb der Regierungskoalition wird Premier Drnovšek durch ein Misstrauensvotum gestürzt

Oktober 2000: die LDP gewinnt wieder relative Mehrheit und bildet unter Drnovšek erneut Koalitionsregierung

*Zusammengestellt von Ulf Brunnbauer*

#### AutorInnen

Ulf BRUNNBAUER, Dr. phil., Historiker, Mitarbeiter des „Center for the Study of Balkan Societies and Cultures“ und Lektor an der Abteilung für Südosteuropäische Geschichte an der Universität Graz

Barbara CELLARIUS, PhD, Anthropologin, Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle/Saale

Ivan ČOLOVIĆ, Prof. Dr., Ethnologe, forscht an der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Belgrad

Karl KASER, Prof. Dr., leitet die Abteilung für Südosteuropäische Geschichte und ist Direktor des „Center for the Study of Balkan Societies and Cultures“ an der Universität Graz

#### Fachdidaktik-AutorInnen

Klaus EDEL, Dr. phil., AHS-Lehrer, Lektor an der Universität Wien

Eduard FUCHS, Dr. phil., Lektor an der Universität Wien, Mitarbeiter des Vereins für Geschichte und Sozialkunde

*Redaktion „Beiträge“:* Ulf Brunnbauer (Koordination), Andrea Schnöller

*Redaktion „Fachdidaktik“:* Klaus Edel

*Satz/Layout/Coverdesign:* Marianne Oppel

AU ISSN 0045-1681

Beiträge zur Fachdidaktik. Inhaber, Herausgeber, Redaktion: Verein für Geschichte und Sozialkunde, Dr. Karl Lueger Ring 1, 1010 Wien.

Ständige MitarbeiterInnen: Vera Cerha, Sonja Dillinger-Deutsch, Christa Donnermair, Irene Ecker, Klaus Edel, Eduard Fuchs, Wendelin Hujber, Franz Lux, John Morrissey, Brigitte Schmidt-Ghafouri, Eva Steiner-Béres

AU ISSN 004-1618

Beiträge zur historischen Sozialkunde – Zeitschrift für Lehrerfortbildung. Inhaber, Herausgeber, Redaktion: Verein für Geschichte und Sozialkunde (VGS), c/o Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Dr. Karl Lueger Ring 1, 1010 Wien.

Hergestellt mit freundlicher Unterstützung der Bank Austria

Ständige MitarbeiterInnen Wien: Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Ernst Bruckmüller, Markus Cerman, Franz Eder, Alois Ecker, Hubert Ch. Ehalt, Peter Eigner, Eduard Fuchs, Herbert Knittler, Andrea Komlosy, Michael Mitterauer, Alois Mosser, Walter Sauer, Andrea Schnöller, Hannes Stekl

Ständiger Mitarbeiter Graz: Eduard Staudinger; Ständige Mitarbeiter Linz: Michael John, Roman Sandgruber; Ständige MitarbeiterInnen Salzburg: Josef Ehmer, Sabine Fuchs, Peter Gutschner, Sylvia Hahn, Albert Lichtblau, Norbert Ortmayr; Ständiger Mitarbeiter Luxemburg: Jean-Paul Lehnens

Preise Jahresabonnement: ATS 260.– (Studenten ATS 210.–), Ausland DM 44.–, inkl. Versandkosten. Einzelheft ATS 70.– (Ausland DM 10.–) zuzügl. Porto.

Bankverbindungen: Bank-Austria Kto. Nr. 601 718 703, Bankleitzahl 20151 Wien;

Deutschland: Hypo Bank München, Bankleitzahl 70020001; Kto. 6060714949

Herausgeber (Bestelladresse): Verein für Geschichte und Sozialkunde, c/o Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, Dr. Karl Lueger Ring 1, A-1010 Wien

Tel.: +43-1-4277/41305 (41301) Fax: +43-1-4277/9413

E-mail: vgs.wirtschaftsgeschichte@univie.ac.at, homepage: <http://www.univie.ac.at/wirtschaftsgeschichte/vgs>

## Der nationale Mythos und die Verantwortung

Den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien (1991–1995) ging ein Aufschwung des Nationalismus in den ehemaligen Teilrepubliken voraus. Die politischen und gesellschaftlichen Eliten dieser Republiken forderten und erreichten nach dem Ende der kriegerischen Konflikte auch, dass diese Republiken unabhängige Staaten wurden. So entstanden das unabhängige Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Makedonien, während Serbien und Montenegro in einem gemeinsamen Staat verblieben, dem Dritten Jugoslawien (Bundesrepublik Jugoslawien). Der Nationalismus, der im Laufe der Kriege in allen ehemaligen Teilrepubliken überaus deutlich zum Ausdruck kam, blieb auch nach Kriegsende ein dominantes Kennzeichen des politischen und gesellschaftlichen Lebens in den neu entstandenen Staaten. In manchen von ihnen kühlt er sich unterdessen unter dem Einfluss der Integration in europäische Institutionen (so in Slowenien und in Kroatien nach dem Tod des Präsidenten Tudjman) oder auf Grund des unmittelbaren Druckes von vor Ort anwesenden internationalen Kräften (Bosnien-Herzegowina) allmählich ab. Demgegenüber erhielt der Nationalismus in der Bundesrepublik Jugoslawien neue Anreize auf Grund der Krise im Kosovo und wegen der Konfrontation des Milošević-Regimes mit der internationalen Gemeinschaft.

Im ehemaligen Jugoslawien gab es einen ethnischen Nationalismus, der noch immer wirksam ist und den man vom bürgerlichen oder politi-

schen Nationalismus unterscheiden muss, denn der erstere beruht auf der Idee gemeinsamer Blutsbande und einer gemeinsamen Kultur und schließt daher die Möglichkeit der Bildung von multikulturellen Nationen oder von Nationen mit mehreren Ethnien aus, während der zweite vom Zusammenleben auf demselben Territorium sowie von der Akzeptanz der hier anzuwendenden Gesetze ausgeht. Dem ethnischen Nationalismus sind Mythen über die Nation als einer gottgegebenen oder natürlichen Gemeinschaft eigentümlich, und die Erforschung dieser Mythen kann zum Verständnis der ökonomischen und politischen Verhältnisse in Ländern beitragen, wo die öffentliche Kommunikation von solchen Mythen durchdrungen ist. Dies ist u.a. im heutigen Serbien der Fall. Im folgenden Text werden einige Konsequenzen des ethno-nationalistischen Mythos über die serbische Nation analysiert. Der Nutzen dieser Analyse liegt in ihrer Anwendbarkeit auf andere Länder, wo die Nation als ethnozentrische Gemeinschaft gedacht wird.

Wenn man über die Gefahren nachdenkt, die der Aufstieg des Nationalismus im heutigen Europa mit sich bringt, und dabei auch die gefährlichen Abweichungen der neuen, postkommunistischen Nationalismen in Südosten des Kontinents ins Auge fasst, unter denen der serbische Nationalismus wohl die größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, so werden oft nationalistische Kulte und Mythen als wichtige Quelle dieser gefährlichen Abweichungen angeführt. Eine kri-

tische Analyse des zeitgenössischen Nationalismus ist zu einem Gutteil eine Kritik seiner Bilderwelt, seiner Kulte und Mythen. Hier wird oft hervorgehoben, dass die Faszination für die Mythen über die eigene Nation, die von autokratischen und kriegerischen Regimen angefacht und am Leben erhalten wird, die Ursache dafür sei, dass viele Menschen in Ländern mit solchen Regimen ihre tatsächlichen Interessen und die Möglichkeiten, diese zu verwirklichen, nicht erkennen. Die Mythen würden sie, so sagt man, in einer Art nationalistischer Hypnose halten, außerhalb der realen Welt und ohne moralische Wegweiser.

Auf diesen Umstand hat schon 1976 der serbische Historiker Miodrag Popović hingewiesen, als er sich über den Kosovo-Mythos äußerte, den er als „St. Veitstags-Mythos“ bezeichnete. Dabei setzte er das Wort Mythos in Anführungszeichen, um die Tatsache hervorzuheben, dass dies ein künstlicher, sekundärer Mythos sei, entstanden als politische Bearbeitung eines ursprünglich folkloristischen historischen und mythologischen Materials über den Kampf der Serben und Türken auf dem Amselfeld im Jahr 1389. In den Fangnetzen dieses Mythos, schreibt Popović, „kann der zeitgenössische Gedanke, der menschliche Geist, ein neues Kosovo erleiden: eine intellektuelle und ethische Niederlage“ (*Vidovdan i časni krst*, S. 170). Von dieser Niederlage, die im heutigen Geschichtsbewusstsein in Serbien – aber auch andernorts – die Ausmaße einer regelrechten Katastrophe annimmt, zeugt auch die skandalöse Weise, mit der im Rahmen der nationalistischen Mythologie über Fragen der Moral, darunter auch über die Verantwortung, fabuliert wird. Ich möchte diese Fabeln hier kurz vorstellen, wobei ich mich vor allem serbischer Beispiele bedienen werde.

Im Mythos wird die Nation als Körper beschrieben, der bewegt, geformt und bezeichnet wird von einem einzigartigen nur ihm ei-

gentümlichen Geist, der heutzutage gewöhnlich als nationale Identität bezeichnet wird. Aber ein harmonisches Verhältnis zwischen dem nationalen Körper und seiner Identität entspricht weniger der tatsächlichen als vielmehr einer idealen Lage der Nation, die herbeizuzaubern sich der Mythos bemüht. Er spricht von dieser erdachten, sozusagen paradiesischen Harmonie von Körper und Geist der Nation, als von einem nationalen „goldenen Zeitalter“. Dieses Zeitalter der Harmonie ist uns nicht greifbar, aber es ist nicht vergangen. Es gehört nicht der historischen Zeit an, sondern einer Zeit anderer Art, jener „sakralen“ Zeit, über die Eliade sprach, als er die spezifische Zeitlichkeit der Mythen beschrieb. Das harmonische, glückliche Leben ist nicht unwiederbringlich für uns. Die Geschichte drängt es nicht in die Vergangenheit, sondern schob es an die Ränder oder ganz aus dem Feld des historischen, bewussten Lebens der Nation.

Deshalb kann der Mythos von der Nation versuchen, eine Verbindung mit der verlorenen oder, genauer, verlegten nationalen Identität herzustellen, um uns, indem er die Geschichte übertönt, eine Begegnung mit uns selbst anzubieten, die uns die Geschichte vereitelt. Dies ist keine Rückkehr zu dem, was wir waren, sondern zu dem, was wir in Wahrheit sind, zu unserem echten und natürlichen Wesen. Diese Rückkehr zur authentischen, d.h. nationalen Identität kann sich als Wiederholung des mythischen Ereignisses verwirklichen, auf dem die Nation begründet ist, wie dies für die Serben die Schlacht auf dem Amselfeld ist. Und die heutigen Ereignisse im Kosovo werden oft als Gelegenheit zur Belebung des Mythos ausgenutzt. „Es ist, als ob der Kampf um das Amselfeld noch nicht beendet ist“, sagte der damalige Bürgermeister von Priština, Dušan Simić, 1998. „Das Böse, das dem Lande Kosovo-Metohija droht und das Menschenleben mit sich fortnimmt, Häuser zerstört und ent-

völkert, hat nur die Akteure und die Erscheinungsformen gewechselt ... Die, die ihre Leben auf dem Kosovo und für den Kosovo gegeben haben, sind die neuen Veitstags-Märtyrer... Sie haben sich den heiligen Kosovo-Kriegern angeschlossen ... Wir dürfen nicht zulassen, dass man uns leichthin unsere Geschichte entreißt, unser Bewusstsein und Gewissen, unseren Geist und das, was die Grundlage unseres Wesens ausmacht, denn wie und woran würden wir auf der Welt erkennbar sein?“ (*Politika*, 28. Juni 1998)

Dies ist der Rahmen, in dem sich im Mythos von der Nation das Thema der Verantwortung bemerkbar macht. Das höchste Gut liegt darin, dass der Mensch zu dem wird, was er als Angehöriger einer Nation ist, aber dieses Gut fordert, dass es erkannt, angenommen und beschützt wird. Der kategorische Imperativ der nationalen Etikette lautet: Lasst uns zu dem werden, was wir sind! Das geht nicht immer von selbst, wird einem gewöhnlichen Menschen nicht gewährt. Die Nation als höchstes Gut fordert Helden, die für sie kämpfen. Das sind jene, von deren Heldentaten der nationale Mythos erzählt, und das Erzählen dieses Mythos wird selbst zu diesen Heldentaten gerechnet. Es wird als Heldentat betrachtet, weil sich der Erzähler nationaler Mythen, indem er die Nation daran erinnert, was sie ist, den Kräften widersetzt, die sie von ihren Wurzeln trennen, und weil der Erzähler darüber hinaus auch noch opfermütig die Rolle eines Mediums auf sich nimmt, durch dessen Mund etwas Großes zum Ausdruck gebracht wird, was nur mit Mühe in ihm verschlossen bleiben könnte.

Hier geht es um die *mediale, seherische Verantwortung* des Erzählers des nationalen Mythos. Sie kann von Menschen unterschiedlicher Berufe auf sich genommen werden, von Geistlichen, Psychiatern, Historikern, Malern, aber am öftesten nehmen sie Schriftsteller und Dichter auf sich. Für die Suche nach der

nationalen Identität an einem der Orte, wo sie sich am besten erhalten hat, haben sie das größte Talent und Können: in der Sprache. *Est natio in nobis* sagen die Dichter, wenn sie als Medium im Dienst der nationalen Identität auftreten und einen Topos der antiken Poetik über die göttliche Eingebung paraphrasieren: *Est deus in nobis*.

Die Erzähler nationaler Mythen, die sogenannten nationalen Arbeiter, erlegen sich selbst eine Art *aufklärerischer oder apostolischer Verantwortung* auf. Sie fühlen in sich das Lodern des lebendigen nationalen Glaubens und betrachten es als ihre Pflicht, dass sie ihn unter dem von ihnen sogenannten „Volk“ verbreiten. Dieses ist in ihrer Erzählung ein national desorientierter Haufen, ein leichtes Opfer fremder Ideen und fremder Kulturen, ausländischer Medien, fremder Sprachen und anderer Formen von Entartung. Die nationalen Arbeiter betrachten es als ihre Pflicht, dass sie diesem verirrtten Pöbel helfen, ihn ermutigen und ihm Hoffnung einflößen. „Ich fürchte, dass es zum Defätismus kam,“ erklärt einer von ihnen, als er über den Zustand der nationalen Sache der Serben sprach, „weil wir nicht erlernt haben, wer wir sind“ (*Politika*, 26. Juni 1998). „Serbien ist“, fügt ein anderer hinzu, „voll von Apatriden in der Heimat, weil ein beträchtlicher Teil der Serben nicht der Nation angehört, sondern von einer gewöhnlichen, mehr oder weniger verstandeslosen Bevölkerung gestellt wird, ohne klare kulturelle und nationale Eigenheiten ...“ (Dragan Nedeljković, *Drama civilizacije na Balkanu*, Beograd, 1999, S. 29).

Der moralische Eifer der nationalen Aufklärung sucht eine Stütze in gewissen natürlichen menschlichen Neigungen, wie zum Beispiel in der natürlichen menschlichen Solidarität unter Familienmitgliedern und in der Bevorzugung ihres Wohls gegenüber dem Wohl von Menschen außerhalb der Familie. Der nationale Mythos hebt diesen

Familien-Egoismus auf die Ebene eines sakrosankten Naturgesetzes und eines Prinzips der natürlichen Moral, um ihn danach auf die gesamte nationale Gemeinschaft auszudehnen. Auch für sie gelten dem Mythos zufolge die Gesetze der Solidarität des Blutes und der Verwandtschaft, so dass, wie es ein serbischer Schriftsteller ausdrückte, „dem Bruder, selbst wenn er vielleicht nicht zur besten Menschensorte gehört, genauso wie dem Vater und der Mutter, den Onkeln und Tanten etc. Beistand geleistet wird“ (M. Selić in der Zeitung *Duga* vom 4. Juli 1992). Ähnliches verkündet auch Le Pen: „Ich habe meine Töchter lieber als meine Nichten, meine Nichten lieber als meine Nachbarn, die Nachbarn lieber als unbekannte Menschen, und diese lieber als den Feind.“ Diese *auf Verwandtschaft begründete Verantwortung*, die vom Mythos von der Nation verherrlicht wird, steht im Gegensatz zu Montesquieus berühmten Beispiel von Verantwortung im humanistischen Verständnis: „Wenn ich wüsste, dass etwas nützlich für meine Familie ist, nicht jedoch für meine Heimat, würde ich versuchen, dies zu vergessen; wenn ich wüsste, dass etwas nützlich ist für meine Heimat, aber schädlich für Europa, oder dass etwas nützlich ist für Europa, nicht jedoch für das Menschengeschlecht, würde ich das zurückweisen wie ein Verbrechen.“ Der französische Historiker Michel Winock ist der Ansicht, dass es der Vergleich der angeführten Worte Le Pens mit jenen Montesquieus ermöglicht, den Sinn der Auflehnung des heutigen Nationalpopulismus gegen die humanistische Tradition klar zu erkennen. Dieser ziehe ihr den Stammesegoismus als moralische und politische Alternative vor. Winock sieht darin eine Regression auf ein Stadium der „geschlossenen Gesellschaft“ (Michel Winock, *Nationalisme, antisemitisme et fascisme en France*, Seuil, 1990, S. 42).

Für seine Erzählung über Gut und Böse sucht der nationale Mythos eine Stütze im Triebleben des

Menschen, in seinen Genen und oder sogar in den unerforschten Möglichkeiten des menschlichen Gehirns. Im Körper eines jeden Angehörigen der Nation, sagt der Mythos, würde sich ihre verborgene Chiffre befinden. Das Geheimnis der nationalen Identität sei nicht nur das Geheimnis der Nationalreligion und der Nationalsprache, sondern auch ein Geheimnis der Natur, das von national verantwortungsbewussten Wissenschaften erforscht werde. Deshalb haben die großen Unternehmen der Helden, von denen dieser Mythos erzählt, und jener, die ihn erzählen, oft den Anschein medizinischer, insbesondere psychiatrischer und parapsychologischer Entdeckungen und therapeutischer Interventionen. Die Sorge um den Charakter der Nation im metaphysischen Sinn, als Verkörperung einer besonderen göttlichen Fügung, wird so von der Begnadung nationaler Eiferer auf ein Feld übertragen, wo die Sorge um den nationalen Charakter als Problem der mentalen Gesundheit der Nation gilt.

Die Verantwortung der Hüter des nationalen Wesens, die sich aus den Reihen der Wissenschaftler und der Liebhaber der Wissenschaft und der Natur rekrutieren, wird zur *Verantwortung für die Entwicklung einer nationalen Wissenschaft*, insbesondere parapsychologischer und paramedizinischer Studien, von Methoden und Techniken von angeblich nationaler Bedeutung. Diese Art einer mythischen Fabel über die Nation wird im heutigen Serbien an erster Stelle durch die Transzendente Meditation (TM) repräsentiert, auf deren Methoden sich eine Vereinigung mit einem bizarren Namen beruft: die „Belgrader Gesellschaft für Kohärenz und Unbesiegbarkeit“, die Leute um sich versammelt, die den herrschenden Kreisen in Serbien nahestehen. Den Worten eines Vereinsmitglieds zufolge würde die auf den Methoden der TM basierende Ausnutzung bisher ungenutzter Möglichkeiten des

menschlichen Gehirns den Weg zu einem neuen Humanismus eröffnen. „Der Weg in den neuen Humanismus“, so das Mitglied, „wird – wie sich bereits herausgestellt hat – weder durch Rechtsdokumente, Petitionen, Proteste, Meetings, noch durch Organisationen unterschiedlicher Ausrichtung gelegt, sondern durch den Menschen mit gesundem Verstand, den Menschen, der gelernt hat, was die Gedankenhygiene eines ganzheitlich engagierten Gehirns ist“ (Milija Petrović, *Politika*, 20. November 1999).

In der mythischen Fabel über die Identität der Nation als höchstem Gut erscheint die Verantwortung für deren Schutz und Festigung als *Verantwortung gegenüber den Vorfahren*. Wenn man jedoch berücksichtigt, dass sich gemäß dieser Fabel die Nation erst als Gemeinschaft von Vorfahren und Nachkommen verwirklicht, so nehmen auch die Vorfahren ihren Teil der Verantwortung auf sich. Dies ist die *Verantwortung der Ahnen bzw. der Toten*. Vielleicht wäre die jetzige Generation nationaler Anführer in einem für die Nation wichtigen Augenblick, wie es jene sind, in denen die Wahl zwischen Krieg und Frieden getroffen werden muss, anders vorgegangen, als sie es tat, wenn sie nicht so vorgehen hätte müssen, denn den Beschluss darüber trafen in Wirklichkeit die Toten. „Ich denke, dass diesen Krieg die Verstorbenen auch begonnen haben. Die Toten haben den Krieg angefangen“, sagt Božidar Vučević einer der Anführer der Serben im Laufe des Krieges in Bosnien und Herzegowina (Dragan Mihović, *Rat su započeli mrtvi*, Beograd, 1993, S. 67). Und an anderer Stelle bemerkt derselbe: „Der heilige Sava, Zar Lazar, Njegos, Karadjordje ... auch jetzt sind sie mit uns und erinnern, wer wir sind und was wir sind“ (Ebenda, S. 131). Auf ähnliche Weise erläuterte Dragan Tomić, ein enger Mitarbeiter von Milošević, den Entschluss, warum der für den Kosovo in Rambouillet vorgeschlagene Friedensplan nicht angenommen wurde:

„Er berichtete“, vermeldeten die Zeitungen, „dass wir nicht anders vorgehen können und dass dies der Schwur unserer Alten nicht erlaube ... und er schloss daraus, dass zum serbischen Wesen gehöre, dass jeder von uns den großen Schwur und den Kosovo-Mythos tief in sich trage und sich daher um jeden Preis verteidigen werde“ (*Politika*, 22. März 1999).

So wird das Problem der Verantwortung in diesem Punkt durch deren zweifache Aufteilung gelöst, vom Einzelnen geht die Verantwortung auf das nationale Kollektiv über und von den Lebenden auf die Toten. Wenn er dies im Auge behält, so hat ein Mensch, der in Harmonie mit dem nationalen Wohl agiert, keinen Grund zu bedauern, dass er diese Harmonie erreicht hat, indem er seine Triebe und Wünsche bezwungen hat. Seine ständige mühsame Suche nach den Grenzen zwischen Gut und Böse hört auf, denn eingeschlossen in das nationale WIR bekommt er eine sichere Orientierung für den Ausgang aus jedem moralischen Dilemma, sollte er sich überhaupt in einem solchen Dilemma befinden. Das nationale Kollektiv sichert ihm eine Art moralischer Makellosigkeit und Unfehlbarkeit. Auf der anderen Seite erhält der Einzelne für das Opfer seines ICHs noch eine Vergütung in Form eines Gefühls der Seligkeit, mit der jener belohnt wird, der seinen natürlichen Platz in der Welt findet, unter den Seinen, will meinen, in seiner Nation. Schon Maurice Barres hat über dieses Glück geschrieben. Er lernte es kennen, als er nach der schockierenden und erniedrigenden Entdeckung, „dass wir nicht die Herren der Gedanken sind, die in uns geboren werden ..., ein wunderbares Gefühl der Seligkeit, das uns besänftigt“ verspürte, eine Gefühl, das die Rückkehr „zur Erde und zu den Elementen“ bzw. „zur Familie, zur Rasse, zur Nation“ mit sich brachte (Maurice Barres, *La Terre et les Morts*, 1902)

Der nationale Mythos belässt dem individuellen ICH in der Tat

auch nicht die Möglichkeit, sich der Eingliederung in das nationale WIR, in das es geboren wurde, zu widersetzen. Der Widerstand des ungehorsamen Einzelnen wird hier nicht als Möglichkeit interpretiert, dass sich dieser für Distanz und Freiheit entschieden habe, sondern als Zeichen des Verrats, als Hinweis, dass ein verborgenes fremdes WIR im Spiel ist. Ein ICH, das nicht vollends in das nationale WIR eingegliedert und in ihm aufgegangen war, das sich nicht an die Netzwerke der nationalen Server anschließen wollte, konnte nur Mitglied der fünften Kolonne sein, mit der die Medien des Regimes in Serbien ihrem Publikum Angst einjagten.

Der Mythos über die Nation wirft auch die Frage auf, welche Verantwortung ein Teil der Nation – jener Teil, in dem sich ihre Identität angeblich am besten erhalten hat – für die Lage des Rests der Nation trägt. Diese ist eine Art *messianischer, apostolischer Verantwortung*. Ein treffendes Beispiel dafür repräsentieren die Erzählungen über die herzegowinischen Kroaten als jenen Teil der kroatischen Nation, der diese als ganze erneuern und retten wird. Dem kroatischen Anthropologen Ivo Šanić zufolge wird in der Fabel über die Herzegowina als kroatischem Piemont darüber erzählt, dass hier „eine besondere Gattung von Kroaten“ lebe, „in der sich die messianische Sendung biologisch von Generation zu Generation übertrage und dass der Messias, der Natur der Dinge zufolge, nur von dorthier kommen kann“ („Slučaj Hercegovina; proizvodnja jedne obmane“, *Feral Tribun*, 9. August 1999). Dieselbe Rolle erhalten im serbischen Mythos die Montenegriner oder die bosnischen Serben als besserer Teil der nationalen Gemeinschaft, die bei den anderen in einem verwahrlosten Zustand sei.

Diese messianische Verantwortung kann indes leicht die Grenzen des nationalen Kollektivs überschreiten und als Sorge um die Lage anderer Nationen und der Welt als

ganzer auftreten. Auch der Mythos über die Nation kann auf seine Weise die Worte Sartres annehmen: „Verantwortlich zu sein heißt, die Menschheit vor Augen zu haben.“ Dies ist deshalb möglich, weil sich dieser Mythos nicht mit dem Bild einer in sich selbst abgeschlossenen Nation begnügt, die darum kämpft, zu dem zu werden, was sie ist, sich von allem Fremden zu befreien und sich nur den für sie gültigen Maßstäben entsprechend zu verhalten, während die anderen nach ihrer Façon glücklich werden können. Im Mythos über die Nation wird etwas mehr als das gefordert. Unser Bestreben, uns selbst als Nation zu erfahren, wird hier als einzigartiges, exklusives, nur uns zugängliches, nur uns gegebenes Bedürfnis dargestellt. So wird selbst die Forderung *Werden wir zu dem, was wir sind* ein distinktives Kennzeichen unserer nationalen Identität: *Demzufolge sind wir das, was wir sind, das wir sein wollen, was wir sind*. Unsere nationale Identität liegt gerade in dem, was wir um jeden Preis wollen.

Andere Völker haben diese Eigenschaft nicht. Sie streben nicht danach, sie erreichen diese tiefste Dimension des Seins nicht. Die Serben beispielsweise schenken dem Hauptsymbol ihrer Identität, dem Kosovo, die größtmögliche, heilige Wertschätzung. Doch die anderen verstehen diese Wertschätzung nicht, weil sie nicht wissen, worum es geht. Von daher stammt das Kommunikationsproblem der Serben mit der internationalen Gemeinschaft. „Wie kann man der öffentlichen Meinung diese spirituelle Bedeutung des Kosovo für die Serben versinnbildlichen“, frag sich ein Journalist der Zeitung *Politika*, „wenn es im Welterbe kein analoges Beispiel gibt?“ (*Politika*, 6. Mai 1998). Aber der Mythos hat eine Lösung für dieses Problem: für ihn besteht das Problem des „nationalen Autismus“, wie Dunja Rihtman-Auguštin den Rückzug der Nation auf sich selbst genannt hat (in einem Interview in der Zeitung *Nacional*,

11. März 1998) nicht, hingegen sieht er das Problem einer tauben und blinden Welt. Die Lösung besteht darin, dass unsere Nation, in diesem Fall die serbische, die Aufgabe auf sich nimmt, die Welt zu überzeugen, dass sie, die heute Unverständene und Verhasste, der Welt in Wirklichkeit die Botschaft der Hoffnung und der Rettung bringt, dass sie, das Kreuz ihrer schweren und heiligen Mission tragend, ein Vorbild ist, das der Welt geboten wird. Diese kann, wenn sie das Vorbild akzeptiert, selbst den Weg der Rettung, d.h. den Weg der nationalen Selbsterkenntnis, finden.

Die verantwortliche Rolle des auserwählten Volkes nehmen gerne auch andere auf sich. „Die Idee von der Freiheit, wie sie in der kroatischen Geschichte entwickelt wurde“, schreibt eine kroatische Journalistin, „wird beinahe zur kroatischen Berufung“ (Maja Freundlich in *Hrvatsko slovo*, Jänner 1997, zitiert nach der von B. Dežulović und P. Lucić herausgegebenen Anthologie *Greatest Shits*, Split, 1998, S. 206). Das Kroatentum, als physisch und moralisch gesunde Lebensart, kann der Welt helfen, wenn diese es wünscht, von ihm aus einem großen Elend errettet zu werden. Diese Denkkungsart hat ein Mitarbeiter der Zeitung *Hrvatski književni list* geäußert: „Seht nur, welche Qualen der

Westen und das Fräulein Demokratie auf der Suche nach einem Heilmittel für ihre Unmoral erleiden, für die sie der Allmächtige mit AIDS geißelt; ich rate ihnen, dass sie sich nicht länger damit quälen sollen, dieses Heilmittel zu suchen, denn es existiert bereits seit Tausenden von Jahren. Es ist das Kroatentum, d.h. die kroatische Lebensart“ (Stanislav Pejković Šodan, *Hrvatski književni list*, September 1998).

All diese Beispiele bestätigen, dass der Mythos um die Verantwortung Bescheid weiß oder dass er zumindest gern über sie fabuliert. Sich nach diesem Mythos zu richten, kann zu den schwersten moralischen Divergenzen führen, aber nicht deshalb, weil er keine Grenze zwischen Gut und Böse setzt. In ihm gibt es Rücksichtnahmen auf andere Menschen, aber diese werden auf eine schier rücksichtslose Weise vollzogen. Darüber hinaus werden heute nirgendwo sonst als in diesem Mythos die Tugenden der Zurückhaltung, der Entsagung, des Sichaufopfens derart verherrlicht. Sie bilden die sogenannte „moralische Vertikale“ der Nation, aber als nationale Werte sind sie mit einem Inhalt gefüllt worden, der sie vom Standpunkt der universalen Prinzipien der Menschlichkeit und der Menschenrechte unannehmbar macht. Ich denke nicht, dass uns

das, was der Mythos über die Nation zur Moral und zur Verantwortung sagt, verpflichtet, dass wir diese Prinzipien relativieren. Im Gegenteil, diese seine Antwort ermuntert uns, dass wir noch fester an diesen Prinzipien festhalten. Dabei denke ich an eine Empfehlung von Renan, die er in seiner Schrift „Was ist eine Nation“ darlegte: „Lasst uns nicht jenes Grundprinzip aufgeben, das uns sagt, dass der Mensch in erster Linie ein vernünftiges und moralisches Wesen ist und dann erst ein Geschöpf, das in diese oder jene Sprache eingesperrt ist, Angehöriger dieser oder jener Rasse, Mitglied dieser oder jener Kultur ist.“ Aber ich meine dennoch, dass man die Sprache des Mythos von der Nation wahrnehmen und über sie nachdenken muss. Es reicht nicht, ihn nur mit Abscheu zurückzuweisen, was er zwar verdient, aber leicht aushält. Mehr Aussichten, ihm ernsthafter zu schaden, haben wir, wenn wir begreifen, was er spricht. Dann werden wir auf sein *Be yourself* eine gute und kurze Antwort habe, die lautet: *Be good*.

*Aus dem Serbischen von Christian Promitzer*

## Soeben erschienen

ÖGL 45. Jg., Heft 1–2a  
Südosteuropa

*Engelbert Deusch*: Das österreichische Kultusprotektorat in der osmanischen Türkei

*Engelbert Deusch*: Gehaltsentwicklung und staatliches Zulagenwesen einst und jetzt. Am Beispiel Dr. Ludwig von Thallóczy (1856–1916)

*Peter Aumüller*: Albanien aus österreichischer Sicht – Rückblick, Bestandsaufnahme, Ausblick

*János Rechnitzer*: Die Zusammenarbeit der grenzüberschreitenden Regionen Ungarns als neue Richtung der Regionalpolitik

*Wolfgang Klimbacher*: Ein „Plädoyer mit vielen erzählerischen Momenten“ – Handkes ‚winterliche Reise‘

**erhältlich bei:**

Institut für Österreichkunde, Hanuschgasse 3, 1010 Wien

öS 135, – zuzüglich Porto

email: ioek.wirtschaftsgeschichte@univie.ac.at

Klaus Edel

## Die Transitionen auf dem Balkan im Unterricht

Immer wieder rücken aktuelle Ereignisse auf dem Balkan, wie die Kämpfe in Mazedonien, die Regierungskrise in Jugoslawien als Folge der Auslieferung von Expräsident Milošević an das Haager Kriegstribunal, diesen Raum in den Blickpunkt des schulischen Interesses. Vieles von dem, was sich im letzten Jahrzehnt auf dem Balkan verändert hat, wird in den Schulbüchern nur peripher und mit einiger Zeitverzögerung wahrgenommen. Eine mögliche Hilfe bietet das in den Beiträgen zur historischen Sozialkunde 4/99 rezensierte Oberstufenschulbuch *Zeit-Geschichte*, wo unter [www.manzschulbuch.at/geschichte.html](http://www.manzschulbuch.at/geschichte.html) Hinweise zu weiterführenden aktuelleren Materialien zu finden sind.

Allerdings ist es nicht immer leicht, den Balkan betreffende Themen im Unterricht zu behandeln. Vor allem in Klassen, in denen ein Teil der SchülerInnen aus den verschiedenen Regionen bzw. Ethnien des ehemaligen Jugoslawien stammt, bedarf es großer Sensibilität, um zu verhindern, dass kaum vernarbte Wunden aufbrechen oder nationalistische Konflikte das Klassenklima zerstören.

### Mögliche Zugänge

Als Einstieg zu diesem Themenkreis bietet sich ein fächerübergreifendes Projekt mit Geographie an, bei dem die SchülerInnen mit Hilfe einer

Zeitungs- bzw. Internetrecherche und unter Einbeziehung des Datenmaterials dieser Nummer der Beiträge zur historischen Sozialkunde angeregt werden, die Auswirkungen der Veränderungsprozesse bzw. der hinein intervenierenden politischen Ereignisse für die BewohnerInnen zu erforschen.

Als Grundlage für eine Auseinandersetzung mit der in den letzten Jahren immer restriktiver gehandhabten Asylpolitik Österreichs eignet sich die in diesem Heft veröffentlichte „Geschichte von M.M.“, wobei es sinnvoll erscheint, Vergleiche mit anderen EU-Staaten anzustellen. Lohnend ist es, in Gruppenarbeit die Standpunkte der im Parlament vertretenen Parteien und wichtiger nichtstaatlicher Organisationen zur Asylfrage und zur Einbürgerung zu erarbeiten. In einer nachfolgenden Podiumsdiskussion bringen die von den Gruppen bestimmten Akteure diese Positionen ein. Als Alternative können die Ergebnisse auf Plakaten festgehalten werden.

### Projektbericht

Ganz im Sinne der Einleitung zu dieser Nummer der Beiträge zur historischen Sozialkunde bzw. des Artikels von Ulf Brunnbauer, dass die dramatischen sozialen und ökonomischen Veränderungen in Südosteuropa nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Einheitsregimes die Menschen nicht

nur politisch, sondern auch räumlich in Bewegung brachten, haben meine Kollegin Renate Trimmel und ich ein fächerübergreifendes Projekt „Wir sind Europa – Von den vielfältigen Wegen nach Wien, Österreich und zu Europa“ im Schuljahr 1998/99 durchgeführt. Mehr als die Hälfte der damaligen dritten Klasse des HaydnRealGymnasiums hatte nicht Deutsch als Muttersprache und rund 60% der Kinder stammten aus Bosnien, Kroatien oder Bulgarien. Die SchülerInnen sollten in einem ersten Schritt zu wichtigen Ereignissen, insbesondere zur Migration im eigenen Leben bzw. ihrer Eltern und Großeltern kleine Geschichten schreiben und die handelnden Personen in einen Stammbaum einordnen. Ziel des Vorhabens war es, den SchülerInnen mittels der Familiengeschichten die Mobilität der Vorfahren vor Augen zu führen und so das Interesse und Verständnis für die europäische Dimension zu wecken und auch die Absurdität der ausländerfeindlichen Parolen des Wahlkampfes 1999 zu verdeutlichen. So stellte sich heraus, dass nur die Vorfahren von drei SchülerInnen mit deutscher Muttersprache keine Zuwanderer waren.

Doch entwickelte das Projekt bald sehr viel Eigendynamik, denn die SchülerInnen, Eltern und noch lebende weitere Vorfahren sorgten für dermaßen umfangreiches Material, sodass sich der Schwerpunkt der Arbeit in Richtung „Erinnern und Gestalten“ verlagerte. Im Rahmen des Geschichtsunterrichtes erfolgte die Zusammenführung der individualgeschichtlichen Ereignisse in den strukturgeschichtlichen Kontext. Als Gründe für die Migration wurden der Ruf Österreichs nach Gastarbeitern in den 60er-Jahren, politische Verfolgung und Repres-

sion in der Zeit des Sozialismus in Bulgarien, die Kriegssituation beim Zerfall Jugoslawiens, die Flucht vor dem Krieg in Bosnien und damit verbundene ethnische Vertreibung genannt.

Die Vorstellungen von einem vereinten Europa und die Ansprüche, die an dieses geknüpft werden, sind trotz der vor 10 Jahren erfolgten Öffnung der Länder Mittel- und Osteuropas und der in Österreich und insbesondere in Margareten, dem Bezirk des HaydnRealGymnasiums, vorhandenen multikulturellen Gesellschaft noch immer stark von der aktuellen Situation in der ehemaligen Heimat geprägt, weil familiäre Bindungen bzw. gesellschaftliche und kulturelle Prägungen weiterwirken. Dementsprechend vielfältig

sind auch die Wünsche an ein vereintes Europa ausgefallen.

Mit Hilfe des Schulversuchs Informatik für die dritte Klasse konnten die Texte formatiert und das notwendige Bildmaterial eingescannt werden. Im Herbst des darauffolgenden Schuljahres wurde dann in der Schule ein kleine Ausstellung von den SchülerInnen gestaltet. Die SchülerInnen haben für ihre Arbeit einen Geldpreis sowie eine Einladung zum Europäischen Parlament im Rahmen von EUROSCOLA gewonnen.

Neben diesem angenehmen Begleiteffekten ermöglichte das Projekt für die SchülerInnen eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit aber auch die Chance, mit ihren Eltern bzw.

Großeltern darüber zu reden. Die Eltern haben einander im Rahmen des für die Organisation notwendigen Elternabends und der Ausstellungseröffnung wesentlich besser kennen gelernt, was sich positiv für die weitere Zusammenarbeit ausgewirkt hat.

Für mich als Historiker bedeutete es, meine Jahresplanung für die dritte Klasse während des Schuljahres zu überdenken, um die Schwerpunkte neu zu bestimmen und auf diese Weise ausreichend Zeit für die flexible inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Projektthema zu erhalten.

## HYPERLINKS

<http://www.gewi.kfunigraz.ac.at/csbsc/> – „Center for the Study of Balkan Societies and Cultures“ (Graz), mit Link zur Zeitschrift „Ost-West-Gegeninformationen“

<http://www.osi.ac.at/index.htm> – „Österreichisches Ost- und Südosteuropa Institut“ (Wien). Informationen über seine Aktivitäten, Datenbank über ost- und südosteuropäische Wissenschaftler/innen

<http://www.stabilitypact.org/> – Stabilitätspaktes für Südosteuropa (Brüssel). Informationen über seine Tätigkeit sowie über die sozioökonomische Situation in Südosteuropa

<http://www.undp.org/rbec/> – Regionalbüro für Europa und die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten des UN-Entwicklungsprogramms – UNDP (Bratislava). Informationen zur sozialen und wirtschaftlichen Situation

<http://www.see-educoop.net/> – „Southeast European Educational Cooperation Network“ (Wien). Informationen über verschiedene Bildungsprojekte

<http://www.cdsee.org/> – „Center for Democracy in Southeast Europe“ (Thessaloniki). Materialien zu Demokratisierung und Geschichte

[http://europa.eu.int/comm/external\\_relations/index.htm](http://europa.eu.int/comm/external_relations/index.htm) – Außenbeziehungen der EU (Brüssel). Zahlreiche Informationen auch zu Südosteuropa und der EU-Politik zu Südosteuropa

<http://europa.eu.int/comm/enlargement/index.htm> – EU-Erweiterung. U.a. mit den jährlichen Fortschrittsberichten der Beitrittskandidaten-Länder

<http://www.oecdworld.org/news/fullstory.php/aid/41.html> – The OECD and the Economic Transition in Central and Eastern Europe (Download-Paper)

<http://www.ebrd.com/> – European Bank for Reconstruction and Development

<http://www.coebank.org/homeennetscape.htm> – Council of Europe Development Bank

*Regierungen der südosteuropäischen Staaten:*

Albanien: <http://depinf.gov.al/>

Bosnien-Herzegowina (Office of the High Representative): <http://www.ohr.int/>

Bulgarien: <http://www.govrn.bg/>

Jugoslawien: <http://www.gov.yu/>

Teilrepublik Montenegro: <http://www.montenegro.yu/>

Kroatien: <http://www.vlada.hr/index.html>

Makedonien: <http://www.gov.mk/>

Rumänien: <http://domino.kappa.ro/guvern/ehome.nsf>

Slowenien: <http://www.sigov.si/>

European Governments Online: [http://europa.eu.int/abc/governments/others/index\\_en.html](http://europa.eu.int/abc/governments/others/index_en.html)

3D-Paper-Government-Links: <http://www.3dpaper.gr/eng/government/>

*Medien und weiterführende Links:*

<http://www.aimpress.ch/index.htm> – „Alternative Information Network“ (Paris). Artikel unabhängiger Journalist/inn/en aus dem ehemaligen Jugoslawien, Albanien, Bulgarien und Griechenland

<http://www.boeckler.de/ebib/index.cgi?typedet=South-East%20Europe%20Review> – „South-East Europe Review“ (Düsseldorf). Zeitschrift für soziale und ökonomische Gegenwartsprobleme in Südosteuropa, auch online zugänglich

<http://www.europeaninternet.com/centraleurope/> – Central Europe Online – Portalseite

<http://www.zonaeuropa.com/> – Medienlinks (TV, Radio, Zeitungen u. Zeitschriften)

<http://www.etown.edu/vl/easteuro.html> – WWW-Virtual Library – East Europe Links

[http://worldnews.about.com/cs/balkanskosovo/index\\_2.htm](http://worldnews.about.com/cs/balkanskosovo/index_2.htm) – World News – Balkans/Kosovo

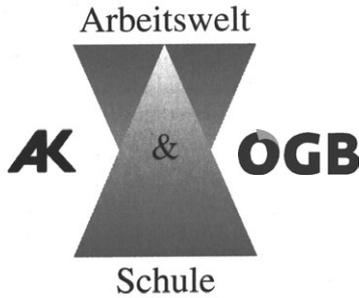
<http://eeu.orientation.com/en/home.html> – Orientation – Central & Eastern Europe

<http://www.csis.org/ee/> – Center for Strategic and International Studies (CSIS)

<http://law.gonzaga.edu/library/gencee.htm> – General Central and Eastern European Research Sources

[http://blair.library.rhodes.edu/ishtmls/russia.html#Country Specific Websites](http://blair.library.rhodes.edu/ishtmls/russia.html#Country%20Specific%20Websites) – Rhodes Eastern Europe Ressources

[http://www.law.harvard.edu/library/ref/ils\\_ref/annotated/foreignB.htm](http://www.law.harvard.edu/library/ref/ils_ref/annotated/foreignB.htm) – Harvard International Law Ressources



## LEHRER/INNENFORTBILDUNGSSEMINARE Schuljahr 2001/2002

### Anmeldungen:

BFI Wien  
z.H. Frau Mag. Andrea Eckerstorfer  
Schönbrunner Str. 213/3  
1120 Wien  
Tel.: 01/81178324  
E-mail: [sopro2.bat@bfi-wien.or.at](mailto:sopro2.bat@bfi-wien.or.at)

Im Rahmen der Aktion *„Arbeitswelt und Schule“*, die von der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien gemeinsam mit dem Österreichischen Gewerkschaftsbund durchgeführt wird, bieten wir Wiener Lehrerinnen und Lehrern regelmäßig Fortbildungsseminare zu Themen der politischen Bildung an. Diese Veranstaltungen erfolgen in Kooperation mit dem Stadtschulrat für Wien und den Pädagogischen Instituten. Die Seminare von *„Arbeitswelt und Schule“* sind großteils für den *„fachübergreifenden und projektorientierten Unterricht“* konzipiert und beziehen daher viele Unterrichtsgegenstände ein. Hiermit geben wir Ihnen einen Überblick über unser Seminarangebot für das Schuljahr 2001/2002 und hoffen, Ihnen damit die Auswahl zu erleichtern.

**Aufenthaltskosten:** Diese werden von den Veranstaltern getragen.

**Seminarbeitrag:** Sind von den TeilnehmerInnen – je nach Kursdauer – in der Höhe von ATS 500 bis ATS 700,- zu entrichten.

**Seminarunterlagen:** Werden von der AK Wien *kostenlos* zur Verfügung gestellt.

**Seminaranmeldungen:** Wenn Sie an einem unserer Seminare teilnehmen wollen, muss eine Anmeldung auf dem üblichen Dienstweg an das für Sie zuständige Pädagogische Institut erfolgen. Ein wichtiger Hinweis: Wir bitten Sie, die Nummern anzugeben, die die Veranstaltungen in den Verzeichnissen der Institute haben werden.

### WINTERSEMESTER 2001/2002

**„Praxis und Problematik der Berufsorientierung im allgemeinen Sonderschul- und Integrationsbereich“** Modul im Rahmen der Ausbildung zur Unterrichtsberechtigung der verbindlichen Übung „Berufsorientierung“ an allgemeinen Sonderschulen und in Integrationsklassen  
**Zeit:** 22. 10. 2001, 10.00 Uhr bis 25. 10. 2001, 17.00 Uhr

**Ort:** Karl-Weigl-Bildungshaus, Mödling

**Seminarleitung:** SOL Gabriele Gstettenbauer, SPZ Wien 12, Rosasgasse und PI Wien

**Veranstalter:** AK-Wien in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien

**Kostenbeitrag:** ATS 600,-

**Zielgruppe:** LehrerInnen an SPZ und in Integrationsklassen der Sekundarstufe

**Veranstaltungsnr.:** PIS 2001 1 00 1 153 03

**„Vernetztes Lernen in der Informationsgesellschaft“**

**Zeit:** 5.11. 2001, 9.00 Uhr bis 7. 11. 2001, 17.00 Uhr

**Ort:** Karl-Weigl-Bildungshaus, Mödling

**Seminarleitung:** Mag. Heidrun Strohmeyer, BM:BWK, Mag. Karl Gutscher, BG und BRG 21, Ödenburgerstraße

**Veranstalter:** AK Wien in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien und dem Pädagogischen Institut des Bundes

**Kostenbeitrag:** ATS 500,-

**Zielgruppe:** LehrerInnen aller Schularten

**Veranstaltungsnr.:** PIS 2001 1 00 1 153 02, PIB 901 631

**„Berufsorientierung - Praktische Umsetzung im Unterricht“**

**Zeit:** 7. 11. 2001, 15.00 Uhr – bis 9. 11. 2001, 17.00 Uhr

**Ort:** Karl-Weigl-Bildungshaus Mödling

**Seminarleitung:** Mag. Eveline Trenner-Moser, BGRG Schulschiff und PI Wien, HOBL Elfriede Novak, PI Wien

**Veranstalter:** AK Wien in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien

**Kostenbeitrag:** ATS 500,-

**Zielgruppe:** LehrerInnen an HS, ASO, AHS im Bereich der Zehn- bis Fünfzehnjährigen

**Veranstaltungsnr.:** PIS 2001 1 00 1 153 01

**David gegen Goliath. Grundlagen des Arbeitsrechts**

Dieses Seminar wird als Grundlage für den Lehrgang Berufsorientierung angerechnet.

**Zeit:** 3. 12. 2001, 9.00 Uhr bis 5. 11. 2001, 17.00 Uhr

**Ort:** Bildungszentrum der AK Wien

**Seminarleitung:** Mag. Eveline Trenner-Moser, BGRG Schulschiff und PI Wien, Mag. Elisabeth Rathmanner, BGRG Rahlgasse und PI Wien

**Veranstalter:** AK Wien in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien und dem Pädagogischen Institut des Bundes

**Kostenbeitrag:** ATS 500,-

**Zielgruppe:** LehrerInnen, die im Rahmen der Berufsvorbereitung mit ihren SchülerInnen arbeitsrechtliche Grundsätze mit Hilfe neuer Lernmethoden erarbeiten wollen.

**Veranstaltungsnr.:** PIS 2001 1 00 1 153 00

### SOMMERSEMESTER 2002

**„Matura und dann? Berufs- und Bildungswegorientierung in der AHS-Oberstufe“**

**Zeit:** 8. 4. 2002, 10.00 Uhr bis 10. 4. 2002, 17.00 Uhr

**Ort:** Karl-Weigl-Bildungshaus der AK Wien

**Seminarleitung:** Mag. Eveline Trenner-Moser, BGRG Schulschiff und PI Wien, Mag. Elisabeth Rathmanner, BGRG Rahlgasse und PI Wien

**Veranstalter:** AK-Wien in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien

**Kostenbeitrag:** ATS 500,-

**Zielgruppe:** LehrerInnen in der AHS-Oberstufe

**Veranstaltungsnr.:** PIS 2002 3 00 1 153 02

**„Gestaltung von Unterrichtssequenzen und -materialien mit neuen Medien“**

**Zeit:** 22. 4. 2002, 9.00 Uhr bis 24. 4. 2002, 17.00 Uhr

**Ort:** Karl-Weigl-Bildungshaus, Mödling

**Seminarleitung:** Mag. Heidrun Strohmeyer, BM:BWK, Mag. Karl Gutscher, BG und BRG 21, Ödenburgerstraße

**Veranstalter:** AK Wien in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien und dem Pädagogischen Institut des Bundes

**Kostenbeitrag:** ATS 500,-

**Zielgruppe:** LehrerInnen aller Schularten; Vorkenntnisse in der Gestaltung von HTML-Seiten erforderlich

**Veranstaltungsnr.:** PIS 2002 3 00 1 153 01, PIB 902 051

**„Der Mensch in Berufs- und Arbeitswelt“**

Modul der Ausbildung für die verbindliche Übung „Berufsorientierung“

**Zeit:** 13. 5. 2002, 9.00 Uhr bis 16. 5. 2002, 17.00 Uhr

**Ort:** Berufsorientierungszentrum für LehrerInnen in Wien

**Seminarleitung:** Christine Mangi Chengo, PS Wien 23 und Berufsorientierungszentrum für LehrerInnen

**Veranstalter:** AK Wien in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien

**Kostenbeitrag:** ATS 600,-

**Zielgruppe:** LehrerInnen an HS, AHS-Unterstufe, PS

**Veranstaltungsnr.:** PIS 2002 3 00 1 153 00

### FERIENSEMINAR 2002

**„Teamspiel. Soziale Kompetenz als berufliche Qualifikation“**

**Zeit:** 26. 8. 2002, 9.30 Uhr bis 30. 8. 2002, 13.00 Uhr

**Ort:** Karl-Weigl-Bildungshaus, Mödling

**Seminarleitung:** Dr. Ruth Mitschka, Bundesakademie für Sozialarbeit und Mag. Doris Hergovich

**Veranstalter:** AK Wien in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut des Bundes und dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien

**Kostenbeitrag:** ATS 700,-

**Zielgruppe:** LehrerInnen aller Schultypen, insbesondere Klassen- vorstände, aller Bundesländer

**Veranstaltungsnr.:** PIS 2002 4 00 1 153 00, PIB 902 071

